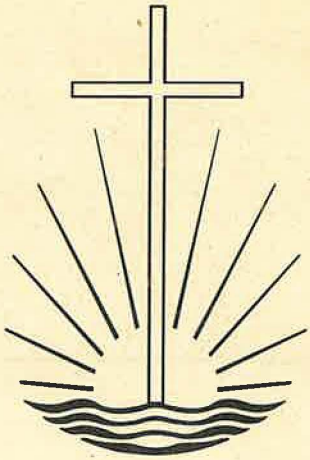
# Christi Jugend



**Die Zeitschrift**
**für die neuapostolische Jugend**

41. Jahrgang 1978

# Inhaltsverzeichnis

## Christi Jugend 1978


| | Seite |
|---|---|
| Am Rande | 12 |
| Am Weinstock Christi bleiben! | 4 |
| Auch die Jugend | 9 |
| Aus Gnaden erwählt | 58 |
| Aus unserem Erleben | 8, 16, 24, 31, 40, 48, 55, 64, 71, 80 |
| Dann werden die Steine schreiben | 70 |
| Das Brot des Lebens | 50 |
| Dein Wort ward meine Speise! | 23 |
| Der Heilige Geist | 12 |
| Der Reifegrad | 81 |
| Der Schirm des Höchsten | 95 |
| Die Gesandtschaft hilft! | 49 |
| Durch einen Geist zu einem Leibe getauft | 92 |
| Endlich bricht der heiße Tiegel | 54 |
| Engel Gottes uns begleiten | 83 |
| Erwecke die Gabe Gottes | 35 |
| Festtage | 13 |
| Freuet euch in dem Herrn allewege! | 53 |
| Gedanken zum Entschlafenendienst | 18 |
| Gedanken zum Osterfest | 20 |
| Gedanken zum Pfingstfest | 34 |
| Glaube all und jeden Tag | 16 |
| Glauben behalten! | 29 |
| Glaubensfrucht eines Priesterherzens | 48 |
| Gleichgültigkeit | 1 |
| Gotteshaus und Spielhaus | 5 |
| Gottes wunderbare Wege | 64 |
| Habe deine Lust am Herrn! | 42, 80 |
| Habt ihr je Mangel gehabt? | 68 |
| Halt nichts Gutes für zu klein! | 31 |
| Haltet an am Gebet! | 52 |
| Harre, meine Seele! | 79 |
| Hast du mich lieb? | 19 |
| Heimsuchungen | 47 |
| Hinauf auf Zions Höhen! | 39 |
| „Ich bin das Brot des Lebens" | 18 |
| Ich habe euch erwählt, daß ihr Frucht bringet | 2 |
| Ich hebe meine Augen auf | 28 |
| Ich rate dir! | 73 |
| Ich weiß ja zum Segen die Tür | 90 |
| „Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue!" | 8 |
| „Ihn, ihn laß tun und walten" | 88 |
| Im Dienste Jesu stehen | 44 |
| In die Fremde | 33 |
| „Komm!" | 76 |
| „Kommet her und sehet an die Werke Gottes" | 71 |
| Komm, Herr Jesus! | 60 |
| Liebe Jugend! | 1, 9, 17, 25, 33, 41, 49, 57, 65, 73, 81 |
| Lieber Apostel! | 24 |
| Lobe den Herrn, meine Seele! | 69 |
| Mein Apostel! | 41 |
| Meine Zeit | 65 |
| Nicht müde werden! | 38 |
| O Wunderliebe, die mich wählte! | 31 |
| „Selig sind, die seine Gebote halten" | 94 |
| Sie blieben aber beständig | 74 |
| Trost in der Anfechtung | 66 |
| Versuchungen | 55 |
| Vom rechten Beten | 61 |
| Von Jerusalem nach Jericho | 7 |
| Was bleibt? | 14 |
| „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!" | 10 |
| Was soll werden? | 57 |
| Weihnachten | 89 |
| Wenn Gott mit uns ist | 40 |
| Wenn ich den Führer sicher sehe | 30 |
| Wer aber beharret | 85 |

| | Seite |
|---|---|
| Wertvolle Worte des Stammapostels | 96 |
| Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? | 45 |
| Wie dank' ich's, Jesus, deiner Liebe | 3 |
| Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! | 77 |
| Wir gedenken der Entschlafenen | 82 |
| Wir sind Kinder der Heiligen | 26 |
| Wir sind von Gott | 21 |
| Woher und wohin? | 17 |
| Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten! | 86 |
| Wo sucht dich der Herr? | 25 |
| Zähl die Gnadengaben | 62 |
| Zur Konfirmation | 19 |

D 21046 E

# Christi Jugend

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHE JUGEND

41. Jahrgang Nr. 1 | Frankfurt a. M. | 1. Januar 1978

## Gleichgültigkeit

Liebe Jugend,

alle Jahre, ja sogar alle Tage, gehen viele und große Werte verloren. Das war vor vielen Jahren dem Stammapostel Anlaß, auf einen bösen Feind hinzuweisen, der vieles zerstört. Er tat es mit folgenden Worten:

*Wer bin ich?*

Ich bin mächtiger als alle Armeen der Erde.
Ich vernichte mehr Güter als alle Bomben und Kanonen.
Ich töte mehr Menschen als alle Kriege.
Ich verstümmle Jahr für Jahr ungezählte Männer und Frauen.
Ich bringe Krankheit, Siechtum und Tod.
Ich verschone nicht Kind noch Greis, nicht Haus noch Hof.
Ich schenke nichts, aber ich nehme alles.
Ich bin: *Dein schlimmster Feind, die Gleichgültigkeit.*
Du solltest dich vor mir in acht nehmen, aber du hast mich vergessen.

Dieser grimmige Feind zerstört nicht nur zeitliches und natürliches Leben. Er wütet nicht nur auf Straßen und in Fabriken. Seine unheilvolle Tätigkeit erstreckt sich auch auf das Glaubensleben.

Es ist besonders verhängnisvoll und tragisch, daß dieser Feind oft als Freund betrachtet wird. Er erlaubt ja so vieles wie z. B. das Versäumen der Gottesdienste, ja selbst grobe Sünden. Damit macht er sich beliebt. Der oberflächliche Esau gab das Erstgeburtsrecht um ein Linsengericht.

Liebe jungen Brüder und Schwestern,

bitte hütet Euch vor der Gleichgültigkeit! Wo diese aber mit einem Fuß bereits im Herzen steht, drängt sie sofort hinaus!

Ich wünsche Euch allen einen vollen Sieg über diesen ganz schlimmen Feind. Wer diesen Geist gebunden hat, geht nicht gleichgültig, sondern mit heiligem Ernst zum Abendmahl.

Diesen Zeilen füge ich herzliche Grüße bei.

Euer

E. Fuchs

# Ich habe euch erwählt, daß ihr Frucht bringet

Johannes 15, 16

Erlöst sein heißt, sich von der Welt gelöst zu haben. Die Welt ist mit dem in ihr herrschenden Geist der Finsternis das größte Hindernis für alle wiedergeborenen Seelen. Deshalb muß sie auch von dem überwunden werden, der würdig vor den Herrn treten möchte. Das wird uns verständlich, wenn wir bedenken, daß ja die Erde, über die der liebe Gott einst Adam zum Herrscher gesetzt hat, nach dem Sündenfall unter die Gewalt Satans gekommen ist. Ausdrücklich versicherte er damals Jesu, als er ihm die ganze Welt in einem Augenblick zeigte: „Diese Macht will ich dir geben und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, welchem ich will" (Lukas 4, 6). Daraus geht klar hervor, in wessen Machtbereich wir leben.

Da nun das in der heiligen Versiegelung empfangene ewige Leben aus Gott einer anderen Gesetzmäßigkeit unterliegt als das von Adam empfangene, kann es sich im Einflußbereich der weltlichen Geister weder entwickeln noch entfalten. Deshalb hat der himmlische Vater die durch seinen Geist wiedergeborenen Seelen in das Reich seines lieben Sohnes versetzt, wo sie gehegt und gepflegt werden (Kolosser 1, 12. 13). Denn nur innerhalb der Grenzen dieses Reiches kann sich göttliches Leben entwickeln. Dazu war kein Umzug erforderlich; denn der Herr Jesus sagte, daß das Reich Gottes nicht mit äußerlichen Gebärden kommt, sondern inwendig in uns ist (Lukas 17, 20. 21).

Die Bürger dieses Reiches sind nach allen Richtungen hin durch ihre Beständigkeit geschützt, die sie in der Apostel Lehre, der Gemeinschaft, dem Brotbrechen und dem Gebet beweisen; und das Licht wie die Wärme der Sonne, die in diesem Reiche scheint, gehen nicht von dem Feuerball der materiellen Schöpfung aus, sondern von Jesu Christo, der Gnadensonne, so daß die hier wohnenden Seelen nicht nur bewahrt bleiben, sondern unter ihren Strahlen auch alle Voraussetzungen dafür empfangen, daß sie wachsen und gedeihen, blühen und allezeit Früchte des Heiligen Geistes tragen können (Galater 5, 22).

Fragen wir, *wann* Gotteskinder blühen, so gibt es nur eine Antwort: Jede Seele, deren Freude der Herr und sein Werk ist, steht in voller Blüte; und da sich nur in einer befruchteten Blüte Frucht bildet, ist damit auch die Frage beantwortet, wann Gotteskinder Frucht bringen . . .

Ein Gotteskind, das die Grenzen dieses Reiches übertritt, und sei es auch nur in Gedanken (vgl. Matthäus 5, 28), um in der Welt selig zu werden, verläßt den Wirkungsbereich der Gnadensonne, und dann kann es weder blühen noch Früchte bringen. Solchen Seelen geht es wie jener Bananenstaude, die man als Sehenswürdigkeit dem tropischen Klima entriß und in unsere Breiten verpflanzte. Sie ging zwar nicht ein, aber sie entwickelte sich auch nicht weiter. So bot sie jedem

Beschauer ein kümmerliches Bild. Obwohl sie alt genug war, zu blühen und Früchte zu tragen, konnte sie es nicht, weil ihr die tropische Sonne fehlte, unter der sie allein gedeihen konnte.

Verstehen wir nun, warum uns der liebe Gott durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist der Welt entrissen und in das Reich seines lieben Sohnes versetzt hat? Weil er die Voraussetzungen und Gesetzmäßigkeiten schaffen wollte, die wir brauchen, um blühen und viel Frucht tragen zu können.

Und damit verstehen wir auch, warum der Herr uns immer wieder rät, die Welt mit ihrer Lust aus Herz und Sinn zu verbannen. Er will nicht, daß es uns wie Blüten geht, auf die der Reif gefallen ist — sie tragen keine Früchte mehr, weil der Frost sie ihrer Fruchtbarkeit beraubt hat . . .

Das aber ist nicht der Sinn unserer Erwählung, daß wir nur für kurze Zeit blühen, um dann in der Eiseskälte dieser Welt fruchtlos zu bleiben, nein, der Herr Jesus sagt vielmehr: „Ich habe euch erwählt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe . . ."; denn „darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringet" (Johannes 15, 8. 16).

## Wie dank' ich's, Jesus, deiner Liebe . . .

Die Dankbarkeit ist in unserer Zeit eine seltene Pflanze geworden; wo sie nicht gepflegt wird, verkümmert sie.

Unter uns wird sie gepflegt.

Gläubige Eltern lehren ihre Kinder, für alles zu danken, was ihnen im Leben an Gutem zuteil wird, denn es ist nichts selbstverständlich. Dankbarkeit ist der Schlüssel zum Herzen des Wohltäters! Diesen Schlüssel sollte niemand geringachten oder verlieren. Gewiß besteht die Möglichkeit, verlorene Dinge wiederzufinden, aber oft muß man lange suchen. In dem Gleichnis von der Witwe, die einen Groschen verloren hatte, erzählte der Sohn Gottes, daß sie sich mit diesem Verlust nicht zufriedengab. Sie zündete ein Licht an und suchte lange in ihrem Hause, bis sie den Groschen endlich wiederfand (Lukas 15, 8. 9). Auch wir können manchmal etwas verlieren — bei dem einen läßt die Freude nach, ein anderer erleidet Einbußen an Glauben und Vertrauen, und wer es nicht genau mit der Treue nimmt, gerät aus der Nachfolge. Wo es so geworden wäre, sollte man sich nicht damit begnügen, den Verlust festzustellen, und sagen: Mit dem, was du hast, kommst du auch noch weiter!, sondern sich bemühen, das Vollmaß dessen, was uns in unserem Glaubensleben erreichbar ist, wiederzugewinnen.

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!" hat der Herr Jesus einst ausgerufen, und die Zeit, in der dies den Menschen möglich ist, ist noch nicht zu Ende. Hat er aber die Seinen einmal zu sich genommen, stehen die Menschen vor verschlossenen Türen. Wer dann anklopft, wird von ihm die Antwort hören: Ich kenne euch nicht! Weichet von mir. — Deshalb wollen wir die Zeit der Gnade auch recht nützen. Am Altar des Herrn werden uns himmlische Kräfte angeboten, die uns nicht nur dazu dienen sollen, unseren Lebenslauf in gottgewollter Weise hinter uns zu bringen, sondern auch, um für den nahen Tag der Ersten Auferstehung würdig zu werden.

Verfolgen wir die Entwicklung der Menschheit vom Anfang bis in unsere Zeit, so stellen wir eine erhebliche Wandlung fest. Der Mensch wurde als Ebenbild seines Schöpfers geschaffen; er war mit Gott wesensgleich. Dieses Wesen wollte auch erhalten bleiben. Aber der Böse erweckte in den Menschen Zweifel am Wort ihres Schöpfers. Von dem Ebenbild blieb zwar noch eine gewisse Ähn-

lichkeit, aber mitunter fiel auch diese Ähnlichkeit noch, und der Mensch wurde zu einem völlig fremden, gottlosen Wesen, ja zu einem Verächter Gottes. Er aber ist in seiner Liebe den Menschen nachgegangen und hat sie nicht fallenlassen. Er ersann einen Erlösungsplan, um sie wieder zu einem Ebenbild seiner selbst zu gestalten! Wäre es nicht schön auf Erden, wenn alle Menschen zueinander gütig, liebevoll und hilfsbereit wären, wenn sie aneinander Barmherzigkeit üben und sich gegenseitig in allen Nöten beistehen wollten? Das wäre der Himmel auf Erden!

Nun kann nach Gottes Liebesplan aus einem Menschen, der in einem unguten, frevelhaften Wesen offenbar ist, wieder ein völlig neues Wesen, ein Kind Gottes, entstehen. Schon der Prophet Hesekiel sprach davon, daß Gott den Menschen einen neuen Geist schenken und solche aus ihnen machen will, die nach seinen Geboten und Gesetzen wandeln. Dieses Ziel wird nicht durch irgendwelche Erziehungsmaßnahmen erreicht, denen die Menschen unterworfen werden, sondern durch den Heiligen Geist, der die, die ihm ihr Herz auftun und sich ihm zuordnen, von innen her verändert.

Das soll an uns sichtbar werden. Geben wir dem Heiligen Geist Raum in uns, unterstellen wir uns seiner Führung, so werden wir erleben, wie wir nach und nach immer fester in Gottes Werk verwurzeln. So erfüllt sich an uns das Wort, nach dem wir, auch wenn wir noch in der Welt sein müssen, doch nicht mehr von ihr sind, und der Herr erkennt uns an seinem Tag als die Seinen! Dann werden wir ihm ewig Lob und Dank dafür darbringen, daß er sich unser erbarmt und uns zu seinem Eigentum gemacht hat.

# Am Weinstock Christi bleiben!

Johannes 15, 4

Immer wieder erleben wir im Hause unseres Gottes als Beweise seiner Gnade besondere Lehrstunden. Dann denken wir an das Lied: „Einen Tag im Himmel leben, freuet mehr als tausend hier . . .", und wir sind glücklich, dem Herrn so nahe sein zu dürfen.

Das wird nur der recht empfinden, der in seinem Herzen das Bedürfnis hat, immer kleiner vor dem Herrn zu werden, damit seine Seele ganz von seinem Geist und Wesen erfüllt werde. Ein solcher Mensch wird auch immer reiner. Und Gott können nur reine Herzen schauen!

In der Welt wollen die Menschen etwas gelten, da wollen sie immer größer werden . . . Deshalb wird der liebe Gott in ihren Augen immer kleiner. Wo aber Gott klein geworden ist, was gelten da seine Knechte noch?

Wir dürfen dankbar sein, daß wir am Weinstock Christi leben. Da gibt es kein wildes Wachsen, denn wir stehen unter der Pflege seiner Apostel, die dafür sorgen, daß es uns an nichts mangelt. Immer wieder ist auch der Weingärtner selbst an uns tätig. Er sorgt dafür, daß wir viel „Sonne" haben, damit die Früchte, die er an uns sehen will, ausreifen; man merkt es ja auch am Wein, ob er viel Sonne gehabt hat. Dann strömt aus den Herzen der Kinder Gottes, die gut gepflegt werden und diese Pflege auch dankbar hinnehmen, ein Vollmaß Liebe, Glauben und Treue. Sie wissen auch, daß sie auf einen Weinberg gepflanzt sind, dessen Grund der Felsen ist, den niemand überwältigen kann . . .

Gottes Werk ist weit über alle Welt verstreut, in allen Erdteilen finden wir Gotteskinder.

Dennoch sind sie eins.

Wer seinen Platz im Herzen des Stammapostels hat, der ist ihm nicht ferne, mögen auch Tausende von Kilometern dazwischen liegen. Solche erleben, daß sein Glaube auch ihr Glaube ist und seine Hoffnung in den Herzen jedes einzelnen Gotteskindes lebt, wo immer es auch sein mag. Das läßt sie alles vergessen, was dahinten ist, und dem Ziel nachjagen, der himmlischen Berufung, die uns aus Gnaden geworden ist. Möchte kein Wiedergeborener müde werden, keiner vor dem Tag, an dem unser Glaube zum Schauen kommen soll, aufgeben. Denn nur der wird selig, der beharret bis ans Ende!

# Gotteshaus und Spielhaus

1. Makkabäer 1, 15. 16

Als der Stammapostel mit den Aposteln in Kanada war, erwähnte er einmal, daß die Juden zu einer Zeit unter dem Tempel ein Spielhaus errichtet hatten.

Welch große Gegensätze zwischen einem Gotteshaus und einem Spielhaus!

Damals lebten in Israel böse Menschen. Sie überredeten das Volk und sprachen: „Laßt uns einen Bund machen mit den Heiden umher und ihre Gottesdienste annehmen; denn wir haben viel leiden müssen seit der Zeit, da wir uns von den Heiden abgesondert haben" (1. Makkabäer 1, 12). Erinnern wir uns da nicht der Worte des Apostels Paulus, der einst mahnend die Stimme erhob und an die Kinder Gottes der Urkirche schrieb: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial (= Nichtsnutz)? Was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit den Götzen?" (2. Korinther 6, 14–16.) Auch der heutige Zeitgeist möchte die Lehre Christi vergiften und in das Wasser des Lebens die Wasser und Lehren von Babel hineinbringen! Er will alles miteinander vermischen: Welt und Reich Gottes, Christus und Belial, den Tempel Gottes mit den Götzen. In seiner Durchtriebenheit läßt er den Kindern Gottes, was sie haben, aber er will das Seine auch dazutun und mitmischen! Wer aber weiß nicht, daß er nicht mehr mit seinem Auto fahren kann, wenn er den Kraftstoff mit Wasser mischt? Da taugt auch der beste nichts mehr. Die kostbarste Speise ist, wird sie mit einer unreinen vermengt, verdorben. Ähnlich ist es auch in vielen anderen Fällen. Der Teufel will uns den Tempel Gottes nicht nehmen, aber er möchte unter ihm ein Spielhaus bauen! Wir wissen, daß wir aus Gnaden Gottes Kinder sein dürfen, denn Gott hat uns versiegelt mit seinem Geist. Diesen Geist will uns Satan nicht nehmen, aber er will ihn vermischen mit gottfeindlichen Geistern. Er will uns auch nicht den Gottesdienst streitig machen. Den läßt er uns; aber er will, daß wir im Tempel unserer Seele noch ein Spielhaus einrichten. Dabei flötet er uns ins Ohr: Ihr spielt ja nicht um Geld, sondern nur zum Zeitvertreib . . .

Welch eine Verdrehung! Haben wir nicht genug zu tun, wenn wir das Wort erfüllen:

Sucht Verlorene auf, wie der Meister getan;
den Verlassenen bringt Trost, nehmt der Armen euch an!?

Jesus hat nicht gesagt: Spielet mit mir!, sondern: Lernet von mir! Von ihm können wir noch sehr viel lernen. Kein Gotteskind, kein einziger Amtsträger und auch noch kein Apostel des Herrn hat schon zuviel gelernt. Wir singen ja

Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel,
noch nicht errungen haben wir das Ziel!

Ist unser Ziel fest in unseren Seelen verankert? Der Tag des Herrn, die Hochzeit des Lammes im Himmel, das Reich des Friedens und die ewige Herrlichkeit – wissen wir darüber alles? Haben wir uns darauf vorbereitet?

Wer sich damit ernstlich befaßt, hat keine Zeit, ins Spielhaus zu gehen. Man findet ihn aber im Gotteshaus, im Schulhaus der Seele, zu Füßen der Gesalbten Jesu, die denen, die ihnen das Herz öffnen, ewige Weisheiten offenbaren und sie einen Beruf lehren, den sie nicht nur einige Jahrzehnte ausüben, sondern tausend Jahre und dann in alle Ewigkeit.

Den Herrn Jesus suchten Joseph und Maria zunächst auch auf dem Jahrmarkt. Dort war er aber nicht zu finden.

Zu guter Letzt gingen sie dann in den Tempel und fanden ihn im Gespräch mit den Schriftgelehrten über das Reich Gottes und all das, was in den heiligen Schriften geschrieben stand. Das Spielhaus hatte in seinem Herzen keinen Raum, aber das Schulhaus; er war eifrig zu lernen, denn er nahm zu an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen (Lukas 2, 52).

Der Tanz um das goldene Kalb, das sich die Israeliten gegossen hatten, hat dem lieben Gott nicht gefallen. Dazu hatten sie noch ihre goldenen Ohrringe geopfert und all ihren Schmuck hingegeben. Wie muß es dem ewigen Gott wehe getan haben, als sie sagten: „Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägyptenland geführt haben!" (2. Mose 32, 4.)

Als das Volk gegessen und getrunken hatte, stand es auf zu spielen. Das war dem Herrn ein Greuel! Die Israeliten hätten aus der Vergangenheit lernen und ihres Gottes nicht vergessen sollen. Nicht das goldene Kalb hatte sie aus Ägypten geführt und auch nicht durch das Rote Meer, sondern der gewaltige Arm des Herrn durch die göttliche Führung, die sie in Mose hatten. Dem Volk wäre es übel ergangen, wäre er nicht in den Riß getreten.

Nach 2. Makkabäer 4, 12 hat der Hohepriester Jason das Volk Israel verführt, indem er unter der Zionsburg ein Spielhaus errichtete. Er ordnete an, daß sich die stärksten jungen Gesellen in den von den Griechen übernommenen Spielen üben sollten. So nahm das griechische Wesen überhand, und die Priester gedachten des Opfers und des Tempels nicht mehr, sondern liefen selbst auch in das Spielhaus und sahen, wie man den Diskus warf.

Welchen Ausgang dies alles nahm, steht geschrieben.

Wenn uns der Böse von den Sitten der Väter, von den Aposteln Jesu trennen möchte, so wollen wir ihm entschieden entgegentreten. Wir wollen nicht ihm, sondern unserem Gott dienen und immer noch mehr von ihm lernen. Die kurze Gnadenzeit wollen wir auskaufen, unseren himmlischen Beruf erlernen, uns in den Tugenden des Sohnes Gottes üben und nicht die Untugenden der Welt annehmen. Zuzusehen, wie man den Diskus warf, war noch kein Verbrechen. Vielleicht haben damals auch manche gesagt: Das ist doch nicht so schlimm! Wir gehen aber nicht auf der „Nicht-so-schlimm-Straße", sondern den schmalen Weg des Lebens und folgen in allen Dingen dem Stammapostel und den Botschaftern an Christi Statt nach. Das Schlimme entsteht, wenn man seines Gottes vergißt, die Sitten der Väter verläßt und die Arbeit für Gottes Werk einstellt. Wer sich auf das Sprungbrett stellt, treibt noch nicht in den Fluten, aber er ist nicht mehr weit weg davon. Unsere Füße stehen auf dem Felsen Jesus Christus im Stammapostel und nicht auf dem Sprungbrett in die Fluten Babels. Wir wandeln auf den lichtumflossenen Höhen des Zionsberges, auf dem *allein* wir von Sünde und Tod errettet und am Tag des Herrn entrückt werden können.

# Von Jerusalem nach Jericho

Jerusalem, die Friedensburg, galt schon im Alten Bund als heilige Stadt. In diese brachte David die von den Philistern zurückeroberte Bundeslade, und hier errichtete auch sein Sohn Salomo den weit über die Grenzen hinaus bekannten und bewunderten Tempel. Jerusalem war der Mittelpunkt des Volkes Israel, der Ort des Friedens. Alljährlich zog man am Passahfest dorthin, um des Auszuges aus Ägypten zu gedenken. Hier erlebten die Israeliten auch die feierliche Handlung des Hohenpriesters am großen Versöhnungsfest und den großen Augenblick, in dem er seine Hände segnend über das Volk breitete.

Im Laufe der Zeit achteten die Israeliten jedoch die heiligen Handlungen immer geringer. Man folgte mehr und mehr nur noch der Gewohnheit, wenn man hinauf nach Jerusalem zog, um den Tempel zu betrachten, und die heiligen Handlungen erlebte man als Schauspiel. Dafür suchten die Menschen den gleichzeitig stattfindenden Jahrmarkt auf, der allerlei weltliche Abwechslung bot.

Als Jesus auf Erden wirkte, verurteilte er diese verwerfliche Einstellung scharf. Schon als Zwölfjähriger war er allen ein Vorbild. Seinen Aufenthalt im Tempel begründete er mit den Worten: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" (Lukas 2, 49.) Später stand er weinend vor Jerusalem und klagte: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!" (Matthäus 23, 37.) Israel hatte sich in seinem Herzen von der heiligen Stadt abgewandt und befand sich auf einem Weg, den auch jener Mann ging, von dem der Herr Jesus erzählte, auf dem Weg nach Jericho.

Der Weg von Jerusalem nach Jericho war ein unheimlicher Weg. Er führte zunächst durch das Tal Kidron (Trübbach), das auch als das Tal der Gräber und Toten bekannt war. Dieses Tal vereinigte sich mit dem Hinnomtal und führte über Jericho zum Toten Meer. Das Hinnomtal ist jener grausige Ort, wo die Israeliten in Anlehnung an den Götzendienst der heidnischen Völker von der Zeit Manasses an bis zur Reform durch Josias dem Götzen Moloch Kinderopfer brachten. Deshalb hat der Herr durch Jeremia diesem Tal auch den Namen „Würgetal" gegeben (Jeremia 7, 32). Über Jericho führte das Hinnomtal schließlich zum Toten Meer. Das Tote Meer nahm nicht nur die trüben Abwässer der Luststadt Jericho auf, sondern bedeckte auch die vom Herrn zerstörten Städte Sodom und Gomorra . . .

Und doch gingen zur damaligen Zeit viele Menschen diesen Weg . . .

Auch heute erleben wir mehr und mehr, wie viele dem Herrn den Rücken kehren und den Weg nach Jericho gehen. Dabei schreiten sie durch das Würgetal des Zeitgeistes und nehmen Schaden an Seele und Leib. Mancher Geist überfällt sie, raubt sie aus und läßt sie halbtot liegen. So erging es auch jenem Mann, von dem Jesus im Gleichnis sagte, daß er von Jerusalem nach Jericho unterwegs war und dabei unter die Mörder fiel.

Jener Samariter handelte, wie man es eigentlich von dem Priester und Levit erwartet hätte. Er beugte sich zu dem Geschlagenen nieder, verband seine Wunden und goß darüber Öl und Wein. Dann lud er ihn auf sein Tier und trug ihn in die Herberge. Am anderen Tag zahlte er dem Herbergsvater zwei Groschen und sagte: „Pflege sein; und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme."

Für den Samariter war dies keine Pflichtübung, sondern ein Handeln aus innerster Berufung. Er hatte die Kraft, sich niederzubeugen, er konnte Wunden

verbinden und besaß Öl und Wein. Er hatte auch ein Tier, somit konnte er auch Lasten tragen. Er kannte die Herberge und hatte auch Geld für die Pflege.

Als Kinder Gottes haben wir nicht den Weg von Jerusalem nach Jericho gewählt, aber auch wir sind unterwegs, und der Herr hat zu unserer Reise nach dem herrlichen Glaubensziel Gnade gegeben. Auf dieser Reise sehen wir viel, auch manche geschlagene Wunde. Wir heben die Seelen auf, verbinden die Wunden und legen sie den Boten Gottes in die Arme, die sie tragen und in der Herberge die Seelen pflegen. Dort wird noch mehr getan, als anbefohlen ist. Für die Pflege hat Jesus mit seinem Verdienst bezahlt, aber für das Mehrtun, den Dienst der ersten Liebe, wird er erst bezahlen, wenn er wiederkommt.

Welch ein herrlicher Lohn wird das sein!

# Aus unserem Erleben

**„Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue!"** (Jeremia 1, 12)

Nach meinem Wehrdienst begann ich mit dem Studium. Anfangs hatte ich einige Schwierigkeiten auf Grund der mehr als zweijährigen Zwangspause, so stellte ich mich den fachabschließenden Klausuren mit etwas gemischten Gefühlen. Mein Priester, dem ich meine Sorgen mitgeteilt hatte, sagte aber zu mir: „Du hast den Herrn nicht vergessen und im Weinberg und Chor das Deine getan, also wird er dich auch nicht vergessen!"

Mit diesem Trost in der Seele ging ich an die Arbeit. Sie bestand aus drei Aufgaben. Bald war ich mit der ersten Aufgabe fertig und begann mit der zweiten. Während wir alle schrieben, ging der Dozent durch den Raum, blieb hier und dort stehen und kam auch an meinen Tisch. Er nahm meine Aufgabe, sah sie durch, schüttelte den Kopf und sagte: „Etwas haben Sie sich schon dabei gedacht, aber so ist das Problem nicht zu lösen." Dann ging er weiter. Zu diesem Zeitpunkt merkte ich, daß ich mit der zweiten Aufgabe nicht weiterkommen würde und beschäftigte mich mit der dritten. Aber sie war noch schwieriger — und ich wurde immer nervöser. Da schreckte mich die Stimme des Dozenten auf: „Kommen Sie bitte zum Ende, meine Herren!" Als wir unsere Arbeiten abgegeben hatten, schrieb der Dozent die Lösungen an die Tafel. Ich hatte nicht *eine* Aufgabe richtig gelöst und wußte, daß ich dieses Fach wiederholen mußte. Das bedeutete im nächsten Semester 6 Wochenstunden zusätzlich. Mit diesem Gedanken verließ ich das Gebäude. Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen; auf einmal war mir klar, wie alle drei Aufgaben mit wenigen Zeilen zu lösen waren! Der folgende Widerstreit meiner Empfindungen ist nicht zu schildern. Das Gegenteil von dem, was mein Segensträger mir gesagt hatte, war eingetreten. Doch bald danach wurde ich wieder ruhiger und bat den Herrn, daß er sich dennoch zu dem Wort seines Knechtes bekennen möge.

Nach drei Wochen wurden die Arbeiten zurückgegeben. Als ich meine Zensur sah, hätte ich jubeln können, denn ich hatte mehr als das Doppelte an Punkten erreicht, die man zum Bestehen brauchte. Es reichte sogar noch für eine bessere Note. Der Dozent sah meine Freude und sagte zu mir: „Die Ergebnisse sind zwar falsch, aber die Lösungsansätze sind richtig, daher mußte ich Ihnen — wenn auch ungern — diese Zensur geben." Mehr noch als über die bestandene Klausur, freute ich mich aber darüber, daß der Herr sich zu den Worten seines Knechtes bekannt hatte. Viel zuversichtlicher blicke ich nun in die Zukunft und hoffe weiterhin fest auf Gottes Hilfe.

B. S., H.

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich, Redakteur Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 5,5% MWSt.
Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt a. M. 90
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)

D 21046 E

# Christi Jugend

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHE JUGEND

41. Jahrgang Nr. 2 | Frankfurt a. M. | 1. Februar 1978

## Auch die Jugend

Liebe Jugend,

als das Volk Israel Ägypten verließ, zogen nicht nur die Erwachsenen aus. Nein, auch die Kinder waren dabei und viele Jugendliche. Dann machte Gott im Roten Meer eine trockene Gasse, und das war auch der Weg der Errettung für die Jugend Israels. Als dann der Einzug in Kanaan erfolgte, waren viele Junge dabei, alle, die nicht in der Wüste umgekommen waren.

So war es auch wieder, als die Christengemeinde Jerusalem verlassen konnte und einen Ort der Errettung in Pella hatte. Auch damals marschierten junge Apostolische freudig mit, denn es war für sie ein großes Gotteserlebnis.

Ist es denn verwunderlich, daß Christi Jugend auch heute freudig mitmarschiert? O nein, das ist selbstverständlich! Wie die israelitische Jugend einst vom Passahlamm aß und in der Wüste Man bekam, so genießt unsere heutige Jugend immer wieder das Abendmahl. Sie genießt mit Verlangen vom heiligen Wort Gottes, denn sie will das Ziel erreichen und nicht unterwegs seelisch verhungern oder verdursten.

Wie die damals lebende und marschierende Jugend Israels nicht nur bis an die Grenze Kanaans kam, sondern dabei war, als das Land in Besitz genommen wurde, genauso sicher wird die neuapostolische Jugend, die alle Hindernisse überwindet, am Tag des Herrn einziehen in das obere Kanaan.

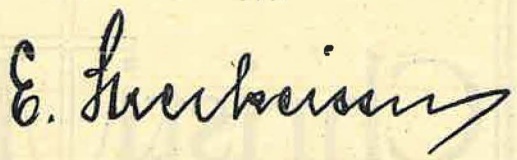
Ihr wißt ja, daß Ihr zu einem ganz gewaltigen Werk gehört. Von diesem Werk ist Jesus das A und das O, der Anfang und das Ende.

Es geht nun darum, auszuharren bis ans Ende, denn Ihr gehört zum heiligen Volk und müßt dabeisein, wenn der Herr die Seinen in Sicherheit bringt. Ihr

sollt teilhaben an der Hochzeit des Lammes und bei der Segensarbeit im Tausendjährigen Friedensreich mithelfen.

Welche Seligkeit wird das sein!

Euer



# „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!"

Markus 13, 37

Wer den Schlüssel zur Wohnung besitzt, der kann die Eingangstür öffnen, wann immer er will; er muß nicht klopfen und sie auch nicht aufbrechen, um eingehen zu können. Der Besitzer verschließt die Tür selbst aus Sicherheitsgründen, damit sein Eigentum erhalten bleibt, nicht zerstört oder gestohlen wird.

Das erste Beispiel gab Gott.

Nach dem Sündenfall mußten Adam und Eva ihre seitherige Wohnung, den Garten Eden verlassen. Sie sollten nicht vom Baum des Lebens essen und ewig leben! Gott lagerte vor dem Garten Eden die Cherubim mit dem bloßen, hauenden Schwert, damit sie den Weg zu dem Baum des Lebens bewahrten. Er wollte nicht, daß der Ungehorsam der ersten für alle Ewigkeit eine Trennung der Menschen von ihm bewirke, indem sie nun noch von dem Baum des Lebens genießen konnten. Deshalb stellte er es nicht mehr in ihren freien Willen, davon zu essen oder nicht zu essen, sondern er versperrte ihnen den Weg zu dem Baum des Lebens. Gott hatte Adam aber einen Erlöser verheißen, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Das vollzog sich nicht von heute auf morgen. Die Menschen mögen es erhofft haben, durch diesen Erlöser noch einmal in den vorigen Stand versetzt zu werden. Bestimmt wären sie nicht wieder in den gleichen Ungehorsam verfallen, aber das lag nicht in Gottes Erlösungsplan. Sie mußten Zeit ihres Lebens die Folgen ihres Ungehorsams tragen und starben, ohne daß der verheißene Retter gekommen wäre. Genauso erging es den folgenden Generationen. Dennoch brauchten die Menschen nicht ohne Hoffnung zu leben; denn Gottes Verheißung bestand nach wie vor. Gott hat es in die Macht eines jeden Menschen gelegt, auf ihn zu hoffen und an sein Kommen zu glauben. Einmal war dann die Zeit erfüllt und die Stunde da, in der Gott seinen Sohn Mensch werden ließ.

Jesus hat sein Leben als Schuldopfer für die Sünden der Menschen hingegeben; er sagte von sich: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich" (Johannes 14, 6). Damit aber, daß er ein vollgültiges Opfer brachte, wurden nicht auch zugleich alle Menschen erlöst. Wer des ewigen Lebens teilhaftig werden möchte, muß sein Opfer anwenden und es wirksam werden lassen. Denn es besteht auch eine Tür, die durchschritten werden muß, wenn man in das Reich Gottes eingehen will. Diese Tür ist verschlossen! Gott läßt keinen Menschen zu sich eingehen, an dem der Teufel noch irgendein Anrecht hat. Aus diesem Grunde gab der Sohn Gottes seinem treuen Knecht Petrus, den er als das Haupt seiner Apostel erwählte, den Schlüssel zum Himmelreich mit den Worten: „Und ich will dir des Himmelreichs Schlüs-

sel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein" (Matthäus 16, 19). Der Herr Jesus hat verordnet, daß ein Mensch wiedergeboren sein muß aus Wasser und Geist; anders kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Gott hat eine peinliche Ordnung; wer sich darin finden läßt, dem wird es immer gewisser und sicherer, daß Gott ihn zu seinem Eigentum erwählt hat und er durch die Tat eines Apostels Jesu zu einem Kind Gottes geworden ist. Er kann mit dem Psalmisten bekennen: „Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend; ich will lieber der Tür hüten in meines Gottes Hause denn wohnen in der Gottlosen Hütten" (Psalm 84, 11).

Wir kennen den Vorhof des Hauses Gottes, der Heimat der erlösten Seelen. Da ist auf Erden der Altar des Herrn im Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet. Welch ein gewaltiges Erlebnis ist es und wie glücklich werden wir, wenn der Stammapostel im Kreis der Apostel den Kindern Gottes das zeitgemäße Wort vom Throne Gottes verkündigt und die Gnadengüter und Segnungen Jesu austeilt! Wer möchte da lieber sonstwo sein? Der Psalmdichter will diese Stätte nicht eintauschen gegen tausend andere. So erhöht sieht er den Vorhof zum Heiligtum Gottes! Er hatte nicht den Heiligen Geist empfangen, sondern zählte zum damaligen Volke Gottes. Wir aber dürfen uns Gottes Kinder nennen, denn wir sind mit dem Geiste Gottes versiegelt. Von diesem Altar gibt uns der Herr himmlische Güter und Kräfte aus der jenseitigen Welt, die uns zum Ebenbild unseres Heilands und Erlösers formen. Wir müssen doch zubereitet werden für die ewige Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn. Da zählt als erstes, daß wir Gott über alles in der Welt lieben lernen. Deshalb unterbreitet der Teufel so oft verlockende Angebote, die harmlos aussehen; doch geht es ihm nur darum, die Kinder Gottes vom Gnadenaltar zu trennen. Wohl dem, der das erkennen kann!

Esau konnte den verachteten Erstgeburtssegen — selbst unter Tränen der Reue — nicht mehr an sich bringen, weil ihn sein Bruder Jakob empfangen hatte.

Wenn Kinder ihre Eltern herzlich liebhaben, so fällt ihnen auch der Gehorsam nicht schwer, wollen sie doch Vater und Mutter nicht betrüben. Sie sehen die Opfer, die für sie gebracht werden und die aus der Liebe zu ihnen geboren sind. Wer in allem, was er erlebt, Gottes Zulassungen erkennt, der wird klein und demütig, und seine Liebe zu Gott wird von Tag zu Tag größer. Der himmlische Vater hat doch wunderbare Pläne mit denen, die ihn lieben und sich von ihm führen und leiten lassen! Wer hier auf Erden im Dienen des Stammapostels und der Apostel den Herrn erlebt, der muß wie einst Petrus bekennen: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens" (Johannes 6, 68). Wo könnte es eine Stätte geben, an der ein fremder Geist die gleiche Erlösungsarbeit an Menschenseelen verrichtet, wie wir es durch die Apostel Jesu erleben? Die gibt es nicht! Dieses Wissen stärkt unseren Glauben und führt ihn zur Gewißheit.

Mögen auch schon viele tausend Gotteskinder in der Urkirche wie in unserer Zeit auf das Wiederkommen Jesu gehofft und es nicht erlebt haben, so wird dennoch die Stunde kommen, in der der Sohn Gottes sein Versprechen einlöst! Wir wissen, daß wir in der Zeit leben, in der der Vater seinen Sohn senden wird, damit er sein Eigentum heimführe, und stellen unser Leben ganz darauf ein! Nicht zu Beginn seiner Lehrtätigkeit auf Erden hat Jesus seine Jünger zur Wachsamkeit ermahnt, sondern als er zuletzt vor seinem Leiden und Sterben mit ihnen zusammen war. Dann rang er mit dem Vater, daß er ihm Kraft und Beistand schenke, um seinen Auftrag erfüllen zu können. Und auch die Worte: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!" gab Jesus für die letzte Zeit, für die Zeit seines Wiederkommens. Sie gelten den Seelen, die er mit seinem Blut erkauft hat

und die den Geist der Welt überwunden haben. Ihre Bitte ist die der Braut Christi, und sie dringt täglich vor den Thron Gottes: Komm doch, Herr Jesus, komm und hole uns heim!

## Der Heilige Geist

1. Petrus 1, 13–16

Das Leben eines Gotteskindes verläuft, seiner göttlichen Herkunft entsprechend, in anderen Bahnen als das aller anderen Menschen, weil es sich nicht mehr von Geboten und Verboten, sondern allein von dem Willen Gottes und dem in ihm wohnenden Heiligen Geist regieren läßt. Von diesem Geist sagte der Apostel Johannes: „. . . denn der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist" (1. Johannes 4, 4).

Der Heilige Geist, der Geist Gottes, ist zu allererst *heilig*, was uns deutlich macht, daß er mit der Welt und ihrer Lust nichts gemein hat und von allem ihrem Tun und Treiben völlig abgesondert ist. Es ist ein Geist der Weisheit und des Verstandes, ein Geist des Rates und der Stärke, ein Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn, er ist aber auch ein Geist der Liebe, der die Gesunkenen liebend hinaufzieht, ein Geist der Sanftmut, Demut und Geduld, ein Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit, ein Geist des Glaubens, der Gnade und des Gebetes, ein Geist des Friedens und der Freude, der seinem Nächsten barmherzig, gütig und freundlich begegnet — wahrlich ein Geist, der seinesgleichen nicht hat.

Dagegen begegnen wir hier anderen Kräften; sie wirken in entgegengesetzter Richtung und zerren die Menschenseelen in die Niederungen des einseitigen Leibeslebens hinab, in vielerlei Lüste und Leidenschaften, in Lüge, Unglauben, Zorn, Zank, Saufen, Fressen, Ruhelosigkeit, Unfrieden, Ungeduld, in Hurerei, Hochmut, in Hader und Mord, in Feindschaft und Zwietracht, Unversöhnlichkeit, Unfreundlichkeit und dergleichen mehr. Das sind Wesenszüge, die mit dem göttlichen Wesen des Heiligen Geistes unvereinbar sind wie Wasser und Feuer.

Ein Gotteskind, das sich in seinem Denken, Tun und Lassen nur noch von dem Heiligen Geist lenken und leiten läßt (Matthäus 5, 44–48), kann die Welt mit ihrer Lust gar nicht liebhaben, sondern muß zu einem Fremdling in ihr werden. Denn Liebe und Haß, Geduld und Ungeduld, Sanftmut und Zorn, Versöhnung und Rachedurst, Frieden und Friedlosigkeit, Wahrheit und Lüge, Glauben und Unglauben, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Freundlichkeit und Unfreundlichkeit sowie eine himmlische und eine irdische Gesinnung sind einander nicht nur fremd, sondern feind (Johannes 15, 19).

## Am Rande . . .

Immer wieder hat sich im Laufe der Zeit herausgestellt, daß Menschen, die sich leichtfertig Gefahren ausgesetzt haben, dies mitunter mit dem Leben bezahlen mußten. Wer sich an den Rand eines Abgrundes begibt, muß damit rechnen, daß er abstürzt.

Wann befinden wir uns nun in geistiger Hinsicht „am Rande"?

Oft gerade dann, wenn wir meinen, daß uns *keine* Gefahr droht! Meint jemand, ein Gottesdienst am Sonntag oder in der Woche reiche aus, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben, so setzt er sich schon größten Gefahren aus. Opfert

einer die Hälfte oder gar nichts von dem, was dem Herrn gehört, betrügt er sich selbst, und wenn er meint, es gehe auch ohne Gebet, weil ja Millionen Menschen nicht beten, so fordert er den „Mörder von Anfang" geradezu heraus . . .

Halten wir es lieber mit dem Propheten Daniel, der in Babel dreimal kniend den Herrn anrief und seine Seufzer nach Jerusalem sandte! Er kannte seinen Gott und wußte, daß er ihm vertrauen durfte. Wegweiser haben ihren Sinn verloren, wenn sie keiner mehr beachtet, und was nutzt eine Tafel, auf der die Worte stehen: Halt! Weitergehen auf eigene Gefahr!, wenn Warnungen dieser Art mit dem Wort „Angstmacherei" abgetan werden? Wer sie nicht beachtet, muß damit rechnen, daß er verunglückt und zu schwerem Schaden kommt.

Wir verhalten uns anders. In einem unserer Lieder singen wir: „Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt . . ." Weil wir im Werke Gottes als Einzelgänger auf verlorenem Posten stünden, bewegen wir uns innerhalb der schützenden Mauern der Apostellehre, der Gemeinschaft, des Brotbrechens und des Gebets. Da bewegen wir uns nie „am Rand". Wahre Gottesfurcht bewahrt uns vor allen Abgründen der Geister dieser Welt. Mit Recht sagte der Apostel Startz einmal: Warnungen sind keine Drohungen. —

Warnungen wollen uns vor Unheil bewahren.

Ein Weizenkorn, das am Rande des Ackers steht, ist weitaus größeren Gefahren ausgesetzt als eines, das in der Mitte des Feldes steht . . .

Ein Richter sprach einen Fußgänger, der von einem Auto angefahren wurde, nicht ganz von Schuld frei, weil er auf dem Randstein statt auf dem Gehsteig gegangen war. Und eine alte Geschichte berichtet, daß ein König einen guten und zuverlässigen Fahrer suchte. Der König fragte den ersten, der sich vorstellte, in welchem Abstand er am Rand eines Abgrundes vorbeizufahren sich getraue. Der Mann antwortete: „Auf Haaresbreite!" Der zweite gab auf dieselbe Frage die Antwort: „Bis auf einen Meter getraue ich mich schon heranzufahren!" — Der dritte aber antwortete dem König: „Ich halte mich in der größtmöglichen Entfernung von jedem Abgrund!" — Er wurde eingestellt.

Sollten wir es nicht auch so halten?

# Festtage

Wir wissen, daß das Jahr in der allgemeinen Christenheit in mancherlei Zeitabschnitte aufgeteilt worden ist, die man wiederum durch besondere Fest- oder Feiertage kennzeichnet.

Wir feiern diese Festtage eigentlich täglich, haben wir doch, um einen zu nennen, jeden Tag Buß- und Bettag. Es vergeht kein Tag, an dem wir nicht gläubig unsere Knie beugen und an unsere Brust klopfen, weil wir erkennen müssen, daß wir noch manches besser machen sollten.

Wie steht es mit der Zeit des Advent? Erwarten wir den Bräutigam unserer Seele nicht auch täglich?

Mit Recht hat einmal einer gesagt:

Es ist das ganze Leben für den, der Jesum kennt,
ein stetes, stilles Warten, ein seliger Advent. —

Der Advent findet seinen Abschluß mit dem Heiligen Abend. Ist für uns nicht jeder Abend einer, an dem wir die Heiligung suchen, an dem wir im Kreis der Familie unsere Andacht verrichten, uns der Gnade unseres Gottes anbefehlen und unter die aufgehobenen Segenshände des Stammapostels und der Apostel flüchten?

Das Weihnachtsfest ist das Geburtstagsfest des Gottessohnes. Haben wir nicht auch jeden Tag Weihnachten? Erleben wir nicht jeden Tag, daß er neu in uns geboren wird, denn jeden Tag müssen wir uns durchringen, seinen Willen vorbehaltlos zu erfüllen, und dazu lassen wir uns von seinem Geist leiten.

Dann folgt das Erscheinungsfest.

Wie oft erscheint uns der Herr! Wie oft begegnen wir ihm in seinen Boten und Knechten. Durch seine ziehende Liebe hat uns der Vater in seine Hände geschrieben und uns zum Eigentum seines Sohnes bereitet.

Nach dem Erscheinungsfest kommt der Karfreitag. Wie dachte der Apostel Paulus darüber? Von ihm stammt das Wort, daß wir allezeit das Sterben des Herrn Jesus an unserem Leibe tragen, auf daß auch das Leben des Herrn Jesus an unserem Leibe offenbar werde (2. Korinther 4, 10).

Wir leben in der Zeit, in der Gottes Werk vollendet wird. Da wollen wir vor Augen haben, daß das, was die Liebe nicht erreicht, nimmermehr durch Strenge und Gesetz erreicht werden kann. Alle Verhältnisse deuten darauf hin, daß das Kommen des Gottessohnes in die Nähe gerückt ist. Es kann gar nicht mehr lange dauern, und dann wird er das den Seinen gegebene Wort einlösen. Diejenigen nun, die dem alten Menschen nach gestorben und zu neuen Kreaturen in Christo geworden sind, werden mit ihm heimkehren und für immer bei ihm geborgen sein.

Himmelfahrt kann man nur feiern, wenn die Auferstehung stattgefunden hat. In diesem Zusammenhang denken wir an das Osterfest, das wir im Hinblick auf die Auferstehung Jesu festlich begehen. Müssen wir uns nicht auch jeden Tag aus dem Staube erheben, uns aus unseren Kummerhöhlen aufmachen, aus dem Elend der verschiedensten Verhältnisse, die uns wie ein eiserner Reif umgeben?

Dazu zwingt uns die erste Liebe! Sie soll bei uns nicht weniger werden, sondern wachsen und zunehmen. Wer dem Herrn treu dient, der wird sich immer mehr nach der endgültigen Vereinigung mit ihm sehnen und vom Herzen danach verlangen. Er wird die Erfüllung seiner Sehnsucht an dem Tag erleben, an dem der Sohn Gottes die Seinen zu sich nehmen wird. An der Westseite desselben Berges, von dem der Herr Jesus zu seinem Vater aufgefahren ist, liegt der Garten Gethsemane. Da hat der Herr Jesus geweint und gerungen, an der Ostseite aber, dort, wo man die Sonne aufgehen sieht, ist er aufgefahren zu seinem und zu unserem Gott, zu seinem und zu unserem Vater! Dorthin zieht es auch uns.

# Was bleibt?

Matthäus 16, 26

Die Erde, auf der wir wohnen, könnte man als eine große Leihanstalt bezeichnen. Alles, was die Menschen hier ihr eigen nennen, ist in Wirklichkeit nur geliehenes Gut. Es muß deshalb beim Verlassen dieser Erde wieder zurückgegeben werden, denn „an des Grabes Tür bleibt alles hier". Jesus sagte: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" Damit wollte er doch zum Ausdruck bringen, daß der Mensch eben nichts besitzt, um die durch Sünde gebundene Seele wieder zu lösen. Nur der, der selber unschuldig, für die Schuldigen sein Leben opferte, hat ein einmaliges und ewig gültiges Lösemittel geschaffen, das zu wahrer Freiheit und Erlösung der Seele dienlich ist.

Einen Narren nannte der Herr einst einen Menschen, der meinte, sein Leben gesichert zu haben, weil er wußte, daß seine Scheunen gefüllt waren und er für lange Zeit einen großen Vorrat hatte. Der Herr sprach zu ihm: Wes wird's sein, das du bereitet hast, wenn heute nacht deine Seele von dir gefordert wird? (Lukas 12, 16–21.) Darum kommen die meisten Menschen in ihrem Tod in die größte Not, weil sich dann auch an ihnen die Worte erfüllen:

„Nichts wird mitgenommen
von dem, was Erde heißt;
so wie du angekommen,
wird wieder abgereist."

Selbst von dem schönsten Pilgerkleid bleibt nur noch ein Häuflein Asche zurück, nämlich eine immer schwächer werdende Erinnerung. Wiewohl der reiche Mann hier alle Tage herrlich und in Freuden lebte und sich mit Purpur und köstlicher Leinwand kleidete, war er drüben dennoch der größte Habenichts. Denken wir auch an die Worte des Petrus, als er davon sprach, daß des Menschen Leben dem Gras und seine Herrlichkeit des Grases Blume zu vergleichen sei. „Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist" (1. Petrus 1, 24. 25). Wenn wir all das einmal kurz vor unserem Geiste vorüberziehen lassen, dann wird in uns mancher Gedanke wach.

Durch die Apostel von heute wird uns des Herrn Wort verkündigt. Dadurch haben wir die höchsten und ewig bleibenden Güter empfangen, die der treue Gott zu verschenken hat. Wie gut ist es deshalb, den Rat Jesu zu beherzigen, der da sagte: „Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen" (Matthäus 6, 20).

Wer von diesen angebotenen Schätzen, dem Gold der Wahrheit, der Augensalbe und den weißen Kleidern Gebrauch macht, geht nicht als ein Bettler in die Ewigkeit.

Der reiche Jüngling, von dem in der Heiligen Schrift die Rede ist, meinte, er hätte von Jugend an die Gebote gehalten und sich damit schon einen Platz im Himmel gesichert. Deshalb sprach er: *„Was fehlt mir noch?"* Der Herr forderte ihn auf, zu verkaufen, was er hatte, und ihm nachzufolgen, dann würde er einen Schatz im Himmel haben. Stehen da nicht die Worte unseres Stammapostels vor unseren Augen: „Nachfolge bis zuletzt, alles andere ist Leerlauf!"? In der Nachfolge liegt die Sicherheit unserer Seele.

Eine Legende berichtet von einer Insel, daß jeder, der dort ankam, für ein Jahr zum Fürsten und Regenten gesetzt wurde. Da konnte er herrschen, walten und schalten, wie er wollte; es war alles im Überfluß da. Doch nach einem Jahr kam er auf eine andere Insel, auf der gar nichts war und auf der er dann für immer bleiben mußte. Einer von den vielen, die dort ankamen, war klug genug. Er schaffte, soviel er konnte auf die Insel, von der er nicht mehr zurückkehrte. Können wir uns nicht auch einen Schatz in jener Welt schaffen, wo wir einmal für immer sein werden?

Unlängst sagte der Stammapostel, daß der liebe Gott nichts für sich behält. Wir werden am Tage des Herrn alles wiederfinden! Es wird nicht nur der Schluck kalten Wassers, den wir hier einem Durstigen gegeben haben, einmal belohnt werden. Was wird uns einmal werden, wenn wir durstigen und verlangenden Seelen, sei es im Diesseits oder Jenseits, aus dem Brunnquell des Gnaden- und Apostelamtes Wasser des Lebens dargereicht haben!

Darum bleiben wir bei dem, der bleibet und der geben kann, was bleibt! (Lied Nr. 566)

# Aus unserem Erleben

**Glaube all und jeden Tag . . .**

Es war im letzten Jahr, als das, worüber ich berichten will, seinen Anfang nahm. Damals habe ich dem lieben Gott versprochen, einen Brief an den „Jugendfreund" zu schreiben, damit alle Gotteskinder erfahren, wie sich unser himmlischer Vater von seinen Kindern finden läßt.

Heute möchte ich dieses Versprechen einlösen.

An einem Samstagabend war ich mit dem Auto auf dem Weg nach Hause. Ich kam von meiner Freundin, die ungefähr 40 km von meinem Heimatort entfernt wohnt. Bei uns zu Hause ist es so, daß wir um 22 Uhr daheim sein sollen. Auch an diesem Samstag wollte ich pünktlich sein. Da man sagt: Pünktlichkeit ist fünf Minuten vor der Zeit!, beeilte ich mich heimzukommen.

Die Verkehrszeichen meines Weges kannte ich genau. An einer Stelle, wo die Straße ein langes Stück gerade verläuft, fuhr ein Wagen mit sehr geringer Geschwindigkeit vor mir. Ihn zu überholen, wäre nicht klug gewesen, da an dieser Stelle Überholverbotsschilder stehen. Als ich aber merkte, daß ich würde heftig bremsen müssen, um hinter dem Fahrzeug bleiben zu können, entschloß ich mich blitzschnell, nicht zu bremsen, sondern den Wagen zu überholen. Das ging so schnell, fast hätte man meinen können, es wäre gar nicht geschehen.

Aber es war geschehen, und wenn es keiner wußte, so wußte es doch der liebe Gott!

Die nächste Ampel zeigte Rot. Ich stoppte, und neben mir blieb auch ein Wagen stehen. Als ich genau hinsah, erkannte ich in diesem Auto zwei Beamte in Uniform. Da wußte ich, die Strafe war mir sicher. In sechs Wochen würde ich die Zahlkarte zugeschickt bekommen.

Weil ich noch zur Schule gehe, ist mein Geldbeutel nie sehr voll. Ich überlegte hin und her, aber was würde mir übrigbleiben — ich mußte bezahlen! Als ich dann mein Abendgebet sprach, kam mir ein Gedanke, und ich sagte ihn auch sofort meinem himmlischen Vater. Mir war eingefallen, daß ein Priester einmal gesagt hat: Die Gnade unseres Gottes soll uns in erster Linie dazu dienen, daß wir unser Glaubensziel erreichen, doch könnten wir auch, wenn wir einmal in Not wären, mit unseren irdischen Anliegen vor den Herrn treten.

Genau das wollte ich jetzt tun! Ich sagte dem lieben Gott, daß ich wohl einsehe, einen Fehler gemacht zu haben, aber wenn es möglich wäre, möchte er es doch so lenken, daß ich keinen Strafzettel erhalte. Würde ich in den nächsten zweieinhalb Monaten nichts von dieser Sache gehört haben, so wolle ich ihm die Hälfte des Betrages, den ich als Bußgeld einzahlen müßte, in den Opferkasten legen. Außerdem versprach ich ihm, an den „Jugendfreund" zu schreiben.

Die zweieinhalb Monate sind vorbei. Der liebe Gott war mir gnädig, und ich freue mich, daß er sich zu meinem Glauben bekannt hat und ich darin festbleiben konnte. Obwohl es nur eine irdische Angelegenheit war, die ich dem Herrn zu Füßen legte, war die Gefahr doch groß, aufkommenden Zweifeln zu erliegen. Oft mußte ich sagen: Satan, weiche hinter mich! Mit Gottes Hilfe habe ich es geschafft. Heute ist mir die Tatsache, daß ich im Glauben durchhalten konnte, viel wichtiger als der restliche Betrag, den ich gespart habe. W. M., K.

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 5,5% MWSt.

D 21046 E

# Christi Jugend

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHE JUGEND

41. Jahrgang Nr. 3 | Frankfurt a. M. | 1. März 1978

## Woher und wohin?

Liebe Jugend,

Ihr alle habt einen Ausgangspunkt gehabt, und alle haben auch ein Ziel. Die meisten von Euch sind sogar in einem Elternhaus geboren worden, wo Glaube und Friede regierten. An Euren Kinderbetten knieten gläubige Eltern und rangen für Euch um den Segen und die Bewahrung.

Ein Stammapostel kam einmal in ein Haus, wo ein Säugling krank und schwach in der Wiege lag. Nachdem der Mann Gottes die Lage angesehen hatte, fragte er die Eltern: Wollt ihr ihn behalten? Die Antwort der Eltern war gut, denn sie sagten: „Wenn er treu bleibt, ja!" Daraufhin hat der Stammapostel den jungen Sohn versiegelt. Was ist wohl daraus geworden? Dieser einstige Säugling ist heute ein Apostel des Herrn.

So sind viele im Hause Gottes und auch unter Euch, die auf eine gnadenvolle Führung und Entwicklung blicken können.

Die Entwicklung geht aber immer weiter. Wenn sie planmäßig vor sich geht, seid ihr eines Tages bei der Hochzeit des Lammes. Ist dann unser Weg abgeschlossen? O nein! Ihr seid ja vorgesehen für die herrliche Schar, die unter der Hand Jesu den Menschen Glück und Frieden bringt. Ja, die Gottesarbeit will Euch zu Bewohnern der neuen Schöpfung machen.

Durch den Propheten Jesaja hat Gott vor langer Zeit bekanntgegeben: „Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen" (Jesaja 65, 17). Und „gleichwie der neue Himmel und die neue Erde, die ich mache, vor mir stehen, spricht der Herr, also soll auch euer Same und Name stehen" (Jesaja 66, 22).

Nützt die goldene Gnadenzeit aus!

Euer

E. Krebs

# „Ich bin das Brot des Lebens“

(Gedanken zum Entschlafenendienst)

Johannes 6, 48

Wir freuen uns, daß wir zu der kleinen Schar zählen dürfen, die sich am Brunnen des lebendigen Wassers labt und von einem Brot lebt, das nicht von dieser Erde ist. Jesus sagte einmal: „Dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben“ (Johannes 6, 33), und dann: „Ich bin das Brot des Lebens“ (Johannes 6, 48). Somit haben wir auch in der Ewigkeit Speise, die uns zur Seligkeit gereicht. Wenn uns das Wort des Herrn im Machtbereich des Fürsten dieser Welt und unter dem Druck von mancherlei Sorgen schon soviel Frieden und Freude bringt, wie wird es uns erst im Reich der Herrlichkeit selig machen, wo kein Leid noch Geschrei mehr sein, wo es keine Ungerechtigkeit und Bosheit mehr geben wird!

Wer von uns kann sich davon eine Vorstellung machen?

Nun dürfen wir zwar zu den begnadigten, erretteten und gesalbten Seelen des Herrn zählen, doch macht uns das noch nicht völlig glücklich. Denn wir sind keine Ichmenschen. Wir sehen noch viele unter der Last ihrer Sünden liegen und in der Finsternis wandeln. Wer wollte da nicht helfen? Denken wir uns einmal ein Schiff mit 550 Reisenden. Es kommt in einen Sturm und kentert. 500 Menschen kommen in den Wellen um. Können da die fünfzig, die auf einem Rettungsboot vor dem sicheren Tod bewahrt geblieben sind, ganz glücklich sein? Gewiß denken sie an so manche Mutter, die von ihren Kindern vermißt wird, an so manchen Vater, der nun nicht mehr für die Seinen sorgen kann!

Wer würde nicht bis zum letzten Augenblick alles versuchen, um einem jeden zu helfen . . .

Am Weg nach Jericho lag einer, den Räuber halbtot geschlagen und dem sie alles gestohlen hatten. Der Priester und der Levit, die vorübergingen, dachten bei sich: Warum sollen wir uns die Hände schmutzig machen? Schließlich haben wir auch gar nichts, womit wir ihm helfen könnten. —

Geholfen hat ihm der Samariter!

Die Juden verachteten die Einwohner von Samarien und hatten keine Gemeinschaft mit ihnen. Er aber wusch seine Wunden und verband ihn, dann brachte er ihn in die Herberge. Dort ließ er ihn pflegen, gab dem Wirt dafür das nötige Geld und sagte ihm, daß er, was er mehr brauchen würde, wohl von ihm bekommen werde (Lukas 10, 30—35).

Einmal saß ein Blinder am Weg nach Jericho. Als er hörte, daß Jesus vorbeikommen würde, schrie er: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ (Markus 10, 47.) Viele bedrohten ihn, daß er stillschweigen solle, aber er schrie noch mehr. Er konnte Jesum nicht sehen, aber er hörte ihn, und dann war es ein großes Glück für ihn, daß er rufen konnte . . .

Mancher kann noch nicht einmal reden!

Viele gehen in die Ewigkeit taub und stumm, sie können kein einziges Wort mit dem lieben Gott sprechen, sie haben nie beten gelernt, und wie viele sind blind! Wir denken an das Wort, das Jesus an die Gemeinde Laodizea richtete: „Du weißt nicht, daß du bist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß!“ (Offenbarung 3, 17.) In unserer Zeit gibt es so viele Menschen; Jesus geht an ihnen vorüber, aber sie hören seine Einladung nicht, sie können ihn nicht erkennen, und sie rufen auch nicht um Hilfe.

Wir denken an jenen Zachäus, der auf einen Baum gestiegen war, um Jesum zu sehen! Auf sein Wort kam er eilends herunter. Wieviel Menschen erheben sich

in ihrem Hochmut und Besserwissen über die Kinder Gottes und meinen, auf sie herabsehen zu können! „Steig eilend hernieder!", rief Jesus dem Zachäus zu, „denn ich *muß* heute in deinem Hause einkehren!" (Lukas 19, 5.) Er sagte nicht: Wenn du gestattest, mache ich dir einen Besuch! — nein, er sagte ihm deutlich, was er wollte . . .

Und in diesem Zöllner vollzog sich eine Wandlung, er öffnete dem Herrn sein Herz und sagte zu ihm: „Wenn ich jemand betrogen habe, so will ich es ihm vierfältig wiedergeben!" —

Der Sohn Gottes hat auch einmal einen gerufen, der gar nichts von ihm wissen wollte, sondern ihn erbittert bekämpfte. Er trat ihm in den Weg und rief ihm zu: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" (Apostelgeschichte 9, 4.) Da erschrak dieser Mann bis in die Tiefe seines Herzens; aus dem Saulus wurde ein Paulus, ein williges Werkzeug in der Hand des Gottessohnes.

Wir zählen zu der kleinen Schar, die Jesum heute in seinem wunderbaren Wirken erkennen dürfen. Darum wollen wir für die beten, die am Gnadenstuhl vorübergegangen sind und noch vorübergehen. Auch sie können vom Wasser des Lebens trinken und die Fülle haben. Wir aber wissen, daß alles, was wir geben, einer Aussaat gleicht, deren Ernte auf uns zurückkommt . . .

# Hast du mich lieb?

(Zur Konfirmation)

Johannes 21, 16. 17

Wer unter der Gnade Gottes lebt und sich in seiner Hand geborgen weiß, braucht sich nicht mehr zu fürchten, was immer auch an Versuchungen, Prüfungen und mancherlei Bewährungen auf ihn zukommen mag. Der Herr hat uns lieb! Deshalb hat er uns auch zu seinem Eigentum gemacht, wir gehören ihm, und dessen wollen wir uns immer bewußt sein. Denn oft gebärden sich die Mächte der Finsternis, als könnten sie mit uns tun und lassen, was sie wollten. Gott aber hat seine Hand auf uns gelegt; wenn wir ihm die Treue halten, muß jeder Zugriff der Hölle erfolglos bleiben.

Es würde uns als Gottes Kindern nicht gut anstehen, käme einmal der Gedanke auf, wir würden unfreiwillig und unter einem gewissen Zwang dem lebendigen Gott, der ja doch stärker ist als wir Menschenkinder, eben gehorchen müssen. Eine solche Herzensstellung sei uns fern. Wir stehen unter dem wunderbaren Bund göttlicher Liebe. Dazu werden auch die gezählt, die vor den Herrn getreten sind, um ihm ihr Treuegelübde abzulegen. Sie sind dafür auch entsprechend vorbereitet worden. Im Religions- und Konfirmandenunterricht haben sie davon gehört, daß sich Jesus, der Sohn Gottes, nach seiner Auferstehung an Petrus gewandt hat und ihn fragte: „Simon Jona, hast du mich lieb?" — Wir müssen wissen, daß wir nur dann für ewig bei Gott geborgen sind, wenn unser Herz so spricht wie das des Petrus, der Jesu antwortete: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebhabe!" (Johannes 21, 16. 17.) Ein Gotteskind muß auch wissen, daß es nicht nur vom Vater geliebt wird, der seinen Sohn für uns am Kreuz sterben ließ, auch nicht nur von diesem, sondern daß wir alle auch von der Liebe der Brüder und Geschwister umgeben sind, die jeden Tag ihre Hände aufheben und darum bitten, daß niemand aus unseren Reihen das Ziel verfehle. Wieviel Liebe umhüllt doch ein Gotteskind — möge es sich dessen immer bewußt sein!

Wenn man jung ist, hat man mancherlei Pläne. Es soll unser aufrichtiges Bemühen sein, daß sie nie im Gegensatz zu dem Willen Gottes stehen. Vor die-

ser Sünde möge der Herr jede junge Seele bewahren! Darum betet der Stammapostel, darum beten die Apostel und die vielen Brüder.

Was ist Sünde?

Alles, was uns von Gott trennt! Manches Vorbild ist uns da gegeben, dem wir nacheifern dürfen. Denken wir nur einmal an Daniel, von dem es heißt: Er hatte sich in seinem Herzen vorgenommen, von der Speise nichts zu nehmen, die ihm von des Königs Tisch gereicht werden sollte. Diese Herzensstellung hat Gott gesegnet.

Was haben wir uns vorgenommen? Was hast du dir vorgenommen in deinem Herzen?

Wir alle tragen den Heiligen Geist und gehören zueinander. Da kann es gar nicht anders sein, als daß auch unsere jungen Geschwister, die nun ihr Gelübde ablegen, in der Tiefe ihres Herzens bekennen: Ja, Herr, wir wollen dir treu sein, wir wollen in deinen Wegen wandeln, an deiner Hand bleiben und in der Gemeinschaft mit allen Gotteskindern das herrliche Ziel erreichen!

# Gedanken zum Osterfest

Lukas 12, 49. 50

Es gibt auch heute noch viele Menschen, die der Liebestat Jesu auf Golgatha gedenken. Wir geben uns damit aber nicht zufrieden, sondern möchten von dem *genießen*, was der Sohn Gottes zu unserem Heil am Kreuz erworben hat! Dazu ist *die gegenwärtige Heilsoffenbarung Jesu im Apostelamt* gegeben, die wir im Glauben ergreifen müssen — das ist mehr als die Anerkennung geschichtlicher Ereignisse!

Wir sind der Überzeugung, daß der Sohn Gottes nicht nur für die Menschen seiner Zeit sein Leben gelassen hat, sondern für alle. Soll uns das von ihm erworbene Verdienst ein volles Genüge wirken, so müssen wir uns zunächst als Sünder erkennen. Damit sind wir auch des Heiles bedürftig. Wir brauchen in vollem Umfang, was den Zeitgenossen Jesu angeboten wurde, damals durch ihn selbst, solange er noch im Fleische lebte, und im weiteren durch seine Apostel. Zu ihnen hat er gesagt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!" (Johannes 20, 23.)

Wer wollte behaupten, daß diese Tatsache im Laufe der Zeit an Bedeutung eingebüßt hätte!? Sind seit jenem Geschehen auch fast 2000 Jahre vergangen, so wissen wir doch, daß der Heilsauftrag des Sohnes Gottes in unseren Tagen noch nicht abgeschlossen ist. Dafür finden wir eine Bestätigung in dem Angebot, das uns der Herr macht. Es gilt denen, die sich in ihren Sünden erkennen! Durch das Amt, das Jesus selbst gesetzt hat, bietet er ihnen Gnade und Vergebung an.

Es war ja keine Anmaßung der Apostel, daß sie Sünden vergeben haben, sondern ihr Auftrag! Und denselben Auftrag haben auch die Apostel Jesu, die heute wirken. Der Sohn Gottes hat sein Verdienst, das er mit seinem Leiden und Sterben erworben hat, nicht auf die Straße gelegt, sondern dem Apostelamt anvertraut, so daß die Träger dieses Amtes imstande waren, allen Heilsverlangenden gegenüber davon Gebrauch zu machen . . .

Es war ein weiter Weg von dem Tag an, an dem die Engel den Hirten die Botschaft brachten: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr!" (Lukas 2, 11.) bis zu dem Augenblick, als der Sohn Gottes sterbend ausrief: „Es ist vollbracht!" (Johannes 19, 30.)

Wie wenige Menschen waren imstande, den zu erkennen, der durch die Propheten des Alten Bundes immer wieder angekündigt worden war und schließlich

auch gesandt wurde! Wie lesen wir in Johannes 3, 16? „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Die, die an ihn glauben, folgen ihm auch nach und erlangen auf diesem Weg die Gnadengüter, die zum ewigen Leben berechtigen. Es ist also nicht allein mit dem Glauben an das getan, was damals auf Golgatha geschah. Dazu bedürfte es weder einer Anstrengung noch irgendeines Opfers oder Überwindens. „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!" — das war Jesu Absicht, und darin haben ihn die allerwenigsten verstanden! —

Wenn der Sohn Gottes in diesem Zusammenhang darauf hinwies, daß er sich zuvor taufen lassen müsse und ihm bange sei, bis diese Taufe vollendet würde, so bezog er sich damit auf sein Leiden und Sterben, auf die Taufe in den Tod. In voller Erkenntnis der auf ihn zukommenden Ereignisse, ging er mit seinen Jüngern nach Jerusalem. Er war sich bewußt, daß die Erlösung der Menschen durch kein anderes Mittel möglich war als allein durch die Hingabe seines reinen, unschuldigen und Gott wohlgefälligen Lebens. So erfüllte er den Willen des Vaters, der den ersten Menschen nach dem Sündenfall schon gesagt hatte, er werde einen senden, der der Schlange den Kopf zertritt, sie aber werde ihn in die Ferse stechen (1. Mose 3, 15). Das war ein Hinweis auf Jesu Leidensweg. Er mußte sein Leben in die Waagschale der göttlichen Gerechtigkeit legen, allein daraus konnte den Menschen das Heil werden.

Der Weg des Sohnes Gottes nach Jerusalem und die Ereignisse dort haben sein Herz tief bewegt und mit Schmerz erfüllt. Manche denken vielleicht, er war ja Gottes Sohn, da war das Sterben am Kreuz für ihn doch eine leichte Sache. Aber die Heilige Schrift sagt deutlich, daß er „an Gebärden als ein Mensch erfunden" war (Philipper 2, 7). Er hat am Fleisch gelitten wie wir, die größte Qual jedoch empfand seine Seele. Was mag er empfunden haben, als er die Worte sprach: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Matthäus 27, 46.)

Er starb auch für *uns*, denn wir sind nicht ohne Sünde geblieben und damit auch mitschuldig an seinem Leiden und Sterben. Wenn wir erlöst werden wollen, muß das Opfer, das er damals gebracht hat, also auch für uns heute gelten, sonst bliebe es bei der Erinnerung an jene Tat, und wer hätte etwas davon?

Aus dieser Bluttaufe ist der Sohn Gottes als ein anderer hervorgegangen; nach seiner Auferstehung offenbarte er sich den Seinen in einem völlig neuen Leib und Leben. Nun war er nicht mehr der verachtete Nazarener, er hatte Tod, Hölle und Teufel überwunden, er konnte nun auch den Seinen sagen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott" (Johannes 20, 17).

Von nun an war der Weg zum Vaterherzen offen, und er ist seitdem gangbar für alle, die ihn in der Geistestaufe und Wiedergeburt zu einem neuen Leben gehen wollen.

# Wir sind von Gott

1. Johannes 4, 4

Es wird heute soviel geglaubt, was nicht der Wahrheit entspricht. Sollte es schwerer sein, das zu glauben, was Gott gegeben und für alle Zeiten festgelegt hat? Er hat sich doch den Menschen vorgestellt: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht!" (Maleachi 3, 6.) Können die Menschen heute beweisen, daß Gott

nicht mehr da ist, daß das, was er geschaffen hat, nicht mehr in seiner Hand steht?

Wir sind ein lebendiges Zeugnis dafür, daß Gottes Liebe so mächtig ist wie am Anfang! Er hat in unser Leben eingegriffen und uns zu sich gezogen aus lauter Güte. Wir glauben seinem Wort und folgen seinen Boten nach, wir wissen, daß wir mit ihnen eines Tages das ersehnte Ziel, das Vaterhaus, erreichen werden.

Der Herr Jesus wurde einmal darauf aufmerksam gemacht, daß seine Mutter und seine Geschwister draußen warteten. Weil er von vielen Menschen umgeben war, sagte er: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?" — Diese Frage war doch eigentlich gar nicht berechtigt, er kannte sie doch! Aber er gab auch die richtige Erklärung dafür. Er sagte: „Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter" (Matthäus 12, 48. 50).

So ist es in der Gemeinde unseres Gottes, in der Gemeinde der Geistgetauften. Sie suchen den Willen Gottes zu tun und richten ihr Leben so ein, wie es die Apostel Jesu sagen. Ihr Blick geht über das Zeitliche hinaus, er ist auf das Ewige gerichtet.

Wir haben mit unserem menschlichen Verstand keine Möglichkeit, das Verhältnis zwischen dem irdischen und dem ewigen Leben zu erfassen. Die Schrift sagt einmal: Tausend Jahre sind vor Gott wie ein Tag! (2. Petrus 3, 8.) Muß es da nicht für uns ein erstrebenswertes Ziel sein, die Ewigkeit, die kein Ende hat, mit Gott und seinem Sohn zu teilen? Der Wille unseres Gottes, uns in ewiger Gemeinschaft um sich zu haben, muß von uns in die Tat umgesetzt werden! Dazu muß man glauben, was Gott geboten hat und was er heute verkündigen läßt. Der Geist dieser Welt lehrt die Menschen, alles zu zerstören, was Gott aufgerichtet hat, aller göttlichen Ordnung zu widersprechen.

Ist es nicht so?

Unser Reichtum, unsere Freude aber ist, den Willen Gottes zu tun. Da ist es doch immer ein Sieg, wenn wir imstande sind, dem Geist der Versuchung, der uns verführen möchte, zu widerstehen und ihn zu überwinden. Wir fühlen, daß in uns ein Stärkerer ist als der, der in der Welt ist, und das macht uns glücklich und froh.

Wenn wir uns bewußt sind, Kinder Gottes zu sein, so legen wir an vieles einen anderen Maßstab als die Kinder dieser Welt. Wie oft sagen Vater und Mutter zu ihren Söhnen und Töchtern: „Ihr seid doch neuapostolisch! Da könnt ihr euch doch nicht nach denen ausrichten, die den Weg des Lebens nicht kennen. Von uns wird mehr verlangt!"

So halten es die Kinder Gottes.

Sie suchen den Willen des Herrn zu tun, und der liebe Gott hat ihnen versprochen, daß er sie einmal für immer zu sich nehmen wird. Wir wollen doch nicht den Weg der Gotteskindschaft begonnen haben und schließlich einmal so enden, daß Gott von uns sagen müßte: Ich kenne euch nicht! Ein Gotteskind möchte einmal hören: Komm her, du Gesegneter, ererbe, was dir bereitet ist!

Diese Hilfe bietet der liebe Gott heute noch an.

Eine gläubige Seele vertraut dem Wort der Apostel und Brüder, sie weiß, daß die Apostel Jesu den Auftrag haben, die Heiligen zu sammeln und zuzubereiten auf den nahen Tag, an dem der Sohn Gottes sein Versprechen einlösen wird. Der Apostel Petrus sagte einmal: Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, die sich die Menschen ausgedacht haben; es ist Gott, der über sein Wort wacht! (2. Petrus 1, 16.) Jesus hat auf unsere Zeit hingewiesen und gesagt, welche Gottlosigkeit, Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit unter den Menschen herrschen wird.

Ist das nicht alles vorhanden?

Weshalb können wir uns als Brüder und Schwestern so liebhaben? Weshalb achtet einer den anderen höher als sich selber?

Weil die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist in unsere Seelen ausgegossen worden ist! Wir gehören zusammen, wir sind Gottes Heilige und Geliebte, die Gott abgesondert hat von der Welt. Vater, betete der Herr Jesus, sie sind noch in der Welt, aber sie sind nicht von der Welt (Johannes 15, 19; 17, 14). Deshalb wird der Herr auch weiterhin unsere Seelen pflegen und uns in die Erkenntnis seines Willens führen, er wird uns auch immer mehr Freude wirken, das Werk Gottes zu bauen, bis wir gewürdigt sind, mit dem Vater und dem Sohn ewig beisammen zu sein.

# Dein Wort ward meine Speise!

Jeremia 15, 16

Solange das Volk Israel in der Wüste seinen Blick nach vorwärts richtete, war ihm das Manna ein Leckerbissen, eine köstliche Speise. Es kam aber die Zeit, da sie das verheißene Ziel aus den Augen verloren und sie wieder dorthin wollten, wo sie hergekommen waren — nach Ägypten! Da wurde ihnen wieder groß, was sie einmal alles hatten, die vollen Fleischtöpfe, Melonen und Zwiebeln, und das Manna wurde ihnen zum Ekel.

Denken wir darüber nach!

Allen Gotteskindern, die nach Hause, die in das obere Kanaan wollen, ist das Wort vom lebendigen Altar immer eine köstliche Speise. Sie können nicht genug davon haben, denn sie spüren die Kraft, die ihnen damit aus himmlischen Höhen wird, und sie denken an das Wort: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfing!" (Jeremia 15, 16.) Solche sehen nicht den Weg vom Anfang, sondern von seinem Ende her. Sie bleiben nicht an dem hängen, was sie zu durchleben haben, sondern streben dem Ziele zu.

Als ein Apostel einmal einen Priester im Krankenhaus besuchte, sagte er zu ihm: „Ja, was machen denn Sie hier?"

Der Kranke antwortete ruhig und gelassen: „Ich bin hier zu einem neuen Lehrgang!"

Da freute sich der Apostel über die innere Größe dieses Gottesknechtes.

Dürfen wir nicht alle sagen: Was uns Gott in seiner Liebe verordnet, dient uns zu unserem Heil und Segen!? Unsere Trübsal, lesen wir in 2. Korinther 17, 18., die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Darum lassen wir uns in unserem Glaubenslauf auch nicht beirren oder ablenken, wenn wir einmal unangenehme Tage zu durchleben haben. Wir schreiten freudig aus, denn vor uns liegt das herrliche und wunderbare Ziel.

Wie geht es denn einem Weizenkorn? Es wird hinausgeworfen in die Erde; Schnee, Eis und Frühjahrsstürme gehen darüber hinweg, es keimt, wächst und blüht. In der Sonnenglut reift die Frucht, die schließlich unter die Sense kommt und abgehauen wird. Dann wird es von Stroh und Spreu befreit, in der Mühle gemahlen, und im Ofen wird es dann zu köstlichem Brot! Schicken wir uns doch auch in all das, was der liebe Gott für unsere Ausreife und Vollendung vorgesehen hat! Möge er geben, daß wir alle unsere Aufgaben erfüllen können, dann werden wir an seinem Tag auch mit Freuden stehen.

Ein kleiner Junge brachte einmal einem Kameraden Zeugnis vom Werke Gottes. Erwachsene hörten zu, und schließlich sagte man voller Anerkennung:

„Du bist aber ein tüchtiger Junge!" — Da antwortete er: „Man tut, was man kann!" —

So wollen wir es auch halten.

Tun wir, was wir können. In der Gemeinschaft mit dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern haben wir Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Da kann es uns nicht fehlen an Kraft, den Menschen ein lebendiges Zeugnis für das zu sein, was der Herr an uns getan hat.

# Aus unserem Erleben

**Lieber Apostel!**

Eine unvergeßliche Begegnung mit der Ewigkeit fand an jenem Tage vor dem großen Entschlafenengottesdienst statt, an dem Sie uns, die Jugend der Bezirke H. und G. zusammenriefen und uns so eindringlich in die Seele legten, fürbittend jener Jugendlichen in den verschiedenen Ewigkeitsbereichen zu gedenken, deren Schicksal hier niemand verfolgt und für deren Wohlergehen sich niemand verantwortlich fühlt. Durch den Heiligen Geist wurden uns neue Bereiche aufgeschlossen, in denen wohl Tausende von unerlösten, sehnsüchtig auf Hilfe wartenden Seelen zum Gnadenstuhl auf Erden blicken, denn auch ihnen ist bekannt, daß die Hilfe nur von dort kommen kann.

Besonders berührt wurde ich durch die Hinweise auf die Seelen, die auf Erden als junge Menschen dem Werben Satans aufgeschlossen waren, der sich heute der skrupellosesten Mittel bedient, um sein Ziel zu erreichen. Durch seine Angebote gelingt es ihm, seinen Opfern den Blick für die kleinsten Ansatzpunkte göttlichen Wirkens zu trüben. Ein Eingehen auf ihn und seine reichhaltigen Angebote führt oft auch zur Abhängigkeit von ihm. Auf diese Weise wurde Satan vieler Jugendlicher habhaft, die, um der Trostlosigkeit ihres Lebens zu entgehen, Zuflucht zu Rauschgift nahmen. Diese Mittel vermögen eine scheinbar problemlose Welt vorzugaukeln; ihre Wirkung klingt jedoch schnell wieder ab und läßt die enttäuschten Menschen nur noch tiefer in Leid und Elend versinken, was wiederum Anlaß ist, erneut in der Droge Vergessen zu finden. Diesem Teufelskreis zu entrinnen, ist nahezu aussichtslos. Nur wenigen dem Rauschgift Verfallenen ist es mit fremder Hilfe möglich, ihrer Sucht zu entrinnen. Oft erkennen sie ihre Helfer nicht als solche, sondern sehen in ihnen Feinde. Erst nach langer, erfolgreicher Arbeit an Körper und Seele wissen sie diese Hilfe zu bewerten. In den meisten Fällen jedoch ist bei einer Entwöhnungskur kein Erfolg zu verzeichnen. Der Kranke verspürt ein so gieriges Verlangen nach dem Gift, dem Objekt seiner Abhängigkeit, daß er seinem Übel nicht entsagen kann und allem ärztlichen Bemühen entgegenarbeitet.

Die Erfahrung lehrt, daß der Widersacher von Anfang vor niemandem zurückschreckt, ja daß er auch an Geistgetaufte herantritt, wenn auch nicht in der üblichen Weise. Sie dürfen aus Gnaden eine Trostesquelle ihr eigen nennen, die ein befreites, seliges Leben nicht nur vorgaukelt, sondern diese Hoffnung durch den Glauben zu *einer sicheren Grundlage ihres Lebens* werden läßt. Keine Macht der Welt vermag diese zu zerstören.

Weil ich um unseren Reichtum und die Armut jener Seelen weiß, sollen meine Fürbitten besonders jenen gelten, die durch Rauschgift ihr natürliches Leben verloren und nun in der Ewigkeit in qualvoller Abhängigkeit die Erlösung herbeisehnen.

G. R., G.

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich, Redakteur Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 5,5% MWSt.

D 21046 E

# Christi Jugend

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHE JUGEND

41. Jahrgang Nr. 4 Frankfurt a. M. 1. April 1978

## Wo sucht dich der Herr?

Liebe Jugend,

wie die Heilige Schrift in 1. Mose 3, 9 berichtet, hat Gott den Adam im Garten Eden gesucht. Er mußte rufen: Wo bist du? Somit war Adam nicht dort, wo ihn der Herr suchte und wo er hätte sein sollen. Er hatte sich samt seinem Weib vor Gott versteckt! Er hatte die Stimme Gottes gehört und fürchtete sich, weil er gesündigt hatte.

Auch in der Gegenwart hat Gott schon manchen Menschen und auch Gotteskindern zugerufen: Wo bist du? Er fand den Vater nicht an seinem Platz in der Familie, oder er suchte den Amtsbruder umsonst auf dem Arbeitsplatz.

*Wo sucht denn der Herr seine Jugend?*

Wenn ich an die durchlebte eigene Jugend denke, kann ich sagen, daß mich am Samstagnachmittag der Herr nicht im Wirtshaus suchen mußte. Er konnte mich aber im Gemeindelokal beim Abstauben der Bänke finden. Der Eifer des Herrn war über mich gekommen. Am Samstagabend wurde gewöhnlich noch eingeladen. Mit gleichgesinnten Freunden zusammen ging ich auswärts, um neue Gemeinden zu gründen, oder wir haben gesungen.

Die Gemeinschaft war unser Jugendborn. Aus ihm haben wir getrunken. Das war gesund für Leib und Seele, gesund für die Gegenwart und Zukunft, gesund für die Ewigkeit.

Den Hunger und Durst der Seele stillten wir nicht mit den Darbietungen der Welt oder sogar des Bösen, sondern am Quell des Lebens.

Hätte der Herr nach uns gerufen, dann hätten wir antworten können wie Samuel: Herr, hier bin ich!

Und wenn die große Stunde da ist, in der der Herr kommt, wird er solche jungen Brüder und Schwestern nicht fragen müssen: Wo bist du? Wir sind dann dort, wo er uns sucht, nämlich in der Gemeinschaft der Kinder Gottes.

Euer

# Wir sind Kinder der Heiligen

Tobias 2, 17

Eine der am häufigsten im Leben gestellten Fragen ist wohl die: „Wo kommst du her?" Oft will man nur etwas darüber wissen, wo sich der Betreffende in den letzten Minuten oder Stunden aufgehalten hat. Aber manchmal gehen solche Fragen auch weiter, vielleicht in dem Sinn: Wo hast du denn bisher gelebt? — und schließlich kann sie auch auf den Ursprung selbst gerichtet sein. Dann müßte sie allerdings lauten: Wo stammst du her, aus welcher Familie kommst du, aus welchem Land? Wo bist du aufgewachsen? Mitunter stößt man da auf seltsame Zusammenhänge. Entfernte Verwandtschaften werden offenbar, Entwicklungen, die bisher verborgen waren. Immer aber verbindet der Fragende mit seinem Wort bestimmte Erwartungen oder Aufklärungen.

Wir wissen, daß Tobias einer von denen war, die mit vielen anderen seiner Glaubensgenossen in die Gefangenschaft ziehen mußten. Da hielten ihm einmal seine Freunde vor, daß all das Gute, das er getan hätte, angesichts des Zustandes, in dem er sich befinde, doch umsonst gewesen sei.

Hinter dieser Aussage steht der auch uns bekannte, versteckte Vorwurf: Was hast du denn von deinem Glauben? Du bringst Opfer, du legst dir Entbehrungen auf, und schließlich mußt du doch sehen, daß es dir nicht besser als den anderen geht, ja manchmal noch viel schlechter . . .

Einer, der selber im Glauben schwankend ist, könnte da mancherlei Überlegungen anstellen, ob nicht doch etwas Wahrheit in dieser Behauptung zu finden sei.

Tobias war frei davon. Er wies die Vorhaltungen seiner Freunde zurück und sagte: Ihr berücksichtigt nicht, daß all das für uns, die wir Kinder der Heiligen sind, kein Maßstab ist! Damit gab er gleichzeitig Auskunft über sein Herkommen, über die Gemeinschaft, zu der er zählte und für die eben nicht gilt, was anderswo gelten mag: Tue ich etwas, so erwarte ich dafür auch eine entsprechende Belohnung! Das mag dort seine Richtigkeit haben, wo Menschen mit ihrem Sinnen und Trachten auf den Erwerb irdischer Güter aus sind.

Wir sind Kinder der Heiligen, sagte Tobias, und warten auf ein Leben, das Gott denen geben wird, die im Glauben fest bleiben vor ihm. —

Das ist eine andere Erwartung als die, die seine Freunde hegten.

Diese meinten, daß jedes Opfer belohnt werden müsse und man sich das Gute im Leben im Handel mit Gott verschaffen könne.

Sind auch wir nicht schon gefragt worden, was wir wohl von unserem Glauben hätten? Wie zahlt sich das aus für euch? Daß wir dreimal in der Woche in die Kirche gehen, vielleicht noch Gesangstunden haben — bleibt da überhaupt noch ein freier Abend?

Wie antworten wir darauf?

Wir können solchen Vorhaltungen gegenüber nur sagen: Was euch erstrebenswert erscheint, sind nicht die Dinge, die wir suchen. Damit möget ihr eure Zeit vergeuden, wir haben Besseres zu tun, denn wir sind Kinder des Allerhöchsten. Deshalb leben wir auch unter anderen Ordnungen als ihr. Euch geht es um Zerstreuung und um aus unserer Sicht oft recht fragwürdige Vergnügungen. Für uns aber ist Zeit eines der kostbarsten Güter, das wir Menschen überhaupt haben. Sie zerrinnt uns unter den Händen und ist unwiederbringlich dahin, wenn wir sie nicht nutzen. Wir können keine einzige Sekunde in unserem Leben zurückholen; was uns mißlungen ist, können wir zwar wiederholen, aber nur, wenn wir uns neue Zeit von unserem Leben nehmen.

Jeder hat heute in seinem Arbeitsjahr eine gewisse Zeit Urlaub, die ihm zusteht. Da ist es ihm unter Umständen auch gestattet, von diesem Jahresurlaub einmal einen Tag zu nehmen, wenn er zum Beispiel umziehen will. Er weiß, daß ihm den Tag, den er dazu verbraucht, niemand wieder an seinen Urlaubsanspruch dranklebt — er ist fort! Auch der Tag, den er vom Kalender reißt, ist aus seinem Leben dahin, und keiner sagt ihm: Weil du immer ein ordentlicher Mensch warst, bekommst du eine Zulage!

Junge Menschen denken kaum an die Unerbittlichkeit dieses Geschehens. Wenn man aber älter wird, fragt man doch einmal, wie lange die Spanne währen mag, die man hier auf Erden noch zur Verfügung hat. Da wird mancher unruhig und fängt an, mit seiner Zeit zu geizen, und geht vorsichtiger damit um als in jungen Jahren. Für manchen kommt diese Erkenntnis plötzlich, dann meint er, er müsse in den Rest, der ihm bleibt, nun alles hineinpressen — er will nachholen, was liegengeblieben ist!

Der Mensch, der in seinen Vorstellungen das vollständige Erlöschen vor Augen hat, wird kaum zu einer ruhigen Gelassenheit finden. Je näher der Tag an ihn herankommt, an dem er sich von dieser Welt verabschieden muß, um so unruhiger wird er. Wie anders ist es bei den Kindern Gottes! Wir warten auf ein Leben, das Gott denen bereitet hat, die im Glauben treu, standhaft und fest vor ihm bleiben. Damit meint Tobias kein Fürwahrhalten, sondern das Bekenntnis zum Herrn, das alle die Getreuen offenbart haben, von denen wir aus der Heiligen Schrift wissen. Wieviel hätten die Menschen aus der biblischen Geschichte lernen können! Das gilt für das Volk Israel wie auch für alle anderen. Es gilt aber auch für die sogenannten Christen, die nicht mehr nach Christo fragen, seine Gesetze und Gebote nicht achten und außerhalb seiner Ordnungen leben.

Wir Gotteskinder wissen, daß wir den Heilsplan unseres Gottes, wie wir ihn aus der Vergangenheit kennen, mit unserem eigenen Leben erfüllen müssen. Reichsgottesgeschichte ist uns nicht Gegenstand von Betrachtungen, sondern Lebensraum, geistige Heimat. Damit sind wir von denen geschieden, denen diese materielle Welt, deren Fürst der Teufel ist, geistige Heimat bedeutet. Solche sind nicht bestrebt, etwas aus der Vergangenheit zu lernen, sondern sie lassen sich immer neu von dem, der sie regiert, beherrschen, führen und auch verführen.

Wir warten auf ein Leben, das Gott denen geben wird, die im Glauben fest vor ihm bleiben. Wir wollen also nicht nur in einem Glauben an Vergangenes unerschütterlich sein, sondern dieses Geschehen mit dem eigenen Leben fortsetzen, bis unser Glaube zum Schauen kommen wird und wir in die neue Schöpfung eintreten können.

Dazu sind Voraussetzungen nötig, die wir kennen und erfüllen wollen.

Es geht hier nicht nur darum, daß wir mit den bestehenden Gesetzen nicht in Konflikt kommen, ein gutes Leben führen und der Obrigkeit gehorchen, hier geht es um mehr! Mit Recht sagt der Apostel Jakobus: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge

seiner Kreaturen" (Jakobus 1, 18). Das zeigt sich nicht im Wohlverhalten allein, sondern in dem, was aus der Zeugung hervorgegangen ist, in der *Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur in Christo*. Das neue Leben, das Gott in uns gelegt hat, soll sich unter seiner Förderung von selbst entwickeln und entfalten, so daß wir auch in die neuen Aufgaben hineinwachsen, die uns dann einmal gestellt werden.

# Ich hebe meine Augen auf . . .

Psalm 121, 1

Der Prophet Jesaja sagte einst: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen!" (Jesaja 52, 7.) Die Füße sind das Bild des Wandels, und wenn wir sehen, wie die Boten des Herrn unentwegt tätig sind, das Volk des Herrn zu pflegen, den Kindern Gottes Trost, Beistand und neue Kraft zu vermitteln, wie sie nicht müde werden, die ihnen übertragene Arbeit gewissenhaft zu verrichten, so können wir wohl sagen, daß der Prophet recht hat.

Einem Berg besonderer Größe vergleichbar ist der Stammapostel; die Apostel um ihn, die Brüder – alle kann man wieder für sich selbst Bergen vergleichen. Wie gut ist es um jemand bestellt, der sagen kann: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt!" (Psalm 121, 1.) Dieser wunderbare Psalm wurde damals von den Israeliten gesungen, die von weit herkamen, um in Jerusalem zu beten und den Tempel aufzusuchen. Im Hause Gottes hören wir das Gute, empfangen wir Heil. Der Stammapostel hat einmal gesagt, er habe, solange er sich zurückerinnern kann, in den Gottesdiensten nur Gutes empfangen, sei es von den Stammaposteln, unter deren Hand er stand, oder von den Aposteln und Brüdern, als er noch jünger war. Sie haben ihm nur Gutes gepredigt . . . Auch wir haben, wenn wir zurückblicken, Grund, den Ewigen zu loben und ihm dankbar zu sein für das Gute, das er uns bereitet hat. Wir dürfen seine Kinder sein, wir haben den Heiligen Geist empfangen, das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit! Gott hat mit uns immer wieder freundlich geredet, auch wenn wir einmal gefehlt haben; er hat uns das Böse nicht zugerechnet, sondern durch das Verdienst seines Sohnes alles Anrecht des Teufels an uns abgegolten und uns mit der Gabe des heiligen Abendmahles immer wieder ein volles Genüge geschenkt. Davon können wir rühmen und preisen und werden nie damit zu Ende kommen.

Wie schön ist es in einer neuapostolischen Familie, in der der Friede Gottes zu Hause ist. Frieden zu empfangen ist eine wunderbare Sache, ihn aber zu bewahren, eine großartige Aufgabe. Wer sich den Frieden aus den Gottesdiensten bewahrt, hat Freude und Segen. Jagen wir diesem Frieden nach, halten wir, was uns im Hause des Herrn zuteil wird!

Wir alle haben an mancherlei Gebrechen der Seele zu leiden gehabt – der ewige Tod war uns gewiß. Da ist der Herr zu uns gekommen und hat uns geheilt. Die Gebrechen des Leibes sind vergänglich wie der Leib selbst. Die Krankheiten der Seele aber bereiten für alle Ewigkeit Leid, Kummer und Schmerzen. Wenn jemand hier auf Erden krank ist, so sucht er den Arzt auf. Er tastet den Körper ab, und kommt er auf eine Stelle, die schmerzt, so hat er auch bald die Ursache der Krankheit gefunden. So macht es der liebe Gott auch! Der Finger Gottes drückt auch manchmal auf eine Stelle, die uns schmerzt; wenn wir das wahrnehmen, sollten wir uns eilends Gedanken über das machen, was uns der Herr zur Heilung anbietet.

Wie wird es sein, wenn wir dann endlich nach allen Kämpfen und Leiden heimziehen dürfen und den König aller Könige, den Herrn aller Herren, unseren Erlöser und Heiland sehen werden! Immer wieder werden wir auf das so nahe Ziel hingewiesen, die Knechte des Herrn rütteln uns auf, sie machen auf die Gefahren aufmerksam und sagen uns, was in Kürze geschehen wird. Wir halten uns zu ihnen und warten mit ihnen auf sein Kommen. Wenn er erscheinen wird, werden wir in *einem* Augenblick aller Sorgen enthoben sein!

## Glauben behalten!

„So ihr Glauben habt wie ein Senfkorn", sprach der Herr einmal zu seinen Jüngern, „so mögt ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin! so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein!" (Matthäus 17, 20.) Hat uns der Herr damit nicht aufgefordert, im *Glauben* unser Leben zu führen, ihm zu vertrauen und alles, was uns zum Hindernis auf unserem Heimweg werden könnte, hinter uns zu bringen?

Es gibt so manchen Sorgen-, so manchen Ärgernisberg — was machen wir damit? Manchmal steigen wir tapfer darauf herum, bis wir müde und kraftlos werden oder gar verzagen, weil wir an kein Ende kommen konnten und immer neue Schluchten und Abgründe vor uns sichtbar wurden . . . So ist es mit unseren Sorgen und den Überlegungen, wie es wohl weitergehen wird, wenn wir uns auf die eigene Kraft verlassen. Da ruft uns der Herr zu: Vertraut doch eurem Vater im Himmel! Sprecht zu diesen Sorgenbergen: Hebet euch! — Damit wollte er sagen: Geht nicht auf ihnen herum, sucht nicht aus eigenem Vermögen mit ihnen fertig zu werden, sondern räumt sie in gläubigem Ergreifen der göttlichen Hilfe aus dem Weg!

Daß das nicht so leicht ist und erst geübt und gelernt werden muß, wissen wir alle. Dabei sammeln wir wertvolle Erfahrungen, die uns auf die Knie bringen — unsere Gebete werden inniger, unser Vertrauen zum Herrn wächst! Denn es gibt auch Gebete, die den lieben Gott nicht erreichen, weil wir uns durch mancherlei Gedanken ablenken lassen. Wenn wir beten — und daran wollen wir immer denken! — wollen wir uns vorher in rechter Weise sammeln und dann vor den lieben Gott bringen, was uns anliegt . . .

Es sind Völker über diese Erde gegangen, die keine sichtbaren Spuren in der Geschichte der Menschheit hinterlassen haben; von manchen weiß man noch nicht einmal mehr die Namen. Das Volk Gottes hinterläßt nicht nur Spuren auf seinem Weg über diese Erde, sondern geht in eine unvergängliche Zukunft hinein! Was wir heute erleben und tun, ist ein Beitrag für die Reichsgottesgeschichte, für die Erlösungsarbeit, die der liebe Gott heute an den Seinen vollzieht. Wir finden in der Heiligen Schrift, daß er einmal von seinem „Knecht Nebukadnezar" gesprochen hat (Jeremia 25, 9). Das war weder ein gottesfürchtiger Mann, noch war es ein Diener des Herrn, ja er hat dem alten Bundesvolk viel Leid bereitet, aber dies doch nicht ohne Gottes Zulassung getan! So gehen auch durch unsere Zeit viele Menschen, die nichts von Gott wissen wollen und sehr erstaunt wären, würden wir ihnen sagen, wie auch sie mithelfen, Gottes Willen zu vollziehen. Sie sind Erfüllungsgehilfen unseres Gottes in der Reichsgottesgeschichte, es geht gar nicht um sie, aber sie tun ihre Arbeit.

Die aber, um die es geht, das sind wir!

Wir werden unter mancherlei Verhältnissen zubereitet und durch sie hindurchgeführt, uns winkt die Erfüllung unserer Hoffnung, die Wiederkunft des Gottessohnes und das ewige Zusammensein mit ihm und den Seinen. Um all das

geht es, und so mancherlei, was wir in seinem Zusammenhang gar nicht immer erkennen können, wirkt dabei mit und ist nötig, damit die Schrift nach dem Willen unseres Gottes erfüllt wird.

Wenn wir nun in der Zukunft verschiedenen Verhältnissen begegnen, die uns nicht gefallen, so wollen wir immer daran denken, daß Gott im Regimente sitzt und alles *nach seinem Willen* bereitet. Er führt uns durch alles hindurch, was immer auch geschehen mag, und es muß uns auch alles, wenn wir in der Liebe zu ihm bleiben und unser Vertrauen nicht wegwerfen, zum Besten dienen.

Was hat es nicht hier auf der Erde schon gegeben! Völker haben ihre Wohnstätten verlassen oder gewechselt, Kreuzzüge wurden unternommen, Menschen hin- und hergeschoben bis in unsere Zeit hinein. Auch mancher aus unseren Reihen hat einmal aus seiner alten Heimat aufbrechen müssen und wurde weggeführt.

Hat Gott nicht auch zu Noah gesagt: „Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus!" (1. Mose 7, 1.)? Wo ihn der Kasten dann hintrug, konnte Noah nicht bestimmen, der liebe Gott aber hat es gewußt. Abraham ging auf Geheiß Gottes aus seinem Vaterland hinweg und hat sich eine andere Wohnstätte gesucht in dem Land, das ihm gezeigt wurde, und wie griff Gott ein in das Leben des Mose und der Propheten?

In all dem, was damals über diese Erde gegangen ist, hat es nur *ein* Volk gegeben, das von Gott selbst geführt wurde; er zog ihm des Tages in der Wolken- und des Nachts in der Feuersäule voran. Das hat es in der Geschichte anderer Völker nicht gegeben! Wir sind das Volk des Neuen Bundes, wir sind auch unterwegs, und wir wissen, daß uns der Herr in seinen Knechten voranzieht. Wir schauen auf zum Stammapostel, wir folgen ihm nach und gelangen so durch die Zeit, durch alle Verhältnisse, bis wir das Ziel unseres Glaubens erreicht haben, und wir wissen, daß wir es erreichen werden, wenn wir Glauben behalten.

## Wenn ich den Führer sicher sehe . . .

Wir sind glücklich, daß wir alle im Herzen des Stammapostels, in den Herzen unserer Apostel unseren Platz haben. Durch sie empfangen wir Gottes Wort und Wegweisung, durch sie wird uns das Verdienst Jesu zuteil, das an unserer Seele alles Anrecht des Fürsten dieser Welt löscht. Wir wissen, daß wir von Gott gelehrt sind. Je dunkler es in der Welt wird, um so heller leuchten die Sterne am Glaubenshimmel. Zu ihnen schauen wir auf, und wir bitten mit ihnen: Komm, Herr Jesus, nimm uns alle zu dir ins Vaterhaus!

Wir wissen aber auch, daß wir noch in dieser Welt sind. Da gibt es mancherlei zu durchleben. Welchen Anfechtungen war schon Joseph ausgesetzt! Aber er fürchtete Gott, und als ihn das Weib des Photiphar zur Sünde verführen wollte, sagte er: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?" (1. Mose 39, 9.) Nach mancherlei Prüfungen wurde er in Ägypten zum zweitmächtigsten Mann und später ein Segen für seine Brüder, die ihn Jahre zuvor verkauft hatten. Er hat ihnen das Böse, das sie ihm zufügten, nicht vergolten, als sie eines Tages zu ihm kamen, sondern gab ihnen von der Fülle, über die er verfügte. Als er sie bat, zu seinem Vater zurückzukehren und auch ihn zu holen, da hatte er, weil er sie kannte, doch manche Sorge, ob sie unterwegs auch im Frieden bleiben würden, und er sagte zu ihnen: „Zanket nicht auf dem Wege!" (1. Mose 45, 24.) Auch der Apostel Paulus hat einmal gesagt, daß wir nicht zänkisch sein sollen, sondern freundlich gegen jedermann und lehrhaft, damit wir die Bösen tragen können (2. Timotheus 2, 24).

Wer kennt nicht das alte Wort: Wenn ich den Führer sicher sehe, das macht, daß ich auch sicher gehe! Der Stammapostel geht der Schar der Erstlinge und Überwinder mit sicherem Schritt voran, die Apostel folgen ihm nach, sie sind sich gleich ihm ihrer Sache sicher. Da bitten wir wie einst Salomo: Gib mir ein gehorsames Herz! Denn wir möchten mit ihnen am Tag des Herrn das Ziel erreichen.

# Halt nichts Gutes für zu klein!

Lukas 7, 47

Wenn zu uns ein Gast kommt, sagen wir nicht: Komm, setz dich hin und bediene dich!, sondern das erste ist, daß wir uns um seine einfachsten Bedürfnisse kümmern. Er kommt von draußen, hat sich vielleicht in der Straßenbahn an einem Griff festgehalten — da ist es nur verständlich, wenn er sich zuerst einmal die Hände waschen will. Würden wir das versäumen, und ihm diese Gelegenheit vorenthalten, könnte er zum Schluß sagen: Essen und Trinken waren gut, aber ich hätte mir doch gerne vorher die Hände gewaschen. —

Der Pharisäer hat es fertiggebracht und den Herrn Jesus so zu Tisch gebeten, wie er kam.

Als dann die Sünderin dem Herrn zu Füßen fiel, sie mit ihren Tränen wusch und mit ihren Haaren trocknete, regte er sich darüber auf. Und dann machte ihm der Herr deutlich, was er versäumt hatte. Selbst im geringsten Dienst, in einem einfachen Wort, ja einem Gruß kann soviel liegen, was dem anderen wohltut.

In einer unserer Gemeinden lebt eine alleinstehende Schwester; sie ist leidend, kann jedoch ihren kleinen Haushalt noch versorgen. Aber sie kann schlecht gehen. So sitzt sie oft am Fenster und schaut auf die Straße. Schon manchmal hat sie gesagt: Das ist mein einziges Vergnügen, das ich habe. Ich kann ja kaum noch unter die Leute, da schaue ich eben die Straße entlang und beobachte, was da vor sich geht. — Soviel sieht sie noch, daß sie die Geschwister, die gegenüber wohnen, erkennt, und sie freut sich wie ein Kind, wenn diese einmal einen Gruß heraufrufen oder winken . . .

So gibt es viele kleine Wohltaten, die wir anderen mit Leichtigkeit erweisen können. Sie sind an kein Alter gebunden und belasten uns nicht. Sollten sie vom Herrn übersehen werden? Er wird wohl wissen, wen er meint und was er meint, wenn er an seinem Tage sagt: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!" (Matthäus 25, 21.)

# Aus unserem Erleben

**O Wunderliebe, die mich wählte!**

Lieber Apostel!

Mein Glaubensweg ist noch sehr kurz, trotzdem glaube ich, daß er schön genug ist, um Ihnen darüber zu berichten. Wenn auch zuletzt alles recht schnell ging, so mußte der liebe Gott anfangs doch allerhand in Bewegung setzen, um mich in sein Haus zu bringen.

Aufgewachsen bin ich in einer streng katholischen Familie in Süddeutschland. Bis zu meinem 16. Lebensjahr glaubte ich auch, den richtigen Weg zu gehen. Dann fingen die Zweifel an. Oft sagte ich damals zu meiner Mutter: „Wenn ich etwas Besseres finde, gehe ich in eine andere Kirche." Allerdings machte ich keinerlei Anstalten, eine „bessere" zu suchen.

Ein Jahr später lernte ich eine neuapostolische Ausbildungskollegin kennen. Leider nahm diese es selbst nicht so genau mit ihrem apostolischen Glauben. Sie besuchte zwar regelmäßig die Gottesdienste, ging aber genauso regelmäßig tanzen. Zu diesem Zeitpunkt erhielt ich von ihr also auch noch kein Zeugnis. Nach beendeter Ausbildung zog sie nach Norddeutschland.

Da wir uns in den gemeinsamen Jahren angefreundet hatten, blieb der Kontakt erhalten. Etwa ein Jahr später war ich aus gesundheitlichen Gründen gezwungen, Süddeutschland zu verlassen und ebenfalls nach Norden zu ziehen. Außer dieser Freundin kannte ich dort niemand, und so war es naheliegend, daß ich zunächst in ihren Wohnort zog.

Schon kurz nach meiner Übersiedlung lud sie mich nach einem Gespräch über Glaubensfragen erstmals ein, einen ihrer Gottesdienste zu besuchen. Es war ein Mittwoch, und ich ging noch am selben Abend mit in ihre Kirche. Was jetzt kommt, wird Sie, lieber Apostel, bestimmt nicht überraschen — für mich war es aber ein ganz schöner Schock. Fast wörtlich gab der Dienende ganze Teile unseres zuvor geführten Gespräches wieder. Ziemlich nachdenklich kam ich nach Hause. Ich war nun entschlossen, „der Sache auf den Grund zu gehen".

Am darauffolgenden Sonntag lernte ich über meine Freundin einen neuapostolischen Glaubensbruder kennen. Unser Gesprächsthema war natürlich nach kürzester Zeit der Glaube. Ein zweites Zusammentreffen erfolgte schon am nächsten Tag. Er kam gerade von einem Besuch bei seinen Eltern, als ich auf dem Heimweg vom Dienst war, und so brachte er mich nach Hause. Bevor wir uns verabschiedeten, lud er mich ein, am nächsten Tag mit ihm eine Gesangstunde zu besuchen.

So erlebte ich dann am Dienstag als Zuhörer meine erste Gesangstunde, eine Bezirksgesangstunde, die mein Begleiter liebevoll als „Werkstatt des lieben Gottes" bezeichnete. Bestimmt können Sie, lieber Apostel, sich vorstellen, wie diese Stunde und vor allem Bruder G.'s Art — er hat den Chor geleitet! — auf mich wirkte. (Noch heute freue ich mich riesig auf jede Bezirksgesangstunde!)

Von da an traf ich meinen neuen Bekannten fast jeden Tag. Dadurch lernte ich immer mehr Gotteskinder kennen, denn er nahm mich überallhin mit. Zwei Wochen später verlobte ich mich mit ihm. Das kam für viele sehr überraschend. Es war zwar eine kurze Frist, aber wir spürten, daß unsere Herzen im Gleichklang standen, und außerdem erwarteten wir jeder wenig vom anderen und viel von uns selbst.

Als ich ihm gegenüber zum erstenmal den Wunsch äußerte, auch ein Gotteskind zu werden, befürchtete mein Verlobter, es könnte seinetwegen sein. Von da an sprach er mit mir weniger über Glaubensfragen. Trotzdem trat ich aus der katholischen Kirche aus. Unser Bezirksältester, der meinen Wunsch erfahren hatte, lud meinen Verlobten und mich zu einem persönlichen Gespräch ein. Dabei versuchte ich, ihm die Gründe meines Entschlusses darzulegen. Ich ließ ihn einen Blick in meine Seele tun, denn meine Sehnsucht war inzwischen riesengroß geworden.

Überglücklich war ich, als ich aufgenommen wurde. Dann wurde meine Geduld nochmals hart geprüft, denn ich mußte noch 7 Monate auf meine Versiegelung warten. Das kostete manche Träne, denn ich hatte Angst, daß der Herr vorher kommen würde. Doch dann war mein Glück vollkommen und ist es heute noch. Immer noch darf ich mich freuen am Werk des Herrn und gebe auch gern ab davon.

E. B., B.

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich, Redakteur Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 5,5% MWSt.

D 21046 E

# Christi Jugend

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHE JUGEND

41. Jahrgang Nr. 5 | Frankfurt a. M. | 1. Mai 1978

## In die Fremde

Liebe Jugend,

die Verhältnisse im Hause Isaaks ließen es ratsam erscheinen, daß Jakob in die Fremde ziehen sollte.

Er mußte nicht mit leeren Händen gehen, denn sein Vater Isaak gab ihm den Segen Abrahams mit. Dieser wirkte sich im Laufe langer Jahre ganz wunderbar aus. Im weiteren durfte er wertvolle Ratschläge hinnehmen. Er hat diese nicht in den Wind geschlagen, als er das Elternhaus im Rücken hatte.

So zog er unter den ihn begleitenden Gebetshänden seiner Eltern dahin. Bald hatte er ein großes Erlebnis, denn er hatte eine Begegnung mit himmlischen Mächten.

Gewiß, er mußte auch Enttäuschungen hinnehmen, aber der Herr war bei ihm mit seinem Segen.

Seither sind viele junge Menschen in die Fremde gezogen. Nicht für alle erhoben sich zu Hause betende Hände. Nicht alle beachteten die göttlichen Ratschläge. So haben denn leider viele Schaden gelitten. Andere aber sind zu einem Segen geworden.

Viele junge Gotteskinder sind in andere und auch ferne Länder gezogen. Sie gründeten sich dort eine Existenz. Ja, sie gründeten noch mehr, nämlich eine neuapostolische Gemeinde. Unter ihrer Mitarbeit entstanden ganze Bezirke. Sie wurden gewaltige Werkzeuge in der Hand Gottes, und ihr Name wird nicht vergehen.

Wenn unter Euch, der heutigen Jugend, Brüder und Schwestern sind, die in die Fremde gehen, es sei nah oder ferne, es sei vorübergehend oder für immer, dann sichert Euch den Segen Eurer Eltern und Eurer großen Segensträger. Schreibt ihre Ratschläge tief in Eure Herzen. Sorgt für eine gute Gebetsdecke!

Stellt sofort die Verbindung mit den Segenslinien her, wie es auch Jakob getan hat. Habt Ihr aber gelegentlich schwere Stunden, dann sagt auch Ihr:

*Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!*

Euch allen wünsche ich reichen Segen. Ich grüße in Liebe als

Euer

# Gedanken zum Pfingstfest

Offenbarung 12, 1. 2. 5

Es geht uns Gotteskindern nicht nur darum, daß wir einmal den Tag erleben durften, an dem ein Apostel Jesu uns die Hände auf das Haupt legte und wir des Herrn Eigentum werden konnten. Wichtig ist, daß wir von da an auch dem Heiligen Geist in unseren Seelen den Raum gegeben haben, der ihm gebührt und den er haben muß, damit wir für unsere himmlische Berufung ausreifen können!

Eine werdende Mutter hat große Sorge, daß sich das Kindlein, das sie unter dem Herzen trägt, auch so entwickeln kann, wie es notwendig ist, damit es gesund zur Geburt kommt. So enthält sie sich aller schädlichen Einflüsse. Sie weiß in etwa um die Zeit ihrer Niederkunft, wenn ihr auch Tag und Stunde unbekannt sind. Manche werdende Mutter kam schon in die Klinik, und der Arzt sagte ihr: Es ist noch nicht soweit! — Steht aber die Geburt unmittelbar bevor, wie schlägt ihr da das Herz! Ihr ganzes Sinnen gilt dem kleinen Erdenbürger, der das Licht dieser Welt erblicken soll.

Das Irdische ist oft ein Spiegelbild des Göttlichen und Ewigen. Wir Gotteskinder sind alle einmal versiegelt worden und haben göttliches Leben empfangen.

Wie weit konnte es sich nun in uns entwickeln? Sind wir zu Erstlingen herangereift? Zählen wir zu dem Knäblein, das zu Gott und seinem Stuhl entrückt werden soll und den Namen „Überwinder" trägt?

Oder ist das Leben, das in uns hineingelegt wurde, in seiner Entfaltung behindert worden? Ist es verkrüppelt, entartet?

Wie wünschen wir am Tag der Entrückung vor dem Sohne Gottes zu stehen?

Es möchte doch jeder nach dem Willen des Herrn voll bereitet vor ihm erscheinen! Um in diese Vollkommenheit von Christo Jesu zu gelangen, ist *Speise und Trank vom Altar des Herrn* nötig. Was dem inwendigen Menschen zum Nutzen dient, empfangen wir im Hause unseres Gottes. Wir lassen Babels Gärten hinter uns, wir wissen, daß uns Sodom und Ägypten nichts bieten können, daß uns Welt- und Augenlust im Hinblick auf die Reife und Würde eines wahren Überwinders nur schädlich ist.

In Offenbarung 12 ist die Rede von einem Weib, das in Kindesnöten schreit und große Qual zur Geburt hat. Es ist die Gemeinde des Herrn. Wir sehen die rufenden Seelen, die treuen Gotteskinder, die Sorge darum haben, daß sie auch die vom Herrn erwartete Würdigkeit an seinem Tag aufweisen. Diese Sorge ist berechtigt, weil der Kampf schwerer geworden ist, denn der Teufel setzt alles daran, Geistgetaufte wieder in seine Hand zu bekommen! Er weiß, daß die Kinder Gottes Leben von Jesu Christo empfangen haben und daß sie bangen um dieses Leben, das er vernichten möchte. Der Herr aber wird die Erstlinge und

Überwinder dem Zugriff des Drachen entziehen; in einem Augenblick werden sie zu Gott und seinem Stuhl entrückt werden.

Wer möchte da zu dem Weib zählen, das in der Wüste warten muß, bis Satans Zeit auf Erden vorüber ist? Es muß uns eine heilige Sorge sein, daß wir nicht dahinten bleiben, sondern am Tag des Herrn mitkommen!

So mühen wir uns jeden Tag, das Unsere zu tun, und bleiben beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft der Getreuen, im Brotbrechen und im Gebet. Wie ein Kindlein unter dem Herzen der Mutter von einer Speise lebt, die es sich selbst noch nicht bereiten kann, so leben auch wir von überirdischen, himmlischen Kräften, die uns durch den Heiligen Geist übermittelt werden. Wer Gottes Wort in sich aufnimmt und in der Verbindung zum Gnadenstuhl bleibt, braucht nicht zu fürchten, daß das göttliche Leben in ihm verkümmert. Er wird den Tag des Herrn mit Freuden erleben.

Ein Herz und eine Seele war die erste Christengemeinde, und so soll es auch heute sein. Die Kinder Gottes, die Brüder, die Apostel Jesu sind *eins* im Aufschauen zum Stammapostel und warten auf den Augenblick, in dem der erscheint, den sie noch nicht gesehen und doch liebhaben, der Sohn Gottes, dessen Kommen bei allen Getreuen eine unaussprechliche und herrliche Freude auslösen wird.

# Erwecke die Gabe Gottes!

2. Timotheus 1, 6–8

Der Apostel Paulus hat seinem jungen Mitstreiter Timotheus viele köstliche Worte ins Herz geschrieben. Diese fielen offenbar auf einen guten Boden, denn der Apostel konnte ihm das Zeugnis ausstellen: „Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld" (2. Timotheus 3, 10). Der junge Timotheus hat sich nicht nur die Apostellehre ins Herz schreiben lassen, sondern auch das Wesen seines Apostels zum Vorbild genommen. Er stand dem Apostelherzen ganz nahe und hatte sich die Meinung seines Segensträgers zu eigen gemacht. Auf diese Weise konnte er selbst ein Segensträger im Sinne des Apostels Paulus sein. Gewiß hat er viel Glauben gewirkt und auch Langmut, göttliche Liebe und Geduld zum Segen unsterblicher Seelen bewiesen.

Und wie stehst du zu deinen Segensträgern? Bist du ihren Herzen auch nahe?

Diese Fragen müssen wir uns beantworten, denn von der richtigen Herzensstellung hängt viel ab. Mancher schaut in seiner Schwachheit gern auf einen, der sich in derselben Schwachheit zeigt oder gar noch schwächer ist, und meint, sich mit der Schwäche des anderen entschuldigen zu können oder darin eine Begründung für seine Einstellung zu finden. Ein solcher ahnt gar nicht, daß er sich — vielleicht unbewußt — nach einem ausrichtet, der selbst ein Sorgenkind ist. Wir wollen uns die richtigen Vorbilder nehmen und wie Timotheus in der Nachfolge stehen. In der richtigen Nachfolge liegt ja die Sicherheit unserer Seele! Wir schauen auf den Stammapostel und suchen immer das Einssein mit ihm, wir achten auf die Apostellehre und auf die Art und Weise, wie der Stammapostel, die Apostel und alle Segensträger in ihrem Dienen aufopferungsvoll offenbar werden. Nach ihrer Meinung richten wir uns in allen Fragen unseres Glaubenslebens gern aus, sehen wir in ihnen doch die göttlichen Ratgeber. Wir wollen keine Sorgenkinder sein, sondern Segensträger!

Der Apostel Paulus hatte eine besondere Ursache, seinen jungen Mitstreiter Timotheus zu ermahnen, daß er die Gabe Gottes erwecken möge, die in ihm war

durch Auflegung der Apostelhände. Das Leben des Heiligen Geistes sollte in ihm nicht schlummern, sondern zur herrlichen und segensreichen Entfaltung kommen. Und die Ursache war, daß Timotheus aus einer Glaubenslinie kam; er erinnerte daran, daß schon in seiner Großmutter Lois und in seiner Mutter Eunike ein ungefärbter Glaube gewesen sei, und war gewiß, daß dieser auch in Timotheus wohne.

Glaubenslinien sind Segenslinien und sollten erhalten bleiben. Nicht nur Timotheus stand in einer solchen Segenslinie, darin stehen auch viele unserer jungen Brüder und Schwestern. In allen soll unter der Pflege des Heiligen Geistes der feste Vorsatz entstehen, unter allen Umständen, koste es, was es wolle, *die Segenslinie fortzusetzen.* Niemals soll sie abgebrochen werden! Das wirkt sich schon hier im Leben wunderbar aus, vielmehr aber noch in der Ewigkeit, wohin wir ja alle gehen.

Soll aber die Segenslinie erhalten bleiben, in der wir uns aus Gnaden befinden, so muß doch das Wort ernst genommen werden: „Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein" (Jakobus 4, 4). Deshalb meiden wir Verbindungen mit Weltmenschen. Es kann kein Glück daraus entstehen, auch wenn es zuerst so scheint. Die bittere Reue kommt oft zu spät. Im täglichen Umgang kommen wir mit vielen Menschen zusammen, die anders eingestellt sind als wir, aber gilt es dann nicht gerade zu beweisen, wes Geistes Kinder wir sind? Es darf von der Lebensweise der Kinder dieser Welt nichts auf uns abfärben, wie auch das Wort sagt: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich" (Römer 12, 2).

Möchten es doch unsere jungen Geschwister recht beachten, daß ein wahres Lebens- und Eheglück nur auf der Grundlage eines gemeinsamen Glaubens und eines entsprechenden Strebens offenbar werden kann! Um den Lebenspartner zu gewinnen, versprechen Weltmenschen oft schnell, daß der neuapostolische Ehepartner in seinem Glaubensleben in keiner Weise behindert würde — und wie sieht es nachher aus? Wie oft, wie oft hat es da schon das größte Herzeleid gegeben! Diese Warnung ist aus der Liebe geboren; sie erfolgt, damit keiner leichtfertig handle. Es ist immer das Schönste, wenn sich junge Geschwister an dem Brunnen des Lebens finden, verstehen und lieben lernen, um dann, eingebunden in die Segenslinie, höchstes Glück für Zeit und Ewigkeit zu gewinnen.

Wer ein Segensträger sein will, darf den Heiligen Geist, durch Apostelтat empfangen, mit allen seinen Gaben und Kräften nicht in der Seele schlummern lassen. Deshalb ergeht der Ruf an alle jungen Brüder und Schwestern:

Erwecket die Gabe Gottes, die in euch ist
durch Auflegung der Apostelhände!

Die Befolgung dieses Wortes wird zu einer wunderbaren Entfaltung der Geisteskraft und damit zu einem gesegneten Leben führen. Gott hat uns ja nicht gegeben den Geist der Furcht, daß wir Angst haben müßten wie die Menschen unserer Umgebung, die unter die Auswirkung des Wortes kommen: „Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden . . ." (Lukas 21, 26). In solchen ist nur ein ungewisses Ahnen, in uns aber die Gewißheit, daß unser Bräutigam bald erscheinen wird. Für sein Kommen bereiten wir uns vor, sein Erscheinen lieben wir, nach der Vereinigung mit unserem Seelenbräutigam sehnen wir uns. Deshalb hilft uns die aus dem Geist Gottes geborene Furcht des Herrn, so zu wandeln, daß wir ihn nicht betrüben; sie ist aller Weisheit Anfang. Menschenfurcht aber kennen wir nicht, ob man uns verspottet oder ob uns Nachteile drohen.

Der Heilige Geist ist ein Geist der Kraft. Mit dieser Kraft können und wollen wir die Welt überwinden. Auch jeder Hang, jede Neigung zu ungöttlichen Gedanken und ungöttlichem Tun muß überwunden werden. Wie wollten wir sonst vor dem Herrn bestehen? Die Kraft des Heiligen Geistes soll an uns schaffen, damit die neue Kreatur zur Vollendung kommt und wir für den Tag der Erscheinung Jesu würdig werden. Die Kraft des Heiligen Geistes ist auch eine Tragkraft, die uns befähigt, in allen Prüfungen, in allen Leiden, die der Herr zuläßt, stark zu bleiben und andere noch stärken zu können. In der Kraft des Heiligen Geistes und mit viel Eifer wollen wir im Weinberg des Herrn tätig sein. Alle mögen sich in den Dienst der Sache unseres Meisters stellen und mit Fleiß im Werke unseres Gottes wirken. Voll Geisteskraft wollen wir auch beten, daß der Herr uns weiterhin eine vermehrte Frucht der Weinbergsarbeit gebe und der letzte bald gefunden werde. Wir ringen um unsere Würdigkeit und um die Verkürzung der Zeit. An solch gläubigem Bitten geht der Herr nicht vorüber. Unser Leben sei eine Erfüllung der Worte aus Psalm 71, 16:

*„Ich gehe einher in der Kraft des Herrn!"*

Durch den Heiligen Geist ist auch *die Liebe Gottes* in unsere Herzen ausgegossen worden (s. Römer 5, 5). Wir lieben den Herrn über alles, und die Liebe zu den Gottesboten hat uns dahin geführt, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind (s. 1. Johannes 3, 14). Nach Jesu Worten aber sollen wir auch unseren Nächsten lieben wie uns selbst. So begegnen wir unseren Geschwistern in der Liebe des Herrn, hüten uns vor lieblosem Richten oder Urteilen und pflegen eine innige Gemeinschaft mit allen Getreuen. Die Liebe Gottes drängt uns, viele Liebestaten auszuführen, vor allem im Dienst an unsterblichen Seelen, damit sie den Weg des Herrn finden und gehen können. Köstlichster Lebensinhalt ist es, nach den Dichterworten zu handeln:

Laß das Herz voll Liebe sein,
laß die Hände Segen streun,
mach die Welt voll Sonnenschein!
Denn die Tage eilen hin.

Endlich läßt uns der Heilige Geist als *ein Geist der Zucht* auch eine göttliche Erziehung zuteil werden, die sich für unsere Zukunft und Ewigkeit segensreich auswirkt. Dieser Geist der Zucht wirkt schon in treuen Eltern, die ihre Erziehungsaufgabe ernst nehmen und ihre Kinder lehren, den schmalen Weg zu gehen. Wie dankbar dürfen alle sein, die solche Eltern haben! Vielleicht denkt das eine oder andere junge Gotteskind manchmal, der Vater oder die Mutter seien zu streng. Später werden aber alle, die sich im göttlichen Sinne erziehen ließen, sagen, daß es ein Segen war. Der Heilige Geist begegnet uns als Geist der Zucht auch im Wirken der treuen Gottesknechte, wenn sie mahnend und in Liebe warnend tätig sind, um alle Anvertrauten auf dem Weg des Lebens zu bewahren, um sie stark zu machen, jeden ungöttlichen Geist überwinden zu können. So wird das königliche Priestertum erzogen, das einmal an der Seite des Herrn großen Segen wirken soll. Stellen wir uns gern unter die göttliche Hand! Wer sich ihr entziehen möchte, kann nicht die gottgewollte Bereitung hinnehmen. Denken wir dabei auch immer an das bekannte und bedeutungsvolle Wort: *Wer die führende Hand Gottes nicht an seiner Seite dulden will, kann auch nicht die segnende über seinem Haupte haben.*

Wir schämen uns weder des Herrn noch seiner Gesandten, aber wir schämen uns der Sünde und meiden alles, was dem Herrn nicht gefällt. Wer ihn so in Wort und Tat bekennt, den wird er auch bekennen vor seinem himmlischen Vater. Das hat er zugesagt (Matthäus 10, 32. 33). Es darf jedoch nicht der Wider-

spruch eintreten, daß wir zwar mit dem Munde bekennen, aber mit unseren Taten den Herrn verleugnen. Sind wir Bekenner seines Namens, so könnte es um Christi willen auch einmal eintreten, daß wir mancherlei erleiden müßten. Das macht uns aber nicht schwach im Glauben, sondern wir gehen mutig dem nahen Ziele unseres Glaubens zu. In uns steht das Wissen:

Durch die Leiden dieser Zeit
geht der Weg zur Herrlichkeit!

# Nicht müde werden!

Es war ein ereignisreicher, ein besonderer Tag, an dem der Herr Jesus Petrus, Jakobus und Johannes mit auf den Berg nahm, auf dem er vor ihnen verklärt wurde. Petrus war so bewegt, daß er zum Herrn sagte: „Hier ist gut sein! Willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen: dir eine, Mose eine und Elia eine!" (Matthäus 17, 4.) Er wollte gar nicht mehr von diesem Berg herunter . . .

So geht es uns auch oft, wenn wir im Hause Gottes beisammen sind; auch da bleiben wir gerne beieinander, denn wir haben erkannt, daß wir in dieser Gemeinschaft selig werden. Auf der Höhe, auf die uns das Wort geführt hat, reiften Einsichten und Erkenntnisse, die uns im Tale nicht geworden wären. Wenn wir von einer Höhe sprechen, so meinen wir damit keine irdische Erhebung; es ist ein Hineinführen in einen Bereich, in dem wir uns trotz unserer Zugehörigkeit zum Werke Gottes nicht ständig bewegen. Wir erfahren das öfter in unserem Leben. Jeder von uns hat sein Zuhause; wir lieben die, die zu unserer Familie gehören, und wissen, daß wir unter ihnen unseren Platz haben. Und doch kommt es vor, daß uns einmal etwas in besonderer Weise in Anspruch nimmt und wir uns dadurch über das Alltägliche, das uns sonst umgibt, erheben. Dann wird der Wunsch in uns laut, bei solchen Gedanken bleiben zu können, aber die Verhältnisse, in die wir hineingestellt sind, verlangen nach ihrem Recht; es hilft uns nichts, wir müssen wieder zurück in den Alltag. Auf einen Berg der Seligkeiten — wir singen davon auch in einem unserer Lieder — wird Gottes Volk immer wieder geführt, wenn es im Hause des Herrn zusammen ist, wenn wir dem Geist der Wahrheit unser Herz öffnen.

Es ist heute schwierig, mit unseren Mitmenschen über Glaubensfragen ins Gespräch zu kommen, denn ihre Herzen sind auf anderes gerichtet als die unseren; und doch ergeben sich immer wieder Gelegenheiten.

In einer unserer Gemeinden war Aufnahme. Der Gottesdienst fand am Abend statt. Nach der Handlung trat ein Gast auf den jungen Mann zu, den der Bezirksvorsteher soeben aufgenommen hatte, und gratulierte ihm zu seiner „Firmung", so sagte er, und er setzte hinzu, daß er sich freue, daß es noch junge Menschen gebe, die sich für Glaubensfragen interessieren und den Weg gehen, den Jesus gegeben hat. Einer der Brüder hörte ihn reden; er wußte sofort, daß dieser Mann nicht zur Gemeinde zählte, ja daß er noch nicht einmal unseres Glaubens sein konnte. So zog er ihn ins Gespräch, und da stellte sich heraus, daß er an diesem Abend dienstlich in diesem Ort zu tun gehabt hatte. Er hätte in der Firma, in der er gewesen sei, jemand gefragt, ob in diesem Ort irgendwo etwas los sei, wo man sich ein bißchen unterhalten könne. Die Frau, eine Schwester un-

serer Gemeinde, antwortete ihm: „Was Sie suchen, kann ich Ihnen wahrscheinlich nicht sagen; aber wenn Sie wirklich einmal etwas erleben wollen, was Ihrem inwendigen Menschen zur Freude gereichen wird, dann besuchen Sie doch heute abend einen Gottesdienst in der Neuapostolischen Kirche!"

Der Mann war gekommen, und er bedankte sich nach dem Gottesdienst noch bei dieser Schwester für den Hinweis, den sie ihm gegeben hatte. Dabei zeigte er ein großes Interesse an Gottes Gnadenwerk. Die Brüder setzten sich darauf mit dem Vorsteher der Gemeinde in Verbindung, die für ihn zuständig ist, und nun liegt alles in Gottes Händen, der immer wieder neue Mittel und Möglichkeiten hat, Menschen den Weg zum Heil zu bahnen.

Es ist heute nicht überall leicht, zur Abendzeit offene Türen zu finden. Mitunter werden die jungen Brüder, die Zeugnis bringen wollen, schon an der Sprechanlage abgefertigt, oft hat man auch Angst, unbekannte Männer in die Wohnung zu lassen, weil man nicht weiß, was sie mitbringen. Deshalb wollen wir jede Gelegenheit wahrnehmen, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, und wir dürfen gewiß sein, wir finden sie. Dabei soll uns vor Augen stehen, daß uns nicht ein Geist der Furcht treibt, irgendein „Soll" zu erfüllen, sondern der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht. Wir brauchen uns des Zeugnisses Jesu nicht zu schämen; wenn wir so vor den Menschen stehen, daß man uns ansieht, woher wir kommen, werden die Menschen auch Vertrauen fassen, bei denen unser Zeugenwort auf einen fruchtbaren Boden fällt. Werden wir nicht müde in dieser Arbeit, bis das letzte Schaf im fremden Stall gefunden und herausgeführt ist! Denn um dieses Schaf geht es. Wer vom Herrn nicht erwählt ist, wird mit unserem Wort nichts anfangen können; es „fängt nicht" bei ihm (Johannes 8, 37). Doch ist unser Zeugnis auch bei solchen nicht wertlos; sie werden sich unserer Einladung erinnern, wenn all das geschehen wird, was der Herr für die Zeit angekündigt hat, die nach der Hinwegnahme der Seinen auf Erden anbrechen wird.

# Hinauf auf Zions Höhen!

Hebräer 12, 18. 22–24

Es gibt mancherlei Berge, und wir sehen schon in dieser Welt, wie oft einer den anderen übertrifft.

Aber es gibt nur einen Berg Zion!

Zu diesem Berg durften wir aus Gnaden kommen. Der Schreiber des Hebräerbriefes wandte sich an die Kinder Gottes seiner Zeit mit den Worten: Ihr seid nicht gekommen zu dem Berg, der mit Feuer brannte und den man nicht anrühren durfte, sondern zu dem Berg Zion, zur himmlischen Stadt Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind (Hebräer 12, 18. 22. 23). Das ist unser Glück, und davon rühmen und erzählen wir. Wir dürfen diese himmlische Stadt ja nicht nur von ferne sehen, sondern haben in ihr das Bürgerrecht erhalten und zählen zu der Schar derer, deren Namen durch die Versiegelungstat angeschrieben sind im Lebensbuch des Lammes . . .

Einst ging Jesus mit dreien seiner Jünger hinauf auf den Berg der Verklärung. Man könnte fragen: Warum hat er damals nicht alle zwölf mitgenommen? — Es waren eben nur die drei, die die nötigen Voraussetzungen hatten, das, was auf dem Berge geschehen sollte, wahrzunehmen. Denn dort erschienen als Zeugen des Alten Bundes Mose und Elia. Die drei Apostel hatten ein Ohr dafür, die Stimme Gottes zu hören, und sie vernahmen auch die Worte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!" (Matthäus

17, 5.) Heute hören die Kinder Gottes in den Gottesdiensten die Stimme Jesu. Möchten doch alle fähig und bereit sein, in jedem Gottesdienst mit hinaufzuziehen auf selige Glaubenshöhen!

Damals waren mit dem Herrn die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes hinaufgestiegen; sie gelten als Verkörperung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Glaube, Hoffnung und Liebe sind notwendige Voraussetzungen, um selige Glaubenshöhen besteigen, um die wahrnehmen zu können, die sich aus der jenseitigen Welt mit uns versammeln. Sie vernehmen dasselbe Wort, das auch wir zu unserer Vollendung hören, und genießen mit uns von dem Brot des Lebens, das auch wir hinnehmen.

In der Schrift heißt es, daß die Jünger damals nichts anderes mehr gesehen haben als Jesum allein. So soll es auch bei uns, den Kindern Gottes, sein! In jedem Gottesdienst wollen wir nur *den Herrn* vor Augen haben. Wir sehen nicht den Menschen, der uns bedient, sondern seinen Sender und Auftraggeber, und das ist der Sohn Gottes, unser Heiland und Erlöser im Gnadenamt, der sich unser in den Friedensboten annimmt, auf daß wir würdig werden, diesem allem zu entfliehen, das da geschehen soll, und vor ihm mit Freuden stehen können.

Dürfen wir nicht sagen, daß das Los für uns aufs Liebliche gefallen ist? Es lohnt sich, nicht nur Gottes Wort zu hören, sondern auch mit hinaufzuziehen auf die seligen Glaubenshöhen, und dort den in den Boten des Friedens verklärten Herrn zu sehen.

# Aus unserem Erleben

**Wenn Gott mit uns ist . . .**

Mein Abteilungsdirektor bot mir die Teilnahme an einem Fachlehrgang an, nach dessen erfolgreichem Abschluß mir eine Aufstiegsmöglichkeit in Aussicht gestellt wurde. Zu meiner Enttäuschung mußte ich jedoch bei der Durchsicht des Ausbildungsprogramms erkennen, daß die Schulung in einem Zeitraum von eineinhalb Jahren jeweils am Mittwoch und Freitag von 18 bis 21 Uhr durchgeführt werden sollte. In meiner Not rief ich bei meinem Bezirksältesten an und bat ihn um Rat. Wie nicht anders zu erwarten, setzte er das Werk des Herrn an die erste Stelle und sagte unter anderem: „Wenn Gott mit uns ist, wer sollte dann wider uns sein? Ich bete für Sie!"

Am darauffolgenden Tag bat ich meinen Abteilungsdirektor um ein persönliches Gespräch. Ohne Umschweife erzählte ich meinem Vorgesetzten, daß ich ehrenamtlich Seelsorger in der Neuapostolischen Kirche sei und ich die mir angebotene Schulung leider ablehnen müsse, da wir jeden Mittwochabend Gottesdienst hätten. Es sei stets mein Bemühen, die mir anvertrauten Aufgaben gewissenhaft zu erfüllen. Er antwortete, daß er meine Haltung nicht nur respektiere, sondern dafür volles Verständnis aufbringe, obwohl er mir diese Ausbildung gern gegönnt hätte. Ich könne aber gewiß sein, dadurch keine beruflichen Nachteile zu haben. Im Gegenteil, in der Personalabteilung sei ein guter „Theologe" besser als ein guter „Jurist". Er selbst sei schweren Herzens aus seiner Kirche ausgetreten, da sich dort manches nicht mit dem wahren Christentum vereinbaren lasse. Nach diesen Worten stellte er mir einige Fragen über unsere Kirche, und ich konnte ihm mit freudigem Herzen Zeugnis bringen vom Gnaden- und Apostelamt in unserer Zeit.

Die Worte: „Wenn Gott mit uns ist, wer sollte dann wider uns sein?" haben sich wunderbar erfüllt. U. M., B.

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6% MWSt.

D 21046 E

# Christi Jugend

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHE JUGEND

41. Jahrgang Nr. 6 | Monatsschrift | 1. Juni 1978

## Mein Apostel!

Liebe Jugend,

jeder der rund 150 000 jungen neuapostolischen Christen ist einem Gottesdiener anvertraut, von dem er sagen kann: „Das ist *mein* Apostel!" Und alle Gotteskinder dürfen sagen zu dem besonderen Mann Gottes: „Mein Stammapostel!" Dem Sohne Gottes gegenüber aber können wir sagen: „Mein Seelenbräutigam!" und schließlich dürfen wir unserem Gott gegenüber sagen: „Mein Gott!"

Im Laufe von Jahrzehnten lernt man viele Menschen kennen, oder man kommt mit ihnen in Berührung. Können sie auch sagen: „Mein Bräutigam", oder „*Mein* Apostel"? Das kann nur die kleine Schar der Wiedergeborenen.

Solchen, die eine Sonderstellung vor Gott und Christo eingenommen haben, schrieb einst der Apostel Johannes:

> „Liebe Kindlein, ich schreibe euch; denn die Sünden sind euch vergeben durch seinen Namen. Ich schreibe euch Vätern; denn ihr kennet den, der von Anfang ist. Ich schreibe euch Jünglingen; denn ihr habt den Bösewicht überwunden. Ich habe euch Kindern geschrieben; denn ihr kennet den Vater. Ich habe euch Vätern geschrieben, denn ihr kennet den, der von Anfang ist. Ich habe euch Jünglingen geschrieben, denn ihr seid stark, und das Wort Gottes bleibt bei euch, und ihr habt den Bösewicht überwunden" (1. Johannes 2, 12—14).

Heute aber kann ich Euch Jünglingen und jungen Schwestern schreiben: Ihr seid erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gott und

dem Lamme. Bitte kommt mit, wir folgen dem Lamme nach, wo es hingeht!

Wir wollen bereit sein für das große Ereignis, die Erste Auferstehung. *Wachet und betet ohne Unterlaß!*

Herzliche Grüße
Euer

# Habe deine Lust am Herrn!

Psalm 37, 4

Der Herr Jesus sagte zu der Samariterin am Jakobsbrunnen: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt" (Johannes 4, 14). Darauf antwortete die Frau: „Herr, gib mir dieses Wasser, auf daß mich nicht dürste und ich nicht herkommen müsse, zu schöpfen!" Schnell hatte sie aber begriffen, daß es bei dem Wasser, von dem Jesus sprach, nicht um natürliches Wasser ging, stand sie doch, als sie sagte: „Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist" schon auf Glaubensfüßen. So sprach sie weiter: „Ich weiß, daß der Messias kommt, der da Christus heißt", und Jesus antwortete ihr: „Ich bin's, der mit dir redet." Da ließ das Weib den Krug, mit dem sie hatte Wasser holen wollen, stehen, ging hin in die Stadt und sprach zu den Leuten: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob er nicht Christus sei!" (Johannes 4, 21—30.)

Wenn wir mit Mitmenschen ins Gespräch kommen, beziehen sie zunächst meist auch alles auf das irdische Dasein, für das sie stets bessere Verhältnisse, größere Freuden und mehr Annehmlichkeiten erhoffen. Sie reden von dem, was ihre Tage noch lebenswerter gestalten könnte. Kommen wir dann auf die Ewigkeit zu sprechen, auf Gott und auf unseren Glauben, so wird die Unterhaltung in den meisten Fällen eilig beendet, denn davon wollen sie nichts hören. Selten findet man einen, den unser Zeugnis interessiert, daß wieder Apostel Jesu auf Erden tätig sind.

Wie mag sich Jesus gefreut haben über jene Samariterin, die ihren Krug hinstellte und in die Stadt eilte, um den Leuten zu sagen, daß sie den verheißenen Christus gefunden habe! Diese Menschen ließen sich einladen, heißt es doch in der Heiligen Schrift: Sie gingen aus der Stadt und kamen zu ihm.

Wem sich der Sohn Gottes offenbaren kann, der erkennt bald den Mangel seiner Seele, denn die Kinder dieser Welt kennen weder den Frieden noch die Liebe Gottes. Diese himmlischen Schätze hat Jesus seinerzeit den Menschen angeboten. Zu seinen Jüngern sagte er: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden" (Johannes 16, 33). Die Welt will ja auch nichts von der Erlösung wissen. Dort findet man kein Verlangen, aus Sünden und

Leidenschaften herauszukommen, denn sie gehören zum Lebenselement dieser Menschen; sie sind froh, endlich von Gott los und nicht mehr an seine Gesetze gebunden zu sein. Deshalb ist es begreiflich, daß die Himmelsgabe, die Jesus anbot und heute noch anbietet, nicht von der großen Menge angenommen wird. „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben" (Johannes 1, 12).

Nun müssen wir heute nicht hoffnungslos zurückschauen nach der Zeit, als Jesus auf Erden wirkte; wir haben ihn in seinen Aposteln, die gegenwärtig tätig sind, erkannt und aufgenommen als den, der da *ist*. Hierin liegt das Geheimnis unseres Glaubens! Weil wir Jesum aufgenommen haben im Stammapostel und den Aposteln, ist uns in dieser *Glaubens*gemeinschaft auch die *Lebens*gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn erschlossen worden für Zeit und Ewigkeit. Niemand von uns hat zuvor Gott so gekannt, wie wir ihn durch seine Gesandten kennengelernt haben! Die wunderbare und einzig dastehende Apostellehre schenkt uns immer tiefere Einblicke in den Ratschluß und Heilsplan unseres himmlischen Vaters, des großen und ewigen Gottes, weil der Heilige Geist durch das Apostelamt das übermittelt, was er am Throne Gottes hört. Es ist erfüllt, was Jesus zu seinen Aposteln sagte: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen" (Johannes 16, 13). Wo dieser Geist sich nicht offenbaren kann, weil er keine geeigneten Werkzeuge findet, da sieht man ihn nicht und kennt ihn auch nicht, wie Jesus es gesagt hat; die Welt kann den Heiligen Geist nicht empfangen (Johannes 14, 17). Gott mußte für unsere Zeit zunächst Menschen bereiten, durch die er den Gnadenstuhl im Apostelamt auf Erden wieder aufrichten konnte. Die Apostel Jesu sind ausgerüstet mit Glaubenskraft und Glaubensmut, mit Gotteserkenntnis und mit seinem Auftrag und Vermögen, den Menschen ihre Sünden zu vergeben und ihnen den Heiligen Geist zu spenden. Das ist in der Neuapostolischen Kirche erfüllt! Die unter uns durch das Apostelamt gewirkten Gottestaten zeugen davon, und kein Mensch und kein Geist kann uns das streitig machen. So wird uns unser Gott und Vater immer größer, unsere Liebe zu ihm wächst von Tag zu Tag, und täglich kommen wir ihm auch näher durch seinen uns geschenkten Frieden, der höher ist denn alle Vernunft. Wir reifen aus in den Tugenden und in dem Wesen unseres Erlösers und Heilandes Jesu Christi, damit er uns an seinem Tag heimführen kann.

Was die Welt bietet, ist nichts für uns, ihre Freuden sprechen uns nicht an; sie können uns auf dem Weg zur himmlischen Heimat nur aufhalten. Wir streben danach, vorwärtszukommen, der Vollkommenheit und Vollendung zu, denn das Ziel ist nahe. Wir stehen an Gottes Werk, und was er begonnen hat, das vollendet er auch. Kein Mensch hätte dem Teufel die Macht und der Hölle den Sieg nehmen können, dazu wäre niemand imstande gewesen. Das allein hat Jesus, der Sohn Gottes, getan! Er hat den Teufel überwunden und nicht wir. Aber von seinem Sieg gewinnen alle Menschen, die sich zu Jesu halten. Jesus hat seinen Aposteln ein Geheimnis offenbart, als er ihnen sagte: „Ihr habt mich nicht erwählet; sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe" (Johannes 15, 16). Diesen Reichtum besitzen nur die Kinder Gottes, die unter göttlicher Führung ihren Lebens- und Glaubensweg zurücklegen können. Sie haben den Stammapostel, dem Jesus seine Lämmer und Schafe anvertraute, sie haben ihre Apostel und die vielen treuen Brüder, die sie alle umsorgen und pflegen. In dieser Gemeinschaft muß niemand mutlos werden, da ist

man glücklich und geborgen. Was sie den Vater bitten in Jesu Namen, wird Gott geben. Welche Zusage!

„Und das ist die Verheißung, die er uns verheißen hat: das ewige Leben" (1. Johannes 2, 25). Wir haben unsere Lust am Herrn, und er gibt uns, was unser Herz wünschet!

## Im Dienste Jesu stehen . . .

Es ist uns verwehrt, uns auch nur einen Tag unseres Lebens zu bereiten. Das kann nur der, der Himmel und Erde geschaffen hat. Aber er möchte in unsere Tage hineinlegen, was uns zum bleibenden Segen gereicht, denn wir sind sein Eigentum. Der ewige Gott tut das durch die Männer, die er in unserer Zeit gesandt hat, in jedem Gottesdienst. Da läßt er uns werden, was wir brauchen, denn wir sollen nicht nur seine Kinder heißen, sondern auch in dem Geist offenbar werden, mit dem wir versiegelt worden sind, und ihm Ehre bereiten.

Es sind ja immer zwei Dinge, die uns täglich bewegen müssen. Einmal müssen wir wissen, *wer* wir sind, und dann, *was* wir nötig haben. Wir sind Erwählte des Herrn. Auf unserem Haupt hat einmal die Hand eines Apostels geruht; damit ist uns viel Segen und Kraft, aber auch viel göttliche Erwartung in die Seele gelegt worden. Der Herr hat uns in dieser letzten Zeit zu seinem Eigentum berufen, damit wir mithelfen, sein Werk zu bauen. Nicht unser eigenes, sondern das, das der begonnen hat, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist! Er wird es allen Anfeindungen und Schwierigkeiten zum Trotz auch vollenden. Wir müssen aber auch wissen, was wir nötig haben, um den Platz, auf den uns seine Gnade gestellt hat, in rechter Weise auszufüllen. In jedem Gottesdienst werden wir von Gottes Wort und Wahrheit ergriffen, vom Strom der göttlichen Weisheit und Freude, und wir brauchen das, wenn wir anderen davon sagen sollen. Denn wir suchen noch die, die der Herr zu seinem Eigentum ersehen hat, die er von seinem Vorhaben noch in Kenntnis setzen will. Da wollen wir doch immer vor Augen haben, daß wir nicht als Richter gesetzt sind! Gewiß werden wir nicht gutheißen können, was ungöttlich ist. Aber der Herr wird uns Wege zeigen, und die Liebe zu den Verirrten und Verlorenen wird sie uns finden lassen, wie wir den anderen helfen können. Sein Geist wird in unseren Herzen lebendig machen, was wir zur Zeit und Stunde sagen müssen, damit wir ihm ein Werkzeug sein können.

Es hat in dieser Welt immer wieder Menschen gegeben, die dem lieben Gott gefällig sein wollten. Die einen sind in ein Kloster gegangen, andere haben dicke Bücher geschrieben. Wieder andere haben sich mit hinreißenden Predigten und großer Weisheit einen Namen gemacht. Wir brauchen uns nicht lange zu überlegen, wie wir Gott gefallen können. Wir sollen uns in der Anfechtung bewähren — und das heißt doch, daß wir den Anfechtungen, in die wir hineinkommen, nicht aus dem Wege gehen . . . Der Stammapostel Schmidt hat einmal gesagt: Es gibt Dinge, die müssen wir umgehen, und dann gibt es auch Dinge, durch die müssen wir hindurch! Wir dürfen glauben, daß uns der liebe Gott in beiden Fällen seine Hilfe nicht versagt, wenn wir im Aufschauen bleiben!

Vor kurzem kennzeichnete der Stammapostel die Waffen, die uns im Kampf des Glaubens in dieser Zeit besonders an die Hand gegeben sind. Er hat es mit zwei Worten gesagt — reden und schweigen! Man muß sie zur rechten Zeit einsetzen. Wohl dem, der *zur rechten Zeit* reden und *zur rechten Zeit* schweigen kann! Er wird zu einem Gefäß des Segens für viele werden. Die letzte Zeit wird manche Schwierigkeit mit sich bringen, aber über allem, was da heraufzieht,

leuchtet der Stern der Vollendung, der Tag des Herrn Das allein soll uns Ursache sein, mit Freuden vorwärts zu schreiten, bis wir das Ziel unseres Glaubens erreicht haben.

# Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?

Römer 8, 35

Gottes Kinder sind dankbar und glücklich, wenn sie im Hause ihres himmlischen Vaters beisammensein dürfen. Hier nehmen sie Freude und Segen hin. Was ihnen dort wird, gilt ja nicht nur dem kurzen Beisammensein, sondern wird der Seele für alle Zukunft gegeben. Es gilt der Gemeinschaft, in der sie sich bewegen, und soll ihnen helfen, einmal für alle Zeit und Ewigkeit im Vaterhaus vereint zu bleiben . . .

Was der Herr aus uns gemacht, wofür er uns erwählt und zusammengeführt hat, soll Inhalt unseres Lebens sein. Das ist für junge Leute durchaus keine Zumutung. Viele Apostel, Brüder und Gotteskinder sind schon in jungen Jahren in die Gemeinde hineingewachsen und treu geblieben bis zuletzt. Schon der Psalmist sagte einmal: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang!" (Psalm 27, 4.) Da gibt es gar keinen Gedanken an eine Trennung — er wäre so unmöglich, wie wenn ein gesunder Mensch plötzlich Selbstmordanwandlungen bekäme. Dazu muß jemand schon ganz aus dem Geleise kommen, der Wille, sich im Leben zu behaupten, muß ihm völlig abhanden gekommen sein.

Dem König David bedeutete es höchstes Glück, wenn er im Tempel sein durfte, und es müssen hochfeierliche Feste gewesen sein, die da stattgefunden haben. Dennoch blieb das alte Bundesvolk an das Irdische gebunden, und vielleicht nahmen diese Feierlichkeiten auch deshalb jeden einzelnen so gefangen, weil sie dem natürlichen Aufnahmevermögen so viel boten. Die Wallfahrten nach Jerusalem waren immer besondere Ereignisse; sie waren auch mit mancherlei Opfern verbunden, aber der rechtgläubige Israelit fand darin die Erfüllung seines Glaubens.

In der Sendung Jesu ist so vieles anders geworden. Gott bot in ihm den Menschen Gnade und Erlösung an, und im Glauben und in der Verkündigung ist es seitdem so geblieben, wie es am Anfang, in der Zeit der ersten Apostel war. Wir erfahren aus den Briefen, wie sich die Geschwister der Urkirche nach dem Tag des Herrn sehnten und nach der von ihm erwarteten Würdigkeit strebten, und wir sehen, daß auch wir darin eins mit ihnen sind. Das gibt uns Festigkeit auf unserem Weg und läßt uns um so besser bewahren, was uns in dem Bewußtsein geworden ist: Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn! (Römer 8, 38. 39.)

Dahinter stehen die Glaubenserfahrungen vieler, die den Weg des Lebens gegangen sind und schon längst ihr Erdenkleid abgelegt haben, aber auch die Erfahrungen solcher, die wir kennen, die uns lieb und wert sind, der Eltern, der Brüder.

Wieviel Gutes empfängt ein Kind im Laufe der Jahre aus der Hand seiner Eltern! Das größte aber, das sie uns werden lassen konnten, besteht doch darin, daß sie uns in das Haus des Herrn brachten und uns im Glauben an das Wort der Boten Jesu erzogen. Wo Eltern ihre Kinder von Anfang an mit in das Haus Got-

tes geführt haben, erwarben sie sich mit diesem Entschluß einen unvergänglichen Lohn, sie haben mehr getan, als wenn sie ihr ganzes Vermögen geopfert hätten.

Wenn der liebe Gott seinen Heiligen Geist in eine Seele gelegt hat, so ruft er damit ein Wesen ins Leben, das sich nach den ihm angemessenen inneren Gesetzen entwickeln und ihm zuwachsen soll. Nun ist der alte Mensch aber auch noch da, und das neue Leben steht mit ihm im Widerstreit. Die Entwicklung sollte so verlaufen, daß das Alte in dem Maße aufgegeben wird, wie das Neue zunimmt. Immer wieder geschieht es aber einmal, daß wir nicht aufpassen und Entscheidungen treffen, die uns im Hinblick auf das Ziel unseres Glaubens wenig förderlich sind. Da besteht dann die Gefahr, ein „Sonntagschrist" zu werden; ein solcher meint nämlich, daß es genügt, nur am Sonntag etwas für die Entfaltung der neuen Kreatur tun zu müssen. Kommt er dann nach Hause, so geht es im alten Wesen weiter. Beruhigungen und Beschwichtigungen finden sich leicht, und schließlich fühlt man sich dabei auch ganz wohl.

Davor wollen wir uns bewahren!

Stellen wir uns einen vor, der krank geworden ist, weil er einem Laster frönt, das seiner Gesundheit schadet. Er geht zum Arzt; der sieht ihn an, sagt ihm, was er tun muß und schließlich auch: Mensch, wenn Sie davon nicht loskommen, so ist das doch Ihr eigener Schaden! — Der Kranke geht darauf in sich und faßt den Vorsatz, seine Lebensweise zu ändern. Einige Tage hält er durch, dann erliegt er der alten Leidenschaft und schädigt seine Gesundheit weiter. Schließlich geht er wieder zum Arzt, und der drängt ihn dann abermals, sein Leben zu ändern, und so geht es hin und her. Er kommt nicht zurecht, und eines Tages wird er die Schwelle überschritten haben, und kein Arzt kann ihm mehr helfen . . .

Dieses Beispiel soll uns darlegen, wie notwendig es ist, den Rat, der uns im Hause Gottes wird, zu befolgen; wir wollen überwinden, was uns schadet, und uns von allem lösen, was das alte Wesen in uns stärken möchte. Es gibt so viele Dinge, die uns in unserem Denken, in unseren Entscheidungen beeinflussen möchten. Geben wir ihnen Raum, so sorgen sie immer dafür, daß wir stets in einem gewissen Abstand neuapostolisch sind, nie so recht dem Wort der Brüder völlig vertrauen und immer wieder Bedenken und Vorbehalte mit uns herumtragen, die uns die rechte Freude an unserer himmlischen Berufung rauben.

Wie anders ist es, wenn wir vor den Herrn hintreten und sagen können: Hier ist mein Herz! — Es lohnt sich, den guten Kampf des Glaubens zu führen, und wenn der Herr uns kämpfen sieht, so steht er uns auch bei, daß uns der Sieg zufallen muß. Wie sagte der Apostel Paulus im Hinblick auf unser Glaubensziel? „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin" (Philipper 3, 12). Wir können am Tag der Ersten Auferstehung nur dabeisein oder zurückbleiben. Um etwas anderes geht es nicht, und deshalb wollen wir uns stärken lassen im Hause Gottes und unsere Herzen nicht verstocken, wenn wir seine Stimme hören (Psalm 95, 7. 8).

Was mag sich der Psalmist gedacht haben, als er diese Worte schrieb? Man kann sein Gemüt verhärten, die Ohren verschließen und gute Ratschläge unbeachtet lassen — kann man auch sein Herz verstocken? Gerade in unserer Zeit hören wir oft davon, daß das Leben eines Menschen aufs schwerste gefährdet ist, wenn ein Teil des Herzens für das Blut nicht mehr erreichbar ist und abstirbt. Wie läßt sich das Bild doch auf unser Glaubensleben übertragen! Welche Bezirke des Herzens da bei einer Verstockung ausfallen, kann verschieden sein. Bei dem einen ist es das Vertrauen, bei dem anderen die Opferbereitschaft, bei dem dritten die Liebe oder das Gebetsleben, das beeinträchtigt wird. Überall, wo unser

Verhalten herzlich ist, wo wir also mit unserem Herzen, mit unserem ganzen inneren Wesen hinter unserem Tun und Lassen stehen, ja hinter jedem Gedanken, besteht auch die Gefahr, daß es anders sein kann.

Dann aber ist auch die Freude dahin.

Unbehagen und Schmerzen treten ein, es kommt zu einem Zustand, in dem man sich nicht mehr wohl fühlt.

Wohl uns, wenn wir dann die helfende Hand der Brüder ergreifen! Sie können die alten Verhältnisse wieder herstellen, was manchmal freilich schwieriger ist, als das, was der Arzt tut, wenn das Herz im natürlichen Leibe krank geworden ist. Halten wir uns zum Herrn, dann werden solche Gefahren gar nicht erst auftreten, bleiben wir in der Gemeinschaft mit den Boten Jesu, dann wird unser Schritt sicher sein, auch wenn der Pfad einmal schmal wird, und wir werden das uns verheißene Ziel erreichen.

# Heimsuchungen

Gott hat im Laufe der Zeit die Menschen auf Erden öfter heimgesucht. Nie aber hat er soviel Glauben gefunden wie heute bei denen, die sich als Braut Christi auf die Hochzeit des Lammes freuen.

Als die ersten Menschen ein Opfer Satans geworden waren, rief er sie im Garten Eden. Da heißt es, daß der Tag kühl geworden war und die Menschen, die noch vor kurzer Zeit mit Gott in inniger Gemeinschaft gestanden hatten, sich vor ihm versteckt hielten . . .

Dann hat der liebe Gott die Menschen wieder heimgesucht, als sie sich von seinem Geist nicht mehr strafen lassen wollten. Wir kennen diese Zeit — es war die Zeit Noahs! Da gereute es ihn, Menschen geschaffen zu haben. Er errettete aber Noah, der ein frommer Mann war, und die Seinen, die übrigen kamen um. Nach der Sintflut suchte Gott die Menschen wieder heim, und zwar in Sodom. Das Geschrei der Einwohner dieser Stadt war bis vor ihn gekommen. Er wollte sie alle vernichten. Abraham aber trat für seinen Neffen Lot ein, und er bewirkte bei Gott, daß er und seine Familie aus der Stadt herausgeführt wurden, bevor das Verderben hereinbrach.

Es würde zu weit führen, weitere Ereignisse dieser Art aufzuzählen, es sei nur noch auf die Geburt des Erlösers verwiesen, worüber der Evangelist Lukas schreibt: Der liebe Gott suchte die Menschen in seinem Sohn heim (Lukas 7, 16). Er wollte ihnen unmittelbar nahesein. Er gab sein Wort, durch das Himmel und Erde erschaffen wurden, ins Fleisch — und was lesen wir darüber? Jesus kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf! (Johannes 1, 11.)

Der Sohn Gottes hat damals auch manchen besucht, er tröstete weinende Mütter und wohl auch manchen Vater, der um sein Kind besorgt war, er rief Tote ins Leben zurück. Auch der großen Sünderin erwies er Gnade. Die Heilige Schrift berichtet uns, daß diese Frau großes Leid trug, als ihr Erlöser und Erretter am Kreuz gestorben war. Da fehlte ihr die Offenbarungsstätte Gottes in dem Sohne. Er war nun nicht mehr da! Als sie so bitterlich weinte und litt, erschien er ihr und sprach sie an, und der Tränenstrom vertrocknete. Sie hatten den Freund ihrer Seele wieder erkennen können!

Wer hat uns die Augen geöffnet?

Die Apostel und der Stammapostel! Haben wir den Stammapostel jemals anders als in der Wesensart Christi erlebt? Er ist *sanftmütig* und von Herzen *demütig!*

Als er bei den Gotteskindern in Indonesien war, herrschte viel Freude unter ihnen, denn sie hatten noch nie einen Stammapostelдienst erlebt. Hundert Jahre besteht das Werk Gottes dort, treue Apostel haben die Herde Christi geweidet.

Da wurde oft die Frage aufgeworfen — wird der Stammapostel auch uns einmal besuchen? Dann kam dieser Tag, es war die glücklichste Zeit für diese Gotteskinder. Aber auch er freute sich, jene zu sehen, die Gott im fremden Lande liebt. Und das erste, was er den Geschwistern durch den Apostel Tansahsami übersetzen ließ, waren die Worte: *Ich habe euch alle lieb!* —

Auch das Haupt fühlt, wie alle Glaubenshände es liebkosen, wie sich alle freuen, wenn von ihm Ströme des Segens ausgehen . . . Darum wollen wir, die wir die Heimsuchung unseres Gottes in unserer Zeit erleben, dankbar sein und annehmen, was er uns durch seine treuen Boten sagt. Bald wird der Tag anbrechen, an dem unser Glaube zum Schauen kommt, und dann wird unsere Freude kein Ende mehr finden.

# Aus unserem Erleben

**Glaubensfrucht eines Priesterherzens**

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam Priester R. als Frühinvalide nach R. Er war Witwer und hatte, wie so viele Menschen in jener Zeit, seine gesamte natürliche Habe verloren. Im Auftrag des Apostels Knigge wurde er für die kleine Gemeinde in R., die etwa 60 Seelen umfaßte, ein treuer Seelenhirte. Obwohl er durch eine Berufskrankheit große körperliche Beschwerden hatte, fuhr er mit dem Fahrrad oft Strecken bis zu 30 km, um Geschwister zu besuchen, durch Kriegsverhältnisse zerstreute Seelen wieder zu sammeln und mit Kranken das heilige Abendmahl zu feiern. Für diese weiten Fahrstrecken brauchte er infolge seines Leidens viel Zeit.

Besondere Sorgen bereitete ihm eine junge Familie, denn sie hatte Abstand zur Herde aufkommen lassen. Für diese Familie betete und flehte der treue Gottesmann immer wieder aus tiefstem Herzen. Als Priester R. einmal auf dem Weg zu einer älteren Schwester war, traf er unterwegs den Sohn dieser Familie und wechselte mit ihm einige Worte. Später, als er den Besuch bei Schwester S. mit einem Gebet beendete, gedachte er im Gebet besonders jener glaubensmüde gewordenen Familie und ihres Sohnes, dem er begegnet war. Da sagte Schwester S., die die Gabe der Gesichte hatte: „Dieser Junge wird später ein treuer Gottesmann werden. Ich habe ihn im Traum an dem Altar stehen sehen." Dies schien dem treuen Gottesmann nach den bestehenden Verhältnissen unmöglich, doch arbeitete er fortan noch eifriger an der Familie.

Einige Jahre später fand Priester R. wieder eine treue Gehilfin, so daß die schmerzliche Lücke geschlossen wurde. Im gesegneten Alter von 88 Jahren durfte er nun mit seiner Gehilfin Silberhochzeit feiern. Sein Gesundheitszustand ließ es allerdings nicht mehr zu, die Wohnung zu verlassen. So kam zu seiner großen Freude der Bischof mit dem Bezirksältesten und den Brüdern der Gemeinde, um ihm und seiner Frau den Segen zur Silberhochzeit zu spenden. Unter diesen treuen Brüdern befand sich auch sein Priester, der ihn aufopfernd bediente — es war jener Junge, den er vor Jahren auf dem Weg zu der alten Schwester S. getroffen und den sie an dem Altar Gottes hatte stehen sehen. Jetzt hat ihm Apostel Steinweg die Gemeinde R. anvertraut, der er als treuer Vorsteher dient.

H. H., R.

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6% MWSt.

D 21046 E

# Christi Jugend

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHE JUGEND

41. Jahrgang Nr. 7 | Frankfurt a. M. | 1. Juli 1978

## Die Gesandtschaft hilft!

Liebe Jugend!

Unseren Gang durch das Leben oder über die Erde kann man vergleichen mit einer Wanderung durch ein fremdes Land. Dabei kann es vorkommen, daß man sich an die Gesandtschaft des Heimatlandes wenden muß, weil man in eine unangenehme Lage geraten ist. Ich habe zum Beispiel schon erlebt, daß mir durch die Botschaft meines Heimatlandes deren Vertrauensanwalt zur Verfügung gestellt wurde. Dieser hat dann die Schwierigkeiten und Hindernisse aus dem Weg geräumt.

Liebe Jugend, ich weiß ja auch, welchen Kampf Ihr kämpfen müßt, aber auch, welche Erwählung über Euch steht und daß Euch auf dem Wege zur himmlischen Heimat starke Mächte Widerstand leisten. Das Volk Israel mußte sieben Völker überwinden, die ihm den Eingang zum verheißenen Land unmöglich machen wollten. Josua, der Gesandte des Herrn, mußte viele Könige besiegen. Der junge Jakob hatte einen gewaltigen Kampf. Gott feindliche Kräfte wollen auch Euch aufhalten oder gar überwinden und gefangennehmen.

Gott hat aber für seine Auserwählten wunderbare Einrichtungen geschaffen, die wir benützen können. Das ist vor allem die göttliche Gesandtschaft. Lieber junger Bruder oder liebe junge Schwester, rufe, wenn nötig, diese starke Institution an; sie hilft Dir!

Der Schächer kam nur ins Paradies, weil er den großen Gnadenanwalt und höchsten Gesandten gläubig angerufen hatte. Dieser konnte helfen. Ich habe in meinem Leben die göttliche Gesandtschaft viel in Anspruch genommen und dabei herrliche Erfahrungen gemacht.

In Jesu Christo, dem Apostel oder Gesandten des Vaters, wurde die Gesandtschaft im Sinne des Neuen Testamentes aufgerichtet, und dadurch kam ungeheuer viel Segen, Licht und Liebe zu den Menschen. Dieser herrliche Gottessohn hat in seinen Gesandten oder Aposteln mitten unter der sündigen Mensch-

heit seine Gesandtschaft aufgerichtet. Diese steht heute, in der letzten Zeit vor dem Kommen des Herrn, im Lande des Unglaubens als ein Glaubensfelsen, an dem die Wogen des stürmischen Zeitenmeeres zerschellen. Bitte, nehmt die göttliche Gesandtschaft reichlich in Anspruch! Sie wird Euch helfen und unsagbare Dienste erweisen für Zeit und Ewigkeit.

Euer

E. Leuchsenring

# Das Brot des Lebens

Johannes 6, 65

Es geht unserem inwendigen Menschen ähnlich wie dem natürlichen Leib. Unter den täglichen Anforderungen verbrauchen wir Kräfte, die ersetzt werden müssen. Und doch besteht ein großer Unterschied im Hinblick auf den Körper, der bei allen Aufwendungen doch nicht am Leben erhalten werden kann: der inwendige Mensch ist nicht bestimmt, zur Höhe geführt zu werden und danach langsam abzusterben, sondern er ist für ein *ewiges Dasein* vorgesehen unter Bedingungen, die wir hier auf dieser Erde nicht kennen und die an unserem natürlichen Leib wirkungslos sind.

Wir wissen aus der Vielfalt, die sich uns in der Natur bietet, wie unterschiedlich die einzelnen Lebewesen nicht nur gestaltet sind, sondern auch wie verschieden ihre Ansprüche und dann auch ihre Lebenszeiten sind. Allen aber ist eines gemeinsam — das Leben, das sich fortsetzt und immer wieder seinem Ursprung entspricht. Die Lebenskreise hingegen sind voneinander getrennt, und es ist dem einzelnen Wesen nicht möglich, von einem Kreis in einen anderen hinüberzuwechseln. Das gibt es weder in der Welt der Pflanzen noch in der Welt der Tiere.

Bei den Menschen ist es anders.

Da hat der Herr eingegriffen; er hat dem gefallenen Menschen einen Weg geöffnet, auf dem er in einen neuen Bereich hineingeführt werden kann. Mit eigenen Wünschen und den zur Verfügung stehenden menschlichen Kräften ist da ebensowenig auszurichten wie bei den übrigen voneinander geschiedenen Familien, Gattungen und Arten in der belebten Welt. Dabei ist noch zu bemerken, daß jedes Lebewesen nicht nur der Nahrung bedarf, sondern daß sich diese Nahrung auch wieder voneinander unterscheidet je nach der Art derer, für die sie dasein muß. Wir Menschen haben unsere eigene Speise, und wir wissen, daß manches, was in der Natur wächst, für uns ungeeignet ist.

So ist es auch bei der neuen Kreatur in Christo. Sie bedarf einer besonderen Speise, ist sie doch für das ewige Leben in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn bestimmt. Diesem Leben ist nicht alles zuträglich, womit sich andere sättigen, denn das, was der Mensch zu sich nimmt, hat ja Teil an seinem Aufbau. Welche Folgen sind oft auf eine falsche Ernährung zurückzuführen! Das gilt auch dort, wo es sich um das innere Leben handelt. Gewiß kennt man den Begriff der Seelenvergiftung auch außerhalb unserer Gemeinschaft. Man weiß, daß man Menschenseelen beeinflussen, daß man sie verderben und unfähig machen kann zum Guten. Das erleben wir heute so oft in unserer Umgebung. In besonderer Weise gilt das auch im Hinblick auf unser Glaubensleben. Die Mahnung Jesu:

„Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!" (Matthäus 26, 41) gilt auch uns. Wir sind gehalten, den Bestand unseres Glaubensgutes zu bewahren und zu fördern und ihn nicht unheilvollen Einflüssen auszusetzen. Das alte Wort: „Der Mensch ist, was er ißt!" darf auch in diesem Zusammenhang hier stehen. Der Mensch wird nach außenhin so offenbar, wie er inwendig gestaltet ist.

Nun hat der Herr Jesus einmal gesagt: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten" (Johannes 6, 35). Das Volk hatte ihn gefragt, was er für Zeichen tue, damit es ihm glaube. Gott habe die Väter mit Brot versorgt, als sie auf ihrer Wüstenwanderung von Ägypten dem Gelobten Land zustrebten.

Aber dieses Brot war ja kein Lebensbrot im Sinne des Herrn. Es war für die Ernährung der vielen Menschen wichtig, denn die Kinder Israel sollten ja ihr Ziel erreichen, das Gelobte Land, das sie einnehmen und in dem sie leben sollten. Dazu mußten sie unterwegs essen und trinken.

Der Herr Jesus hat aber auch einmal gesagt, daß der Mensch nicht vom natürlichen Brot allein lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht (Matthäus 4, 4). Es wurde schon angeführt, daß wir nicht alles Eßbare vertragen und verdauen. Es gibt Dinge, die wir gar nicht Lebensmittel nennen können, weil sie für uns einfach unverwertbar sind.

Ist nicht auch für viele das Wort, das durch den Mund Gottes geht, eine Speise, mit der sie nichts anfangen können? Der Aufbau ihres inwendigen Menschen, ihre Gottferne, die Beziehungslosigkeit zu allen göttlichen Wesen setzt sie außerstande, mit dem, was Gott ihnen sagt, überhaupt etwas anzufangen. Sie können zwar, wenn es gedruckt vor ihre Augen kommt, lesen, was da steht, aber ihrer Seele fehlen die Organe, sich dieses wertvolle Gut zu eigen zu machen. Wie sollten sie etwas davon haben? Für sie gilt, was der Herr einmal gesagt hat: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht" (Matthäus 13, 13).

Wir wissen, daß es eine oft recht langwierige Arbeit ist, einen Menschen für diese Art von Seelenspeise zu gewinnen. Vielleicht erinnern sie sich noch an ihre Kindertage. Damals haben sie etwas davon gehört, aber begriffen haben sie auch nichts. Das kommt in unserem zeitlichen Leben öfter vor, als wir meinen. Als wir ins Leben traten, brachten wir zwar alle Möglichkeiten mit, Dinge zu erfassen und zu begreifen. Wie dann die Entwicklung vor sich ging, hing ganz davon ab, *welche* Menschen auf uns Einfluß nahmen! Es gibt geistige Bezirke, in die der eine oder andere gar nicht hineingehen kann, weil ihm alle Voraussetzungen dafür fehlen. So bleibt ihm verschlossen, was dort bereit liegt und von anderen ergriffen werden kann.

Früher war das einmal anders.

Noch vor wenigen Jahrhunderten gab es Menschen, die das gesamte Wissen ihrer Zeit überschauen und begreifen konnten. Heute sind die verschiedenen Fachgebiete zu groß und umfangreich geworden, keiner hat mehr die Zeit und die Möglichkeit, sich die entsprechenden Kenntnisse zu verschaffen. So muß man sich damit zufrieden geben, von Dingen, die nicht unmittelbar zu dem gehören, was uns angeht, eben eine Ahnung zu haben. Denken wir nur einmal an das Gesundheitswesen! Der allgemeine Arzt, den wir aufsuchen, wird uns, weil ihm die Kenntnis besonderer Krankheiten in dem Umfang, wie es nötig wäre, abgeht, dem Facharzt überweisen, der dafür zuständig ist.

So kommen wir im Leben immer wieder an Grenzen, die uns gesetzt sind, und wir denken unwillkürlich an jenen Turmbau zu Babel, bei dem es schließlich dahin kam, daß einer den anderen nicht mehr verstand.

Uns liegt am Herzen, das uns vom Herrn gelehrte Wort anzunehmen, das Brot, das vom Himmel kommt, zu genießen und in uns aufzunehmen, damit der inwendige Mensch erbaut wird zu göttlicher Größe und Vollkommenheit. Dieser inwendige Mensch hat sich aber nicht von selber dahin entwickelt, daß er mit diesem Brot etwas anfangen könnte. Er ist entstanden durch die von Jesu geforderte *Wiedergeburt aus Wasser und Geist.* Wie sich ein Mensch Geistesströmungen aussetzen kann, die ihn verderben, so hat Gott seinen Geist denen gegeben, die ihn von Herzen darum gebeten haben. Ihnen machte er den Weg frei zu neuen Geschöpfen, die fähig sind, in der neuen Schöpfung ihren Platz zu haben. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß das Alte vergeht und Neues an seine Stelle tritt (2. Korinther 5, 17). Wir wissen auch, daß der Sohn Gottes sein Wort: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!" (Johannes 14, 3) erfüllen wird.

So etwas geschieht nicht ohne entsprechende Vorbereitungen.

Wer ihm fernbleibt, wer keine Gemeinschaft zu ihm findet — wie sollte ein solcher Mensch auf den Tag warten können, an dem der Herr die Seinen heimholt? Wenn zwei Leute heiraten, so haben sie einander doch vorher gefunden! Dem Entschluß ist ein sorgfältiges Prüfen voraufgegangen; sie stellten fest, daß sie einander vertrauen dürfen, und schließlich ergab sich der einzige mögliche Schluß: Wir bleiben beisammen, nicht für ein paar Tage oder Wochen, sondern unser Leben lang! So ist es auch kein Zufall, wenn der Bräutigam unserer Seelen die zu sich nimmt, die auf diese Vereinigung vorbereitet wurden. Das kann aber nur dort geschehen, wo man seinem Willen Raum gibt und seiner Ordnung genügt. Nur dort ist es möglich, dem Sohne Gottes immer ähnlicher zu werden.

„Ich bin das Brot des Lebens", sagte der Herr; „wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, der wird nicht dürsten." Es gibt viele Dinge in dieser Welt, an die man glauben und dabei lernen kann, daß ein bloßes Fürwahrhalten keine Veränderung der Verhältnisse bewirkt. Niemand wird reich, wenn er glaubt, daß andere Leute Geld haben. Eine Teilnahme an ihrem Leben, eine Gemeinschaft mit ihnen läßt sich mit einem bloßen Fürwahrhalten nicht herstellen ... So ist es auch im Hinblick auf den neuen Menschen, dem der Herr einen Platz im Vaterhaus verheißen hat. Wer dorthin kommen will, muß wiedergeboren sein zu einer neuen Kreatur aus Wasser und Geist; das hat der Herr so festgelegt, und daran kann niemand etwas ändern.

## Haltet an am Gebet!

Das Gebet ist eine Brücke zwischen unserem Herzen und dem des Vaters; es ist wie ein Weihrauch, der zum Throne Gottes aufsteigt. Vor ihm fliehen alle unsauberen Geister, denn eine betende Seele ist dem Teufel und seinem Anhang ein Ärgernis. Deshalb wollen wir immer darauf achten, daß wir *Beter* bleiben. Als Noah nach der Flut dem Herrn ein Opfer darbrachte, nahm Gott dessen lieblichen Geruch wahr; Noahs Opfer war ihm angenehm. So ist es auch, wenn wir uns vor dem Herrn beugen. Ein Vater, der seine Aufgabe als Hauspriester wahrnimmt, beugt mit den Seinen am Morgen und am Abend die Knie, wir gehen ohne Gebet in keinen Gottesdienst, und wie oft treten wir in den verschiedensten Verhältnissen sonst noch mit mancherlei Anliegen vor den Herrn!

Gebete haben einen Menschen noch nie schlechter gemacht. Der Teufel weiß, daß ihm das Gebet eines gläubigen Herzens das größte Hindernis für alle seine Vorhaben ist. Darum sucht er zuallererst einmal den, den er verführen möchte,

vom Beten abzubringen. Durch ein aus der Tiefe unserer Seele kommendes Gebet heiligen wir uns selbst, und einem Gotteskind, das in der innigen Verbindung zum Gnadenstuhl offenbar ist, und sich in Gott geborgen weiß, fließen Himmelskräfte zu. In der ernsten Zeit, in die wir gekommen sind, müssen wir wachsam bleiben und am Gebet anhalten. Ja es ist uns gesagt: *Betet ohne Unterlaß, haltet an am Gebet!* Öfter als sonst denken wir an die Mahnung des Herrn, daß wir würdig werden sollen, diesem allem zu entfliehen, das über die Menschen hereinbrechen wird, und vor seinem Angesicht zu stehen. Das Gebet ist ein wunderbares Mittel für jedes Gotteskind, das an sich selbst noch mancherlei Unvollkommenheiten wahrnimmt, in den Tugenden Christi zu wachsen. Wer am Beten und Ringen bleibt, dem wird die Kraft, auch in den Dingen als Überwinder hervorzugehen, die ihm noch zu schaffen machen . . .

Der Stammapostel wies vor einiger Zeit einmal in einem Gottesdienst darauf hin, daß wir dem Teufel in keiner Weise schaden, wenn wir einem, der uns Unrecht tut, mit gleicher Münze heimzahlen. Trifft uns jemand mit einem Hammer, so tut das gewiß weh; schaden wir diesem Menschen aber, wenn wir den Hammer an die Wand werfen?

Er war ja nur das Werkzeug!

So wollen wir genau unterscheiden zwischen den Menschen, die für uns immer Gegenstand unserer Fürbitte und Hilfe sein sollen, und den satanischen Mächten, denen sie mitunter als Werkzeug zu ihrem eigenen Schaden dienen. Der Teufel ist es, der uns den Glauben rauben will, der uns unruhig machen möchte, und unsere Seelen mit Zank und Streit zu belasten sucht. Bitten wir aber darum, der liebe Gott möge uns helfen, jemand, der uns Unrecht getan hat, vergeben zu können, so treffen wir Satan, den Urheber, selbst; er muß zugeben: Ich habe nicht erreicht, was ich wollte! –

Es ist schlimm genug, wenn es dem Bösen gelungen ist, irgendwo ein Unheil anzurichten.

Soll ein zweites dazukommen?

Wir dürfen uns vom Teufel nicht mutlos machen lassen, sondern müssen so zurückschlagen, daß wir ihn selber treffen, nicht aber die, die ihm auf Grund ihrer Schwäche oder Unkenntnis zu Willen sind.

Der Herr wird uns dann auch zur Seite stehen und uns immer mehr zu einem Werkzeug in seiner Hand bereiten können, durch das er Segen, Frieden und Freude schenkt. Das ist die Aufgabe, die uns gestellt ist, und darin wollen wir uns üben, damit wir die Erwartungen des Gottessohnes, an seinem Tag erfüllen und von ihm einmal eingesetzt werden können, wie er uns verwenden möchte.

# Freuet euch in dem Herrn allewege!

Philipper 4, 4. 5

Am Tage unserer Versiegelung ist in uns mit dem Heiligen Geist auch die Liebe Gottes ausgegossen worden, die uns immer wieder treibt, im Sinn und Willen Jesu tätig zu sein. Sie verbindet uns alle auch untereinander und gibt uns die Kraft, unseren Glaubensweg so zurückzulegen, daß wir ein Herz und eine Seele bleiben. Damit hilft sie uns auch, darauf zu achten, daß nie irgendwo Risse entstehen und sich keine Ansätze zeigen, das Aufgebaute niederzureißen oder gar zu zerstören. Dazu gehört ein großes Herz, das nicht immer das eigene Ich in den Mittelpunkt stellt, sondern vor allem auch an den anderen denkt und dabei das große Ganze im Auge behält.

Als Joseph ein mächtiger Mann in Ägypten geworden war, standen nach langen Jahren der Trennung auf einmal seine Brüder vor ihm. Da war kein Gedanke in seinem Herzen, jetzt habe ich endlich die Gelegenheit, euch heimzuzahlen und euch zu vergelten, wie ihr es mir gemacht habt. Er weinte vor Freude, als er sie wiedersah! Wenn einer eine Zeitlang den Weg des Lebens nicht mehr mit uns gegangen ist, und wir sehen ihn dann wieder im Gottesdienst, geht es uns doch auch so. Wir freuen uns herzlich darüber, daß er wieder da ist, hat sich doch auch der Vater gefreut, als er seinen verlorenen Sohn wieder in die Arme schließen durfte.

Das sind nicht Maßstäbe der Welt, mit denen wir bei solchen Gelegenheiten messen; wir verwenden den Maßstab, den uns der liebe Gott in die Hand gelegt hat! Wie könnten wir auch einem zürnen, wenn er wiederkommt, ist doch die Freude vor einem Gottesdienst immer schon so groß, weil wir wissen, daß wir getröstet und gesegnet werden und auch die Kraft bekommen, auf Glaubenshöhen weiterzuwandern. Der ewige Gott hat uns alle ja ausgerüstet, daß wir ein Licht sein können in der Finsternis. In unserer Umgebung soll es hell sein, ja der Lichtschein, den wir verbreiten, dringt sogar bis in die Ewigkeit! Daß wir dabei allerlei Geistern auffallen, denen das nicht gefällt, nehmen wir in Kauf.

Eine Schwester berichtete einmal, daß sie auf der Straße einige Jungen von der Schule kommen sah. In ihrer Mitte ging einer, auf den sie alle einschlugen. Sie zerrten ihn hin und her und rissen an seinen Kleidern. Da fragte die Schwester: „Sagt einmal, was fällt euch denn ein? Ihr könnt doch den Jungen nicht dauernd quälen! Was habt ihr denn davon, wenn ihr das tut?" — Die Antwort war recht eigenartig: „Der ist immer besser gekleidet als wir; er hat stets neue Anzüge an!" — Da dachte die Schwester an die Heilskleider, mit denen unsere Seelen angetan sind. Wenn wir das heilige Abendmahl feiern, aus allem Anrecht Satans genommen sind und auf die Hinnahme der Hostie warten, liegt ein tiefer, stiller Friede auf uns. Dieses wunderbare Kleid gefällt dem Teufel nicht. Er möchte dafür sorgen, daß wir es ihm herausgeben müssen . . . So ging es auch Joseph, dem seine Brüder anfangs übel zusetzten. Er aber störte sich nicht daran und ging unbeirrt seinen Weg.

Wir wissen um unseren Reichtum. Wenn wir gläubig und freudig dem Herrn nachfolgen und wieder von dem abgeben, was wir alle umsonst erhalten haben, werden wir nicht nur damit rechnen können, daß uns die Fürbitte derer geleitet, die uns zum Segen gesetzt sind, sondern immer ein lebendiger Quell der Freude für alle bleiben, die aus der Finsternis in das wunderbare Licht unseres Gottes kommen und nach dem Heil in Christo verlangen.

## Endlich bricht der heiße Tiegel . . .

Wir alle sehnen uns nach dem Tag, an dem wir aufgenommen werden sollen ins Vaterhaus. Dort werden wir nicht nur den Bräutigam sehen, obwohl das gewiß der größte Wunsch einer jeden Brautseele ist, auch unsere Lieben, die uns voraufgegangen sind, werden uns mit dem Bräutigam entgegenkommen.

Unter denen, die uns empfangen, sind gewiß auch die Eltern vieler Gotteskinder. Sie haben ihre Kleinen auf ihren Armen gläubig zum Altar des Herrn getragen, damit sie gesegnet würden. Hat uns nicht die Mutter die Hände zum ersten Mal ineinandergelegt, als wir das heilige Abendmahl empfingen? Waren es nicht ihre Worte, die uns das gottselige Geheimnis lüfteten, als sie uns den Herrn im schlichten Kleid eines Unterdiakonen erkennen ließ? Waren es nicht Mutterhände, die unsere Hand ergriffen, damit wir das erste Opfer einlegen konnten?

Wie groß wird uns unsere Erwählung, aber auch das Wort, das uns aus dem Geist des Herrn durch die Boten Jesu in unserer Zeit in die Seelen gelegt wird! Wir gehen nicht ahnungs- oder hoffnungslos durch unsere Tage, sondern arbeiten bewußt an unserer Seele, um für den Platz, den uns der Sohn Gottes im Vaterhaus bereithält, würdig zu werden.

Wenn wir einmal zurückschauen in die erste Zeit, wird uns erst so recht bewußt, was der Herr an uns getan hat. Die Jünger Jesu machten ihn noch auf einen Tempel aufmerksam, der den Israeliten zum Mittelpunkt ihres Glaubens geworden war. Dort opferte man, dorthin kam man, um zu beten. Dieser Tempel war auch der Mittelpunkt der Feste und Feiertage, die man gemeinsam beging. Aber er war längst nicht mehr die Offenbarungsstätte des allmächtigen Gottes, ja aus dem Munde Jesu stammen die Worte, daß man den Tempel zu einem Kaufhaus gemacht habe. Dort wurde gehandelt und gefeilscht, dort wurden Geschäfte getätigt, und das war Gott verhaßt. Er wollte den Seelen dienen. Als Jesus hörte, mit welcher Begeisterung die Jünger auf dieses Gebäude hinwiesen, schaute er sie an und sagte, daß davon nicht ein Stein auf dem anderen bleiben werde (Matthäus 24, 2).

Wir wissen von einem anderen Tempel; bei ihm wird jeder Stein auf dem anderen bleiben, denn alle sind miteinander in wunderbarer Weise verbunden. Wenn man einem Maurer zusieht, so bemerkt man, daß er die Backsteine, die ja doch kleine Unebenheiten aufweisen, nicht einfach aufeinanderlegt, sondern sie in Mörtel bettet. Der ist weicher als der Stein und verbindet einen mit dem anderen. Er gibt auch nach, wo es einmal not tut.

Sind wir nicht auch untereinander aufs innigste verbunden? Das schafft die Liebe, die der Herr in uns ausgegossen hat; sie ist einem solchen Mörtel gleichzusetzen. Von ihr sagt der Apostel Paulus: Sie trägt alles, sie duldet alles, sie blähet sich nicht auf, sie sucht auch nicht das Ihre, sie glaubt alles. Weil die Liebe bleibt, bleiben auch wir, die wir in dieser Liebe miteinander verbunden sind.

Nun kann sich der Ton weder selber formen noch kann er sich als Stein zu Stein finden. Dazu bedarf er einer Hand, es bedarf aber auch der Hitze des Ofens. Mancher leidet unter allerlei Trübsal. Sie dient ihm jedoch zur Bereitung. „Lasset euch die Hitze, so euch begegnet", lesen wir in 1. Petrus 4, 12. 13., „nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget." Wir alle müssen durch den Ofen, zuvor aber muß jeder geformt werden. Was seine Form gefunden hat, erhält im Brand des Ofens Halt und Festigkeit. Aber der Ton wird doch nicht geformt, daß er im Ofen verbrenne! Er bleibt nicht darin, es muß nur die Feuchtigkeit, das Mittel der Verformung verdunsten. Mancherlei menschliche Ansichten und Meinungen, das eine oder andere Wässerchen verschiedener Lehren, all das muß sich unter der Hitze des Tages auflösen. Dann wird das, was geformt worden ist, eingebaut, eingebettet in die herzliche Liebe der Kinder Gottes, sich selber und anderen zum Segen, dem Herrn aber zur Ehre.

# Aus unserem Erleben

### Versuchungen

Die ersten Christen waren, wie wir wissen, vielen Bedrängnissen durch ihre Mitmenschen ausgesetzt. Satan versuchte, sie durch Not und Verfolgung von ihrem Glauben abzubringen. Seine stärkste Waffe war damals die Bedrohung des

natürlichen Lebens. Er ging also mit eisernen Ketten gegen die apostolischen Christen der Urkirche vor. Heute, im Zeitalter des Wohlstands, versucht Satan es mit „goldenen" Ketten, mit Ketten, die man nicht als solche erkennen soll. Sie sind wohlgeformt, glänzend und vermeintlich gut zu tragen . . .

Folgendes Erlebnis spricht zur Sache:

Kürzlich fragte mich mein Schwiegervater, ob ich an einem Arbeitsplatzwechsel interessiert sei. Die Universität, an der er arbeite, habe drei Forschungsaufträge erhalten, und man brauche noch einige Mitarbeiter. Ich würde für die Zeit der Forschungsaufträge von dem zuständigen Professor einen Vertrag erhalten und danach als Angestellter in den öffentlichen Dienst übernommen werden. Man würde einen VW-Bus anschaffen, den ich auch privat nutzen könnte. Meine Aufgabe bestehe darin, die Mitarbeiter zu den jeweiligen Meßvorhaben im Bundesgebiet zu fahren und auch selbst an den Messungen teilzunehmen. Jede Messung würde eine bis drei Wochen dauern. Danach seien ein bis zwei Monate Auswertung in B. vorgesehen. Der monatliche Verdienst liege um etwa 400,— DM höher als mein gegenwärtiges Einkommen.

In einer Zeit, in der alles teurer wird und man mit dem, was man nach Hause bringt, gut haushalten muß, war dies ein Angebot, das der Überlegung wert schien. Als ich meiner Frau davon erzählte, riet sie mir jedoch gleich davon ab. Sie war der Meinung, daß ich es nicht so gut haben würde wie auf meiner derzeitigen Arbeitsstelle. Ich selbst wog das Für und Wider ab. Gewiß, es war ein gutes Angebot, aber wie sollte ich während meiner Abwesenheit im Weinberg des Herrn tätig sein, die Gottesdienste besuchen und an den Gesangstunden des Chors teilnehmen? Wie würde sich meine Abwesenheit auf das Familienleben auswirken? Nach kurzen Überlegungen war die Entscheidung gefallen: Ich wollte absagen, um die mir vom Herrn daheim zugewiesenen Aufgaben erfüllen zu können.

Zwei Tage später erhielt ich eine unerwartete Bestätigung meiner Entscheidung. Als mein Priester am Abend mit mir einen zur Ruhe gesetzten Diakon besuchte, kam das Gespräch auch auf die Zeit nach dem Kriege. Damals hatten sich die Geschwister oft nach neuen Versammlungsstätten umsehen müssen, und wir sprachen über die damaligen großen Schwierigkeiten; dabei wurde es uns so recht klar, wie gut wir es heute haben. Früher arbeitete man bis zu 60 Stunden in der Woche. Heute ist es anders, und doch hat mancher trotz wesentlich verkürzter Arbeitszeit kaum noch Zeit für den Herrn! Mein Priester sagte: „Es ist heute fast üblich, jede Gelegenheit zu nutzen, um durch Überstunden mehr Geld zu verdienen und sich dann ein neues, größeres Auto anzuschaffen. So mancher wechselt seinen guten Arbeitsplatz, um auf einer neuen Arbeitsstelle 500,— DM mehr zu verdienen." Ich war erstaunt, traf dieses Wort doch genau auf die Situation zu, in der ich mich vor kurzem bewähren mußte. Der Priester wußte jedoch nichts hierüber. Als wir am Abschluß des Abends die Bibel aufschlugen, wurde mir erneut eine Bestätigung meiner Entscheidung zuteil. Ich hörte die Worte: *„Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiste. Wer darin Christo dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert"* (Römer 14, 17. 18).

Einen Monat später wurde ich auf meiner bisherigen Arbeitsstelle befördert, und zwar fünf Monate früher, als es vorgesehen war . . . K.-H. M., B.

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6% MWSt.

D 21046 E

# Christi Jugend

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHE JUGEND

41. Jahrgang Nr. 8 | Frankfurt a. M. | 1. August 1978

## Was soll werden?

Liebe Jugend!

Vom 26. März bis 8. April dieses Jahres war ich in Südamerika, um dort den Aposteln Bianchi und Fiore Freude und Stärkung zu bereiten und dem Volke Gottes mit den empfangenen Gaben zu dienen. Dabei habe ich von der Jugend für Euch alle herzliche Grüße erhalten. Es gibt nämlich auch dort eine freudige neuapostolische Jugend.

In diesem Augenblick, in dem ich mich mit Euch und gleichzeitig auch mit der Jugend von Argentinien, Uruguay und anderen Ländern verbinde, bewegen sich in meinem Herzen die Worte: Was soll werden?

Was soll aus der heutigen neuapostolischen Jugend werden? Antwort: Etwas ganz Großes!

Zunächst Menschen, die ein Segen sind! Seelen, die als Edelsteine erster Klasse zubereitet werden, sodann Erstlinge, Könige und Priester. Dementsprechend ist die Bildung, ja auch die Umgebung. Abraham mußte seine bisherige Freundschaft verlassen. Auch das Volk Israel. Edelsteine werden zwar aus der Erde geholt. Dann aber kommen sie in die Werkstatt der Zubereitung, und zwar nicht zum Schreiner und auch nicht zum Schlosser, sondern zu dem für sie zuständigen Fachmann.

Glaube, Liebe, Hoffnung, Eifer und andere Tugenden sind edle himmlische Eigenschaften, die wunderbar strahlen. So sollen wir auch sein. So müßt Ihr werden! Viele werden es schon sein. Das wunderbare Licht im Wort strahlt auf solche Seelen, wodurch ein herrlicher Glanz offenbar wird. Diesen Glanz können wir nicht in einer Kellerecke holen, wo kein Licht ist.

Was wird aus der Welt und aus der Menschheit? Sie wird vergehen, wenn sie ihren Zweck vollends erfüllt hat.

Was aber wird aus den Erstlingen, den Königen und Priestern? Sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offenbarung 22, 5).

Wenn es unser Ziel wäre, uns mit der großen Masse im Schmutz fortzuwälzen, wären wir in schlechter Gesellschaft zu finden. Als künftige Könige aber sind wir sehr oft bei den weisen Lehrern zu finden, die uns der König aller Könige zur Verfügung stellt.

Euer

# Aus Gnaden erwählt

Johannes 17, 16

Welch große Gnade hat uns der liebe Gott doch damit geschenkt, daß wir seinen Geist tragen dürfen! Denn wir wissen längst, daß niemand die Grenze, die ihm gezogen ist, überschreiten kann, es sei denn, der Herr ergreift ihn und zieht ihn zu sich. Einmal steht das Wort Jesu: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich" (Johannes 14, 6), und zum anderen sagte er, daß niemand in sein Reich kommen werde, es sei denn, er sei wiedergeboren aus Wasser und Geist (Johannes 3, 5). Dann denken wir noch an das Wort des Apostels Jakobus: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen" (Jakobus 1, 18). Diese Hinweise sagen uns doch, daß wir zu etwas geworden sind, was wir selber nicht bewerkstelligen konnten. Gott hat in der natürlichen Schöpfung seine Ordnungen aufgerichtet, und sie sind uns Beweis dafür, daß die Schranken, die er gezogen hat, nicht aus Willkür oder eigener Kraft überschritten werden können. Manche Gärtner haben in großer Zahl Rosen mit wunderbaren Farben gezüchtet, und sie konnten sie auch mit köstlichem Duft ausstatten, große, kleine, niedrige, hochwachsende, alle möglichen Sorten. Es sind aber immer nur Rosen. Es ist noch keinem Gärtner gelungen, aus einem Rosenstämmchen eine Nelke zu züchten. Das geht immer nur von derselben Art, und da ist eine von der anderen getrennt und deutlich unterschieden. Jede hat ihre besonderen Merkmale und Eigenarten, und wie dies im Reich der Pflanzen ist, so ist es in der ganzen belebten Welt. Kein Geschöpf ist imstande, aus seinem Lebensraum auszubrechen und etwas anderes zu werden. Auch der Mensch kann das nicht.

An Anstrengungen, Menschen zu bessern, hat es nie gefehlt. Das Ergebnis war, wenn man von einem Erfolg sprechen kann, ein guter Mensch. Wir dürfen davon überzeugt sein, daß es sogar den besten Menschen gegeben hat — die Heilige Schrift nennt ihn! Der Herr Jesus sagte nämlich von Johannes dem Täufer, er sei der Größte von Weibern geboren. Dieses Wort steht, und niemand kann es ändern. Aber sagte der Herr nicht auch, im Himmelreich, einem anderen Bereich als dem der Menschgeborenen, sei der Kleinste größer als er? (Matthäus 11, 11.)

Gotteskinder sind nicht mehr von dieser Welt! — halten wir uns doch das im Bewußtsein. Dieses Wort hat tiefgreifende Wirkungen im Hinblick auf unser tägliches Verhalten, auf unser Benehmen anderen Menschen gegenüber. Wir är-

gern uns gewiß auch noch manchmal, wenn uns etwas mißlingt oder etwas in den Weg gelegt wird. Welcher Mensch würde sich, wenn man ihm Unrecht zufügt, der Aufwallung entziehen können! Aber es ist schließlich ein Unterschied, ob er zornig wird und zuschlägt, oder ob er sich beherrschen kann. Wer sich in einem solchen Augenblick bewußt wird: Du bist nicht mehr von dieser Welt!, braucht sich gar nicht mehr zu beherrschen. Er wird beherrscht und geführt vom Geiste Christi! Er wird unterlassen, was von der Welt ist, und sich als einer behaupten, der wohl noch in ihr ist, aber mit ihr nichts mehr zu tun hat. Denken wir an das oft schon erwähnte Gleichnis: Ein Schiff ist solange außer Gefahr, solange es im Wasser *schwimmt*. Kommt aber Wasser in das Schiff, so schwimmt es nicht mehr lange, sondern es geht unter. Solange wir nicht *von* der Welt sind, solange sind wir sicher, mag sie uns auch von allen Seiten umgeben. In dem Augenblick aber, in dem die Welt in uns eindringt, uns belastet und beschwert, gehen wir in ihr unter . . .

Hin und wieder hat schon einmal ein Gotteskind um eines Ärgernisses willen den Kreis der Geistgetauften verlassen und fortan die Gottesdienste gemieden. Ist ihm dieses Ärgernis, wenn wir an dem Bild festhalten wollen, nicht zu einem Leck, zu einem Loch in seinem Glaubensschiff geworden, durch das es fremde Geister in sein Herz hereingelassen hat? Hüten wir uns davor, etwas von dem Wesen dieser Welt in uns aufzunehmen! Da gibt es Versuchungen, die uns zur Sünde verleiten, auch Einflüsse, die unseren Glauben in Zweifel ziehen, es gibt aber auch Vorkommnisse, wie sie im Menschenleben liegen und denen auch wir nicht ausweichen können. Wenn es der liebe Gott nämlich für richtig gehalten hat, die Führung seines Werkes sündigen und unvollkommenen Menschen anzuvertrauen, so unterläuft nicht nur den Kindern Gottes noch mancher Fehler, auch die Brüder sind nicht frei davon. Wer wollte von sich behaupten, daß er alles richtig mache! So können wir uns wohl vorstellen, daß sich jeder an jedem ärgern könnte, weil er eben Unvollkommenheiten sieht. Dann aber ist das Unglück da, wenn man es hereinläßt. Wir wollen nicht Fehler aneinander suchen, sondern uns der Gnade freuen, die uns geworden ist!

Es hat ja jedes Ding mehrere Seiten. Was sollten denn die Brüder tun, die so manches wissen, was sich in der Gemeinde zugetragen hat, wenn sie den Kindern Gottes gegenüberstehen? In ihren Herzen steht doch auch, was da und dort geschehen ist. Wollen sie das Böse zurechnen? Sie wollen nur eines, nämlich, daß jedes Gotteskind zur Einsicht kommt, bieten sie doch Gnade und Vergebung an. Sie wollen gar nicht alles wissen, aber sie wollen alles vergeben. Das ist aber nur möglich, wenn die Kinder Gottes in einer entsprechenden Herzensstellung vor dem Herrn stehen und begriffen haben, was sein Wille ist.

Mischen wir bestimmte Flüssigkeiten, so lassen sie sich nicht mehr voneinander trennen; wer Milch in den Kaffee gegossen hat, bekommt sie nicht mehr heraus. Es gibt aber auch Flüssigkeiten, die keine Verbindung eingehen; wenn sie zur Ruhe gekommen sind, setzen sie sich immer wieder voneinander ab. Gießt jemand Öl ins Wasser, so kann er auch einmal, wenn er darin herumrührt, ein gewisses Zusammengehen bewerkstelligen. Immer wieder aber setzt sich das Öl oben ab, und das Wasser bleibt unten. Soweit in uns noch etwas von der Welt lebt, ist eine Vermischung mit ihr immer wieder möglich; dort aber, wo das Öl des Heiligen Geistes in uns ist, gibt es keine Gemeinschaft mit der Welt. Das hält sich für sich, das läßt sich nicht vermischen, auch wenn wir in menschlicher Schwäche und Torheit mitunter den Versuch machen, alles ein wenig durcheinanderzurühren. In den Stunden der Klärung zeigt sich, was falsch war und wo wir verkehrt gehandelt haben. Der Geist Christi verträgt sich nicht mit dem Für-

sten dieser Welt! Dazu noch ein Wort im Hinblick auf die Zeit, in der wir jetzt leben. Es geht auf vielen Gebieten unseres menschlichen Daseins recht lebhaft zu, und die Entwicklung der Dinge hat mitunter auch Rückwirkungen auf unser persönliches Leben, auf unser Eigentum, auf unsere Stellung unter den Menschen und vieles andere mehr. Für uns ist ausschlaggebend, daß wir von unserer Warte aus sehen, was da vorgeht, und nicht von der Warte derer, die glauben, sie machten Geschichte! Sie müssen nur vollziehen, was im Ratschluß Gottes liegt. Wollten wir uns da mit unseren Herzen irgendwo beteiligen, so würden wir uns selber schaden. Lassen wir den Dingen den gottgewollten Lauf und hängen wir uns nicht hinein — wir wollen dem lieben Gott dankbar sein, daß wir nicht an einem vergänglichen Reich bauen. Wir sind zwar in der Welt, aber nicht von ihr. Gewiß könnten wir uns auch in der Welt Freunde suchen, mit denen wir uns regelmäßig treffen, um gemeinsame Interessen zu pflegen. Es gibt unzählige Vereine, Zusammenschlüsse, denen man nur beizutreten braucht, wenn man das tun wollte. Aber wären das für uns wirklich Räume, in denen wir uns wohl fühlen könnten?

Es gibt keine einzige Gemeinde, die sich einen Unterdiakon geben könnte, geschweige denn einen Stammapostel! Wer kann das schenken, was Gottes Volk hat? So reich sind wir, so reich, wie die reichsten Leute es nicht selber machen können, denn das, was uns aus Gnaden geworden ist, läßt sich nicht erwerben, oder erarbeiten, das ist auch nicht zu kaufen. Diesen göttlichen Reichtum können wir nicht hoch genug einschätzen. Dafür wollen wir immer dankbar sein, und aus dieser Dankbarkeit erwächst uns die Herzensstellung, die dem lieben Gott gefällt und uns unter seinem Segen bewahrt.

# Komm, Herr Jesus!

Wenn wir uns unserer Erwählung bewußt sind, treten wir jeden Tag dankbar vor den Herrn. Wir dürfen glücklich sein, in unserer Mitte den Stammapostel zu wissen, der uns auf Händen des Gebetes trägt. Mit ihm in herzlichem Verbundensein in jeden neuen Tag hineingehen zu können, ist für jeden, der sich dessen bewußt ist, Ursache zu neuer Freude. Dankbar stellen wir fest, daß wir in den Herzen unserer Apostel unseren Platz haben, wir fühlen uns unter unseren Brüdern und Geschwistern wohl, wir nehmen auch Anteil aneinander in unseren Belastungen und ringen miteinander um unsere Vollendung für den großen Tag, an dem der Herr kommen wird, die Seinen zu sich zu nehmen.

Er hat uns fähig gemacht, in immer größerem Maße wahrzunehmen, was er an den Seinen tut. Dabei vergißt er niemand! Er hat uns alle fest an der Hand genommen, und wir spüren in unseren Herzen, daß es gar nichts Köstlicheres geben kann für einen Menschen als das Bewußtsein, in Gott geborgen zu sein. Wer im Glauben, Lieben und Hoffen zu ihm aufschaut, kann es auch im Dulden und Leiden, denn Gotteskinder müssen auch mancherlei Sorgen, Nöte und Kümmernisse durchleben. Da denken sie an das Wort: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen!" (Psalm 50, 15.) Wer im Glauben beharrt, erlebt, daß der Herr zu seinem Wort steht. Wie oft hat er uns aus mancherlei Gefahren errettet, wie oft ist er uns nahe gewesen, wenn wir in unseren Sorgen nicht mehr ein und aus wußten! Er hat immer einen Weg gefunden, auf dem unser Fuß gehen konnte, und uns Ursache gegeben, ihn in allem zu erkennen, was er uns getan hat. Wir sind sein Eigentum, wir tragen seinen Namen, aus Gnaden sind wir zu den Auserwählten Gottes, seinen Heiligen und Geliebten gezählt. So ist es uns auch eine Lust, zu den Männern im Glauben auf-

zuschauen, die er uns in unserer Zeit sendet, in der Nähe des Stammapostels, der Apostel zu sein und zu hören, was der Geist der Liebe Christi in ihren Herzen erweckt und uns aus ihrem Mund zuteil werden läßt — es ist Gottes Wort voll Geist, Licht und Leben, voller Güte und Gnade, voller Liebe und wohltuendem Erbarmen! Wer es sich zu Herzen nimmt, reift heran zum Erstling und Überwinder und wird würdig für den Tag der großen Begegnung mit dem Bräutigam unserer Seele. Es ist ihm ein Bedürfnis, schon des Morgens mit den Seinen die Knie zu beugen und dem lieben Gott zu sagen: Herr, wir danken auch nicht nur für die angenehmen Stunden der Ruhe, sondern auch dafür, daß du uns um diese Nacht dem schönen Morgen der Ersten Auferstehung nähergebracht hast. Du weißt ja, wir sind voll Heimweh und heißem Verlangen. Der Tag deines Kommens ist in greifbare Nähe gerückt. Das stärkt uns und läßt uns mit allen Getreuen hoffnungsvoll in die Zukunft blicken . . .

Wohl ist die Zeit, in der wir leben, ernst, und es ist gut, wenn wir das erkennen. Eine ernste Zeit braucht ernste Lehrer und auch ein ernstes Wort. Aber die Zeit ist auch schön, denn sie bringt uns den Tag, an dem wir heimkehren dürfen. Der liebe Gott geht am Sehnen der Seinen nicht vorüber. Täglich vereinigen sie sich und bitten, flehen und schreien: Herr, komme bald!

Dieses Bitten bleibt nicht ohne Auswirkung.

Möglichst allen Gotteskindern die Augen dafür zu öffnen, daß es nun darum geht, ein Vollmaß der Reife zu erlangen, damit wir vor dem Herrn bestehen können, ist die Absicht des Stammapostels und der Apostel und Brüder, die um ihn sind. Gott hat uns diese edle Gabe in unserer Zeit gegeben, und wir wissen auch, daß es keinen Stärkeren gibt als ihn, weil sein Herz so voller Liebe und Mitempfinden für alle ist. Gläubig stellen wir uns unter seine Fürbitte, haben wir doch alle das gleiche Heimweh. Gläubig gehen wir mit ihm durch die Zeit und rufen mit ihm: *Komm, Herr Jesus, nimm uns in Gnaden an!*

# Vom rechten Beten

In jedem Gottesdienst kommen wir unter die Wirksamkeit des Lehrers zur Gerechtigkeit, des Heiligen Geistes, der immer bemüht ist, uns auf dem Weg des Lebens weiterzuführen. Wenn diese Arbeit für uns von höchstem Wert sein soll, ist es unerläßlich, daß wir uns vorher an den Herrn wenden und ihn von Herzen darum bitten.

Nun liegt es nahe, daß wir immer, wenn wir unsere Knie beugen, zuerst einmal die eigenen Sorgen vor Augen haben. Wenn man bedrängt wird, Schwierigkeiten ausgesetzt ist und das Herz voller Kummer hat, ist es gar nicht so schwer, sich mit herzlichem Verlangen um Kraft und Trost an den Herrn zu wenden. Steht auch die gleiche Kraft hinter unserem Wort, wenn wir Wohltaten rühmen oder dafür danken, daß uns der liebe Gott Gutes getan hat? Vielleicht meldet sich da von ferne schon der Gedanke: Du warst ja auch brav, du bist immer in den Gottesdiensten, eigentlich konntest du für das, was du tust, ja auch einmal eine Anerkennung oder einen Lohn erwarten. Das schwächt unseren Dank und mindert unser Lob.

Wie steht es mit der Fürbitte?

Gewiß, viele Gotteskinder gibt es in der Welt, denen es gar nicht so gutgeht. Sie leiden Not, sind krank, und was immer auch sonst über sie kommen mag — sie bedürfen unserer Fürbitte! Aber schließlich sind alle, die zu der eigenen Familie gehören, gesund, und selber tut einem auch nicht gerade etwas weh.

Da ist das Gebet doch nicht so kraftvoll und inständig, wie in einem Augenblick, in dem man die Knie beugt, weil sich eins von den eigenen Kindern im Nebenzimmer vor Schmerzen windet und nach Hilfe schreit. Wer nicht gedankenlos durch sein Leben gehen will, braucht Kraft, um all das abzuwehren, was ihn beschäftigen und seine Seele vereinnahmen möchte. Es gibt so viele Menschen, die ziel- und planlos durch ihren Tag schreiten; sie wissen gar nicht so recht, was sie eigentlich wollen. Wie sollten sie mit einem kraftvollen Gebet vor den Herrn treten können?

Es gibt auch Bitten, die nicht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit uns stehen, Gebete allgemeiner Art. Im „Unser Vater" sagen wir dem lieben Gott im Gebet: „Dein Reich komme!" Wer sich in der Geschichte der Menschen auskennt, wird wohl kein Reich finden, das wir mit dieser Bitte abdecken könnten. Deshalb wollen wir uns gerade bei der Bitte nach dem Reiche Gottes an das halten, was Jesus damit gemeint hat. Es könnte sonst sein, daß einem solchen, wenn sich die Türen dieses Reiches für die treuen Gotteskinder auftun, gesagt werden müßte: Nein, Freund, du kannst hier ja nicht herein, denn dieses Reich hast du ja gar nicht gemeint, als du betetest: Dein Reich komme!

Wir sehen, daß wir uns schon in den Gedanken finden lassen müssen, die vom Herrn ausgehen.

Welche Vorstellungen verbinden sich mit der Bitte: „Dein Wille geschehe im Himmel also auch auf Erden!"? — Daß im Himmel Gottes Wille geschieht, ist ja wohl verständlich, aber wer hat schon immer vor Augen, daß auch auf Erden nichts geschieht, wovon Gott nicht wüßte? Da hat mancher mitunter seine Not, in allem Gottes Willen und Zulassung zu erkennen.

Und wie ist es zu Hause in den vier Wänden?

Geschieht da, wo es doch in erster Linie von uns selber abhängt, auch wirklich Gottes Wille? Lassen wir uns von ihm immer leiten, wo wir selber bestimmen und entscheiden können?

Wer bemüht ist, aufrichtigen Herzens vor den Herrn zu treten, und hinter jedem Wort zu stehen, das er ihm sagt, dessen Gebete werden vielleicht kürzer sein, aber ehrlicher und kraftvoller. Und wenn der Herr dann kommen und das Sehnen der Seinen erfüllen wird, wird ein solcher nicht abseits stehen, hat doch sein Herz immer danach verlangt, im Willen Gottes aufzugehen. Das wird dann auch in der Stunde geschehen, in der Gott die seinen Kindern gegebene Verheißung erfüllt.

## Zähl die Gnadengaben...

Wir Gotteskinder nehmen unter den Menschen, die hier auf Erden leben, eine besondere Stellung ein, obwohl wir wie sie täglich unserem Beruf nachgehen und uns gleich ihnen anstrengen müssen, unseren Lebensunterhalt zu verdienen. Sie haben ihre eigenen Vorstellungen über sogenannte fromme Leute; ihrer Meinung nach sind die Heiligen gar nicht so fröhlich, wie es in einem unserer Lieder heißt. Solche Menschen, so glauben sie, können auch gar nicht fröhlich sein, lastet doch auf ihnen soviel an Vorschriften, die sie unausgesetzt beachten müssen, daß sie ihre Mühe haben, damit zurechtzukommen.

Wir wissen es besser!

Uns hat der Herr erkauft von dieser Welt, er ist es, der uns heiligt durch sein Verdienst und Opfer; er hat uns auch von der Kraft gegeben, die ihn fähig

gemacht hat, sein Leben so zu führen, daß seines Vaters Wohlgefallen auf ihm ruhte. So haben wir viel Ursache, dem lieben Gott täglich mit Lob und Dank zu begegnen, denn wir haben immer vor Augen, was der Ewige Gutes an uns getan hat, und wollen auch immer daran denken, daß sich das Wesentliche zunächst einmal hier auf Erden abspielt.

Wieviel Menschen umgeben uns, durch die wir Gutes empfangen! Das kommt uns nicht vom Himmel herab, auch kein Engel überbringt es uns. Schon mit den Eltern nimmt es seinen Anfang. Und das alles hat der liebe Gott so gewollt und gefügt. Wieviel Brüder begegnen uns, unter deren Händen sich unser Leben formt, Männer voller Glauben, denen wir vertrauen können! Sie haben aufgebaut, was heute offenbar ist, und gepflegt, was der Herr wachsen sehen wollte. Wie wunderbar ist die Arbeit, die der Stammapostel, die die Apostel Jesu an unseren Seelen verrichten, die Ausstrahlungen ihres Wortes erreichen auch das letzte Gotteskind auf dem Krankenbett. Wie oft mag der Apostel, wie oft mögen die Brüder für eine einzelne Seele auf den Knien gelegen haben! Wer weiß schon, was in stiller Fürbitte vor den Herrn gekommen ist, und manche Not und Sorge wurde abgewendet. Es geschieht so vieles im Verborgenen. In der Ewigkeit werden wir dann einmal staunen und sagen: Das habe ich nicht gewußt, wie ich geliebt worden bin, wieviel für mich getan worden ist ... Wohl gibt es auch in unserem Leben trübe Stunden, in denen es uns schwerfällt, fröhlich zu sein, aber gerade da sollten wir nicht vergessen, was uns immer an Gutem geworden ist. Der Herr ist bereit, die Reihe dieser Wohltaten fortzusetzen; er will freilich auch, daß wir das Gute sehen und erkennen, uns von ihm finden lassen und an der Hand seiner Boten bleiben.

Manche gehen auch gedankenlos durch ihr Leben. Alles Gute, das ihnen wird, nehmen sie als etwas Selbstverständliches hin — es kann ja gar nicht anders sein! Die Hand Gottes, die es bewirkt, die alles lenkt und leitet und oft schon lange vorgearbeitet hat, um uns da und dort zu behüten und bewahren, übersehen sie. Mitunter bedarf es auch eines gewissen Alters, das dem Menschen erst einen Überblick über die durchlebte Zeit gestattet. Man sollte sich die Mühe machen und ab und zu einmal zurückschauen. Der Stammapostel Schmidt hat oft aufgefordert, sich solche besinnlichen Stunden zu einer inneren Einkehr abzuringen. Wo man aber nichts gesammelt hat, wo alle Wohltaten unbeachtet geblieben sind, bringt auch eine solche Rückschau wenig, denn es ist ja nicht bewahrt geblieben. Oft haben wir die Ermahnung gehört, von dem, was der treue Gott uns in gnaden- und segensreichen Diensten hat werden lassen, nichts zu Boden fallen zu lassen. Manches Gotteskind hat viele Hunderte von Gottesdiensten durchlebt, und es ist doch nur wenig davon geblieben, woran es einmal denkt — solche vergessen, wieviel Wohltaten sie dem treuen Gott zu verdanken haben.

Vergessen ist aber nicht ausgelöscht! Wir haben oft nur die Fähigkeit verlernt oder verloren, uns wieder bewußt zu machen, was wir einmal durchlebt haben. Denken wir da einmal an das schwerwiegende Wort, daß wir Rechenschaft ablegen müssen auch von allen unnützen Äußerungen, die sie im Laufe der Zeit getan haben! (Matthäus 12, 36.) Da ist nicht untergegangen, was wir leicht dahingeredet haben. Auch wenn der Schall verklungen ist, bleibt doch jedes Wort aufgezeichnet. So bleiben auch alle Gnadenerweisungen denen, die sie vergessen haben, zum Gericht und Urteil. Denen aber, die sie bewahrt haben, bleiben sie zu ihrer ewigen Freude; sie sind ihnen täglich neu Ursache, einzustimmen in das Loben und Preisen: Lobe den Herrn, meine Seele! — Das neue Lied, das von den Erstlingen und Überwindern gesungen wird, wird voll des Rühmens und Preisens sein, voll des Lobens und Dankens. Wohl uns, wenn wir es hier schon lernen durften!

# Aus unserem Erleben

## Gottes wunderbare Wege

„Du hast so wunderbare Wege, um deinen Kindern wohlzutun!" – diese Worte aus unserem Chorlied durfte ich in den zurückliegenden Jahren in so wunderbarer Weise erleben.

Ende September 1974 wurde ich nach 2jähriger Dienstzeit aus der Bundeswehr entlassen. Mit Gottes Hilfe konnte ich bei meinem früheren Arbeitgeber meine Tätigkeit als Bankkaufmann wieder aufnehmen. Man sagte mir, daß ich zur Fortbildung nochmals alle Abteilungen kennenlernen sollte, um anschließend als Betriebsreserve überall tätig sein zu können.

Diese Fortbildung verzögerte sich von Monat zu Monat. Meine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Ich bin in dieser Zeit mit allem unzufrieden gewesen. In meiner Ungeduld stellte ich Überlegungen an, zur Bundeswehr zurückzugehen. Mit diesen Gedanken wandte ich mich an meinen Priester und an unseren Evangelisten. Gemeinsam sagten wir es unserem himmlischen Vater. Er sollte mir den richtigen Weg weisen. So bekam ich im Sommer 1976 einen Einberufungsbescheid für eine Reserveübung. Die 14 Tage vergingen wie im Fluge. Genauso schnell verging aber auch mein Verlangen auf eine Rückkehr zur Bundeswehr . . .

Nun trat auf meinem Arbeitsplatz eine Veränderung ein; man beauftragte mich, die Leiter unserer Zweigstellen in B. und H. in ihrem Urlaub zu vertreten. Mein Wunsch nach einem festen Arbeitsplatz wurde bei mir dabei immer größer, und ich hielt Umschau nach einer neuen Betätigung. Sollte ich in dieser Zeit, in der es so viele Arbeitslose gibt, meinen Beruf wechseln? Erneut sprach ich mit unserem Evangelisten. Seine Zusage: „Es wird alles wohl für dich werden!" sollte sich sehr schnell erfüllen.

Mit dem Wort: „Mut, harre auf den Morgen!" im Herzen, durchlebte ich die ersten Tage des vergangenen Jahres. Plötzlich hörte ich, daß der Vermögensanlageberater zum 1. 4. 1977 gekündigt hatte. Dieser Arbeitsplatz ist sehr interessant, aber auch verantwortungsvoll. Ich war seinerzeit schon einmal als Betriebsreserve dort tätig. Deshalb meldete ich mich sofort bei der Direktion und bewarb mich darum. Die Antwort, daß sich meine Wünsche mit den Vorstellungen der Bank deckten, ließen große Hoffnungen in mir erwachsen, und ich informierte meinen Priester darüber. Er und auch der Evangelist wollten meiner in der Fürbitte gedenken.

Nach meiner Rückkehr aus dem Urlaub Ende Januar 1977 erfuhr ich, daß der Anlageberater bereits zum 1. 2. 1977 die Bank verlassen würde. So blieben nur noch 3 Tage, um seine Tätigkeit zu übernehmen. Am 1. 2. 1977 nahm ich dann meine Arbeit auf. Die endgültige Zusage der Direktion aber fehlte noch. So setzte ich unseren Bezirksältesten davon in Kenntnis. Er, der immer ein offenes Ohr für die Jugend hat, versprach, meiner zu gedenken. In der letzten Woche erhielt ich nun die langersehnte Bestätigung.

Endlich habe ich einen festen Arbeitsplatz. Meine Freude und Dankbarkeit darüber sind riesengroß. H. R., I.

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6% MWSt.

D 21046 E

# Christi Jugend

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHE JUGEND

41. Jahrgang Nr. 9 Frankfurt a. M. 1. September 1978

## Meine Zeit

Liebe Jugend!

Der Begriff „Zeit" spielt eine wichtige Rolle. Wir durchlebten unsere Kinderzeit. Es war eine Zeitspanne der Entwicklung und der Erziehung und auch eine Zeit des Wachstums. Es ist sehr wichtig, daß diese ordnungsgemäß vor sich geht. Sonst sind oft körperliche Nachteile die Folge. Unter Umständen müssen solche dann durch das ganze Leben getragen werden.

Eine weitere Zeit ist die Schulzeit, und daran anschließend folgt die Jugendzeit. Es ist die Zeit des Lernens, in der man sich möglichst viel Wissen und Können aneignet, um eine gute Grundlage für ein erfolgreiches Leben zu schaffen. Gewiß kostet es Anstrengung und Mühe, aber es lohnt sich. Es ist auch eine Zeit, in der junge Menschen lernen, die Kräfte, die in ihnen ruhen, zu beherrschen und damit segensreich umzugehen. Es ist von ganz großem Vorteil, wenn jugendliche Gotteskinder lernen, die Zeit auszukaufen und aus der Zeit Kapital machen. Schließlich haben alle Menschen eine Lebenszeit. Sie ist verschieden lang. Man weiß nicht, wie lange sie dauert. Darum soll man sie weise einteilen und geschickt auskaufen.

Die Lebenszeit ist eine Gnadenzeit.

Ich darf zur Ehre Gottes bekennen: Meine Kinderzeit war eine Gnadenzeit, denn ich bin in dieser Zeit versiegelt worden und habe ungezählte Gottesdienste hinnehmen dürfen.

Wenn ich auf die Jugendzeit zurückblicke, sehe ich, daß es eine herrliche Gnadenzeit war. Ich habe diesen Abschnitt meines Lebens ausgefüllt mit viel Arbeit im Weinberg Gottes. Im Anschluß daran wurden dann auch weitere Lebensjahre zu Gnadenjahren. Gewiß war auch manche dunkle Stunde zu durchleben; aber auch das war Gnade. Jetzt aber sind wir in der Zeit, von der die Offenba-

rung sagt: Es wird hinfort keine Zeit mehr sein. Jetzt wird das Geheimnis Gottes vollendet (Offenbarung 10, 6. 7).

Ich bitte Euch, nützt diese Vollendungszeit gut aus zu Eurem ewigen Segen.

Euer

E. Freiheim

# Trost in der Anfechtung

Tobias 3, 22

Es tut uns manchmal gut, wenn wir uns in Zeiten der Bedrängnis auf das ausrichten, was der Herr den Seinen versprochen hat. Dann denken wir wohl auch an das Lied: „Einen Tag im Himmel leben, freuet mehr als tausend hier . . .", denn die Tage, in denen wir stehen, sind erfüllt von allerlei Sorgen und Lasten. Da steht in den Herzen das Verlangen: Wäre doch schon der Tag da, der für uns Gotteskinder aller Trübsal ein Ende setzt! –

Wir wissen von den Gotteskindern aus der ersten Zeit, daß sie beständig geblieben sind in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Das war ihr Dienst, den sie Gott brachten. Darin verharrten sie in der Treue, und sie blieben auch in allen Anfechtungen beständig. Wenn in einer Familie eins das andere höher achtet denn sich selber und alle miteinander gut auskommen, so denken sie wohl auch: Bei uns ist alles in Ordnung! – Ob das wirklich so ist, zeigt sich, wenn Prüfungen kommen . . .

Da lernt ein junger Mann ein Mädchen kennen, das den Eltern aus irgendeinem Grund nicht paßt, und sie sagen ihm das.

Wie stellt er sich dazu?

Nimmt er ihren Rat an, spricht er mit ihnen in Ruhe darüber, sucht er sie davon zu überzeugen, daß seine Wahl auf keinen schlechten Menschen gefallen ist? Zum anderen – hören sich die Eltern in Ruhe an, was ihnen ihr Junge sagt? Sichern sie ihm zu, daß ihr Nein zu dieser Verbindung nicht aus einem unbegründeten Vorbehalt kommt, sondern wohlüberlegt ist? Unter solchen Voraussetzungen kann es dann schon zu einem Ergebnis kommen, das den Frieden in der Familie nicht stört.

Aber wie ist es denn oft? Da sagt der junge Mann, er lasse sich in seine Angelegenheiten nicht dreinreden, die Eltern hätten keine Ahnung und seien rückständig. Wenn es ihnen nicht passe, so würde er seine Koffer packen und das Haus verlassen . . .

Das soll nur ein Beispiel sein dafür, wie rasch offenbar werden kann, wie es in den Herzen *wirklich* aussieht. Unsere Beständigkeit in all dem, was uns mit der Apostellehre verbindet, mit der Gemeinschaft der Kinder Gottes in der Gemeinde, was uns eins sein läßt mit ihnen im Brotbrechen und Gebet, das kann schon einmal belastet und in Frage gestellt werden. Denn wir sind ja Menschen, und mitunter gehen von uns mancherlei Dinge aus, die nicht allen unseren Geschwistern einerlei sein können. Merken wir das einmal, so wollen wir trotzdem in dieser Gemeinschaft beständig bleiben und auch in der Fürbitte für den, der sie durch sein Fehlverhalten eine Zeitlang belastet. Es ist wohl mehr ein Aus-

druck der Torheit als des Unglaubens, wenn jemand sagt, daß in Gottes Werk solche Entgleisungen nicht vorkommen könnten. Diese Einstellung zeugt davon, daß dem Betreffenden jede Einsicht fehlt. Gottes Werk beweist seine Echtheit nicht dadurch, daß wir alle vollkommen wären und keine Fehler mehr hätten. Das kann doch gar nicht sein! Daß wir am Erlösungswerk unseres Gottes stehen, wird dadurch bewiesen, daß wir unvollkommene Menschen hier Erlösung und Frieden finden, denn wir werden aus der Fülle des Heiligen Geistes gepflegt und bedient. Die Wahrheit des Erlösungswerkes Jesu beruht nicht darauf, daß keiner mehr einen Fehler macht, sondern daß sein Geist in uns wirkt und uns anhält, ihm nachzueifern. Was sollte man von einem Menschen halten, der da sagt: Im Krankenhaus kann ich nicht gesund werden, da sind ja lauter kranke Leute drin! Und wenn der Herr Jesus ausdrücklich darauf hingewiesen hat, daß er gekommen sei, *Sünder* selig zu machen, so hat er damit uns doch wissen lassen, daß uns das Versagen des einen oder anderen nicht aus unserer Glaubensbahn werfen sollte. In solchen Anfechtungen und Prüfungen haben wir Gelegenheit, *unsere* Beständigkeit zu beweisen. Schließlich ist das Ergebnis ja doch, daß man dann einmal jemand sagen kann: Du hast bestanden! — Welche Note uns der liebe Gott geben wird, das mag seine Sache sein, und das wollen wir ihm auch getrost überlassen. Uns muß es darauf ankommen, daß es uns in den uns auferlegten Prüfungen nicht an Erkenntnis und Kraft fehle. Dazu brauchen wir nicht nur Ermunterung und Ansporn, sondern auch oft den Trost Gottes. Der Heilige Geist, der die Tiefen der Gottheit erforscht, kennt auch uns bis in den letzten Winkel unserer Seelen. Er weiß um unseren Zustand und unsere Bedürfnisse, und daß uns Trost not tut . . .

Wir sind ja nicht dazu berufen, den Ablauf bestimmter Entwicklungen in dieser Welt zu ändern oder in sie einzugreifen. Wir beobachten sie aber und sehen unsere Aufgabe darin, unter ihren Auswirkungen reif, würdig und vollkommen zu werden, denn wir warten auf den Tag des Herrn. Wir wollen uns vor dem, was sich in der Welt vorbereitet, nicht bange machen lassen, und wir brauchen uns auch nicht davor zu fürchten. Der Herr Jesus hat doch gesagt, daß alles so kommen muß — Kriege und Kriegsgeschrei werden sich erheben, und ein Volk wird wider das andere aufstehen. Und das ist dann noch nicht das Ende. Es dienen doch auch die unterschiedlichsten Verhältnisse dazu, daß das Getreide auf den Feldern reif wird! Der ausgestreute Same muß erst einmal aufgehen, die Pflanze sich entwickeln und zur Blüte kommen. Regen, Wind und Sonnenschein, all das trägt dazu bei, daß es zum rechten Fruchtansatz kommt und diese Frucht dann auch reif wird und geerntet werden kann. Gewiß — es sind Vergleiche! Ein Getreidekorn ist ohne eigenen Willen — uns aber ist es immer in die Hände gelegt, Entscheidungen zu treffen. Damit haben wir aber auch die Möglichkeit, daß wir uns dem zuwenden können, von dem uns Hilfe kommt, der uns tröstet, der unser Friede ist. An den Verhältnissen, die uns umgeben, können wir nichts ändern, sie liegen in der Zulassung unseres Gottes. Aber es ist nicht das böse Wort „Anpassung", das heute im Munde vieler gefunden wird, die ihren Mantel nach dem Wind drehen, sondern das Wort „Nachfolge", das uns zu unserem Verhalten veranlaßt und hilft, an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder auszuharren. Denn wir wissen, daß wir dann auch in allen Verhältnissen, die wir in unseren Erdentagen hinnehmen müssen, die Kraft aufbringen werden, uns als Gottes Kinder zu bewähren. Der Stammapostel Bischoff hat uns oft zugerufen: Es bleibt nicht so! Dieses Wort gilt für Zeiten der Bedrängnis und Gefahr, es steht aber auch für die Tage, in denen wir uns hier auf Erden freuen können. Seien wir froh und dankbar, daß wir einander haben, daß uns der liebe Gott Männer gegeben hat, zu denen wir aufschauen dürfen! Er hat uns aus Gnaden

zusammengeführt, daß wir gemeinsam den Weg hinter uns bringen, auf dem er uns im Stammapostel, den Aposteln und Brüdern selber voraufzieht. Deshalb dürfen wir auch Vertrauen zu der uns gegebenen göttlichen Führung haben.

Aber nicht nur das, wir müssen auch Vertrauen zueinander haben! Jeder Apostel vertraut nicht nur dem Stammapostel, sondern auch seinen Mitaposteln, seinen Brüdern und den Kindern Gottes, denen er ein Segen sein möchte. Er setzt voraus, daß jeder von Herzen danach strebt, das Ziel zu erreichen, daß einer für den anderen einsteht und keiner darunter ist, dem das, was der Herr für die Seinen getan hat, gleichgültig wäre. Wir können ja nicht nur am Sonntag neuapostolisch sein und uns die Woche über in einer Gesinnung finden lassen, in der wir dem Herrn aus dem Wege gehen.

Wie sollten wir da ans Ziel kommen?

Schließlich darf Beständigkeit auch nicht mit Verbohrtheit und blindem Eifer verwechselt werden. Man kann sich auch in etwas verbeißen, dann wird man ungerecht und kommt leicht zu einem Fehlurteil. Solche Menschen sind der Sache, der sie sich verschworen haben, auf ihre Weise auch treu, aber der Lohn, den wir aus der Hand des Herrn empfangen werden, wird uns nicht deshalb, weil wir einmal eine besondere Leistung vor ihm aufweisen könnten, er wird uns aus Gnaden für die von uns bewiesene Treue zu ihm. Solange wir in festem Vertrauen zu ihm aufschauen, gehen wir auch sicher, denn wir sind seine Schafe, und es ist niemand, der uns aus seiner Hand oder aus den Händen unseres himmlischen Vaters reißen könnte.

# Habt ihr je Mangel gehabt?

Lukas 22, 35

Wir leben in einer Zeit, in der viele Menschen an Vitaminmangel leiden. Die Ursache liegt nicht darin, daß sie zu wenig Speise aufnehmen, sondern in der Tatsache, daß den Speisen die erforderlichen wichtigsten Vitamine fehlen. Schon manchem Patienten konnte bei schweren Folgeerkrankungen nicht mehr geholfen werden. Andere dagegen, die sich rechtzeitig behandeln ließen und auf vitaminreiche Kost umstellten, wurden gesund. Stellen wir in bezug auf des Menschen Seele nicht ähnliches fest?

Auf geistigem Gebiet wird ungeheuer viel angeboten. Es gibt welche, die nehmen, ohne zu prüfen, alles mögliche gierig in sich auf und meinen, reich und satt zu sein. Von solchen berichtet die Heilige Schrift: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß" (Offenbarung 3, 17). Hinter derartigem vermeintlichen Sattsein und Reichtum steckt auch heute da und dort bitterste Armut.

Welch hohe Gnade ist dagegen allen treuen Gotteskindern zuteil geworden, die sich der Kleider des Heils, des Goldes der Wahrheit und der Augensalbe bedienen können! Diesen echten, göttlichen Reichtum vermitteln nur die Gottesknechte, voran der Stammapostel und die Apostel. Sie stellen mit den weiteren Amtsgaben die Seelenärzte dar. Wer sich ihnen anvertraut und ihren Worten — die Gottesworte sind — glaubt, leidet in Ewigkeit keinen Mangel. Geheimnisvoll liegen in ihrem Wirken alle Kräfte zur Heilung von Seelenschäden, aber auch zur Erhaltung der seelischen Gesundheit. In Anbetracht dieser Tatsache können auch wir auf die Frage Jesu: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?" antworten: „Niemals!"

Der Gottessohn wies damals wohl auf die irdischen Bedürfnisse hin, um das Göttliche verständlich zu machen. Seine Worte haben aber einen tieferen Sinn gehabt. Ihm ging es im wesentlichen darum, daß sein Eigentum niemals seelischen Mangel haben sollte. Um das zu erkennen, bedurfte es geheiligter Sinne.

Als in alter Zeit der Diener Gehasi im Kampf gegen den syrischen König dessen Macht und die vielen Rosse und Wagen sah, fürchtete er sich. Elisa, der dieses bemerkte, betete und sprach: „Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe!" Da öffnete der Herr dem Diener die Augen, und er sah auf einmal die Übermacht um Elisa her. Wiewohl es dem Diener am Vertrauen mangelte, durfte er aufgrund der Fürbitte von Elisa erleben: „Derer ist mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind" (2. Könige 6, 15–17).

Nun richten wir diese Frage an uns. Gebricht es einem Gotteskind an Vertrauen zum Herrn und der göttlichen Führung? Unser Gott und Vater hat doch bis heute bewiesen, daß er mit seinem Volke ist. Wem es am zeitgemäßen Glauben mangelt, der ringe um Kräfte von oben herab, daß er aus der Verbindung zum Gnadenstuhl überwinden und siegen kann. Aus dem kindlichen Glauben erwächst eine tiefe göttliche Erkenntnis. Ohne diese ist man in Gefahr, von den Geistern verführt zu werden. Außerdem ist es so, wie der Apostel Jakobus sagte, daß der Glaube, wenn er rechtschaffen ist, Geduld wirkt. Die Geduld aber soll auch bei uns fest bleiben bis ans Ende, auf daß wir keinen Mangel haben. Würde unser himmlischer Vater uns gegenüber ungeduldig, wie wollten wir dann würdig und selig werden? Er verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde (2. Petrus 3, 9).

Im weiteren gab der Apostel den Rat: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann" (Jakobus 1, 5). Alle sollen in der Lage sein, das Gute von dem Bösen zu unterscheiden, in der Furcht des Herrn und in der seligmachenden Wahrheit zu wandeln.

Täglich erscheint es auch notwendig, die Mahnung zu erfüllen: Wachet und betet ohne Unterlaß! so daß Müdigkeit und Gebetsschwäche uns nicht überfallen können. Lassen wir niemals außer acht: Gebet und Arbeit halten uns wach! Schließlich wollen wir doch mit brennenden Lampen dem Seelenbräutigam Jesus entgegengehen. Keinem soll es an Ölvorrat mangeln; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da wir's nicht meinen (vgl. Matthäus 25, 1–13).

Je mehr wir uns mit dem Tag des Herrn und der wunderbaren Seelenpflege, die an uns geschieht, beschäftigen, um so mehr nehmen wir wahr, daß die Worte an uns erfüllt sind: „Ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis; also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi" (1. Korinther 1, 5–7). Dieses unverrückbare Warten und stete Bereitsein, das wir ganz wunderbar und ausgeprägt im Stammapostel erleben, möge auch in und durch uns offenbar sein.

# Lobe den Herrn, meine Seele!

Psalm 103, 1–4

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß die in Babel gefangenen Israeliten nach langer Zeit die Erlaubnis erhielten, wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Viele wußten nicht mehr, wie Jerusalem einst ausgesehen hatte; sie mußten sich mit dem, was sie vorfanden, erst einmal befassen und damit zurechtkommen.

Auch wir sind unterwegs und streben dem neuen Jerusalem zu. Babel liegt schon weit hinter uns, und da denken wir an die Kinder Israel, die, je näher sie der Stadt kamen, nicht müde wurden, den Herrn zu loben und zu preisen. So geht es auch uns — je näher wir dem Ziel kommen, um so dankbarer werden wir, um so mehr preisen wir den Herrn, der uns in seiner Gnade die Wege bereitet hat. Wer noch mit Babel verbunden ist, muß spüren, daß das Lob in seiner Kehle erstickt. Auch damals sind nicht alle von Babel ausgezogen, manche haben sich dort eingerichtet und sind dort geblieben. Da wollen wir uns fragen, ob wir uns in unseren Herzen schon völlig von der Welt gelöst haben. Niemand von uns soll von ihr noch gefangen oder gebunden sein.

Ist unser Blick auf die ewige Heimat gerichtet, haben wir das Alte schon verlassen?

Wie groß ist unsere Erkenntnis dessen, was uns der Herr zum Heil bereitet hat?

In Jerusalem stand der Altar, auf dem geopfert wurde. Da hatte der Hohepriester seinen Platz. Einmal im Jahr ging er in das Allerheiligste, in dem er das Volk mit Gott versöhnte.

Kennen wir die Stätte des Segens, die uns im Gnadenstuhl gegeben ist? Nahen wir uns mit Loben und Danken dem Altar des Herrn? Wird uns bewußt, was jeden Sonntag an unserer Seele geschieht?

Welch gewaltiges Licht geht vom Stammapostel und den Aposteln Jesu aus, wie erhellt es unsere Seelen! Da wollen wir ein Loblied über die großen Taten unseres Gottes anstimmen, die er an uns tut. Er bedient uns mit dem höchsten Gut der Liebe, der Gnade aus dem Opfer seines Sohnes. So wollen wir unseren Weg gehen und mit Danken am Ziel ankommen. Im Hochzeitssaal werden keine Klagelieder mehr gesungen. Verstünden wir es nicht, zu loben und zu preisen, wie könnten wir dort glücklich sein!

# Dann werden die Steine schreien...

Lukas 19, 38

Als der Herr am Palmsonntag in Jerusalem einzog, und die ganze Stadt in Aufruhr geriet, ärgerten sich die Pharisäer über das Verhalten der Jünger und der übrigen Anhänger des Herrn, die schrien: „Gelobt sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe" (Lukas 19, 38). Einige Pharisäer sprachen: „Meister, strafe doch deine Jünger!" Der Herr aber antwortete: „Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien."

Was hatten doch die Jünger und das einfache Volk für eine Freude am Herrn! Man muß lesen, was sie im einzelnen taten, um dieser Freude Ausdruck zu geben. Sie warfen ihre Kleider auf das Füllen, damit sich der Herr daraufsetze, und er ließ sie gewähren, ja, sie breiteten ihre Kleider sogar vor ihm auf den Weg. Dann fingen sie an, fröhlich Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten.

Und dieser Freude hätte der Herr wehren sollen? Er war doch gekommen, Freude zu bringen!

Auch heute gibt es immer wieder Menschen, die sich an der ungezwungenen und herzlichen Freude der Gotteskinder am Gnadenwerk des Herrn, am Stammapostel, an den Aposteln und an den Ämtern der Kirche stoßen. Sie halten sie für überschwenglich und unnötig. Woran aber sollten wir uns denn noch freuen,

wenn nicht an denen, die unsere Väter, unsere Mütter und Geschwister sind? Ist uns diese Freude nicht von Gott gegeben?

Freude ist Ausdruck herzlicher und aufrichtiger Liebe. Die Freude, die in unseren Herzen steht, unterscheidet sich allerdings von jener Hosianna-Freude, die jenen Menschen weniger aus der Tiefe ihrer Seelen kam, sondern nur einer augenblicklichen Stimmung Ausdruck gab. Sie schlug auch rasch um, und aus denselben Herzen kam dann der Ruf: „Kreuzige!" Von den Jüngern und einigen wenigen, die den Herrn so freudig begrüßt hatten, kann dies freilich nicht gesagt werden, wohl aber von den meisten, die Jesu Einzug miterlebten. Die Freude der Jünger war echt und wahrhaftig. Das haben sie bewiesen, als sie dem Herrn in der Anfechtung treu blieben. Später fand sich in Jerusalem nur eine kleine Schar, die sich von seinem Wort leiten ließ — die Apostel des Herrn mußten in dieser Stadt mancherlei Trübsal durchleben, bis die kleine Gemeinde ihr schließlich den Rücken kehrte und auszog. Dann aber war auch die Zeit da, in der die Steine schrien . . .

An die Stelle des alten Bundesvolkes, dessen Herzen steinern geworden waren (vgl. Hes. 11, 19; Apostelgeschichte 13, 46–48) traten die Heiden. Sie nahmen das Heil aus Jesu Christo durch das Wort der Apostel an. Aus ihren vorher noch steinharten Herzen wurden nun „fleischerne", für den Willen Gottes aufnahmefähige Herzen, die zu der vom Herrn gewollten herzlichen und jauchzenden Freude fähig waren, und solche braucht der Herr.

Eine große Bewegung braucht zu ihrem Gelingen, wenn ihr Erfolg nicht von vornherein durch mancherlei Bedenken und Einwendungen in Frage gestellt werden soll, hinreißende Kraft und lebendige Freude. Wie hätte der Siegeszug des jungen Christentums über die ganze damalige Welt ohne diese freudige und opferbereite Hingabe einen solchen Erfolg haben können? Hätten die ersten Apostel immer an die Hindernisse gedacht, die sich ihnen noch entgegenstellen würden, sie hätten schon vorher aufgegeben.

Der Herr hat in der Offenbarung auf Gefahren dieser Art hingewiesen, sie hätten dem Volke Gottes auf dem Weg nach dem oberen Kanaan die Freude und damit auch die Kraft zum Siegen nehmen können. Der Fürst dieser Welt versucht immer wieder mit seinen Angeboten die Menschen festzuhalten und auch die Kinder Gottes wieder für sich zu gewinnen. Deshalb wollen wir das Wort Jesu beachten, der in der Bergpredigt gesagt hat: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen" (Matthäus 5, 8). Solche haben auch die Kraft, in Zeiten der Verfolgung „fröhlich und getrost" zu sein.

Die Freude am Herrn ist immer auch der Quell unserer Kraft. Würde sie fehlen, stünde es schlecht um uns. Sie läßt uns die Häupter auch in unserer Zeit erheben, erkennen wir doch angesichts der Verhältnisse, die uns umgeben, daß der Tag in die Nähe gerückt ist, an dem uns unser Bräutigam heimführen wird zur Hochzeit im Himmel. Für ihn wollen wir uns bewahren und ihm entgegengehen mit Freuden.

# Aus unserem Erleben

**„Kommet her und sehet an die Werke Gottes . . ."** (Psalm 66, 5)

Am 16. Oktober 1977 hatten wir in der Gemeinde N. einen Gästeabend. Dazu hatten wir auch einen Bruder und seine nicht neuapostolische Frau eingeladen. Dieser Bruder kommt seit etwa 9 Jahren nicht mehr zum Gottesdienst.

Als an diesem Sonntagabend unsere Glaubensschwester W. mit ihren drei Töchtern auf dem Weg zur Kirche war, fuhr ein PKW etwa 150 m vor unserer Kirche von hinten gegen ein auf dem Bürgersteig stehendes Verkehrsschild, das unsere 17 Jahre alte treue Schwester A. aus der Reihe ihrer Begleiterinnen zu Boden schmetterte!

Evangelist H. und ich waren zu diesem Zeitpunkt gerade bei unserer Kirche angekommen, und ein Diakon berichtete uns, was geschehen war. Nach Absprache mit dem Evangelisten eilte ich zur Unfallstelle. Erste Hilfe war schon geleistet. Bis zum Eintreffen des Krankenwagens suchte ich, so gut es in dieser Situation überhaupt möglich war, zu trösten. Manch innigen Gebetsseufzer habe ich zu unserem himmlischen Vater geschickt!

Unsere Geschwister waren, nachdem nun der Krankenwagen zum Krankenhaus gefahren war, verständlicherweise nicht imstande, der eingetroffenen Polizei die nötigen Angaben zu machen. Als ich ihnen dies abnahm, hielt plötzlich ein junger Mann meine Hand fest — er hat sie, solange ich an der Unfallstelle war, nicht mehr losgelassen! — und stammelte immer wieder meinen Namen.

Ich sah den so lange weggebliebenen Bruder vor mir, und er sagte mir, daß er mit seiner Frau in diesem Unglückswagen gesessen habe. Ein Freund aus der Welt sei bei ihnen gewesen und habe ihn und seine Frau mit nach A. nehmen wollen. Dieser Freund habe auch den Unfall verursacht . . .

Sofort erkannte ich den Zusammenhang zu dem, was geschehen war, und dachte an das Wort, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen! Damit tröstete ich auch die Geschwister, und sie schöpften neue Kraft und Zuversicht. Überhaupt hat die ganze Familie mit ihrem kindlichen Glauben die ungestellt gebliebene Frage: „Warum?" gemeistert.

Unser Bezirksältester sprach dann noch mit unserem Apostel, und seine und des Ältesten Grüße, die ich ihnen übermittelte, und die davon ausgehende Gewißheit: Mein Apostel, mein Bischof, mein Ältester und die Brüder beten für uns! stärkte ihren Glauben an die Hilfe des himmlischen Vaters. Und seine Hilfe war, entgegen allem ärztlichen Wissen, gewaltig groß.

Unsere Schwester A. erlitt bei diesem Unfall einen Schädelbasisbruch und einen Schlüsselbeinbruch, einen doppelten Beckenbruch und hatte auch noch Wasser in der Lunge. 14 Tage lag sie ohne Bewußtsein, und der Professor sagte zu den Eltern, daß sie sich keinerlei Hoffnung machen möchten, das Leben ihres Kindes könne nur noch ein Wunder retten!

Dieses Wunder aber geschah durch unseren allmächtigen Gott.

Nach vier Wochen schon konnte das Mädchen nach Hause kommen, und der Professor, der sie operiert hatte, sagte: „Ich hatte meinen Urlaub verschoben; nun kann ich aber beruhigt fahren. Solch einen Fall habe ich, solange ich praktiziere, noch nicht erlebt!"

Der Gesundheitszustand unserer Schwester macht seitdem weiterhin gute Fortschritte.

In ihrem und im Auftrag ihrer Eltern habe ich dann unserem Apostel ein recht von Herzen kommendes Dankeschön gesagt. Ich sehe im Geist die immer größer werdenden, leuchtenden Augen unserer Glaubensschwester, als ich ihr den Blumenstrauß des Apostels ins Krankenhaus brachte, seinen Gruß bestellte und sagte, daß er besonders für sie beten würde . . . W. L., N.

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6% MWSt.

D 21046 E

# Christi Jugend

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHE JUGEND

41. Jahrgang Nr. 10 | Frankfurt a. M. | 1. Oktober 1978

## Ich rate dir!

Liebe Jugend,

die Offenbarung ist ein hochinteressantes Buch. Sie stammt vom Throne Gottes. Der Empfänger dieses Erbes war Johannes. Er lebte damals auf der Insel Patmos, wohin er um des Evangeliums willen, das er verkündigte, verbannt worden war.

Johannes war ein einfacher Mensch, einer, der den Sohn Gottes aufgenommen hatte. Er war der einzige, der diese göttliche Offenbarung empfing.

Neben vielen anderen Wahrheiten und hohen Weisheiten enthält die Offenbarung auch folgende Ratschläge:

> „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest" (Offenbarung 3, 18).

Diese Ratschläge sind gerichtet an die Gemeinde Laodizea; das ist die letzte Gemeinde. Eine Gemeinde besteht aus Kindern, Jugendlichen und auch Älteren. Somit gelten diese herrlichen Ratschläge heute auch der lieben Jugend im Werke des Herrn.

Das Gold der Wahrheit wird reichlich angeboten. Ich bin überzeugt, daß es unter unserer Jugend recht viele gibt, die über einen großen Reichtum an Gold, an göttlicher Wahrheit, verfügen. Das beweist unter anderem die rege Teilnahme unserer Jugend an den Jugendveranstaltungen.

Unsere lieben jungen Geschwister sind auch darauf bedacht, das Angebot an weißen Kleidern und göttlicher Augensalbe auszunützen. Der Kaufpreis ist die Zeit, die ihr opfert. Ferner gebt Ihr die alten Kleider gegen neue und Blech gegen Gold. Für die Preisgabe wertloser Salben könnt ihr Augensalbe beziehen.

Dieser Tauschhandel soll weitergehen und ja nicht eingestellt werden. Ich wünsche Euch allen dazu reichen Segen.

In Liebe grüßt Euch

Euer

# Sie blieben aber beständig ...

Apostelgeschichte 2, 42

In einer für uns noch übersehbaren Zeit, sie mag nun zwei oder drei Generationen zurückliegen, wuchsen die Kinder im allgemeinen in die Familien hinein, in die sie hineingeboren worden waren. Die Väter übergaben ihr Werk, wenn die Zeit dafür gekommen war, häufig ihren Söhnen, und besonders deutlich war das auf dem Land, wo die meisten Menschen ihren Lebensunterhalt als Bauern verdienten. Es war aber nicht nur dort so, auch der kleine Laden in der Stadt blieb in der Familie, und wenn der Vater irgendwo im Bergbau beschäftigt war, so folgte ihm der Sohn oft auch da im Beruf nach. Ja die Heranwachsenden selbst machten sich von frühester Jugend an schon mit dem Gedanken vertraut, in den Beruf des Vaters einzusteigen, und niemand brauchte sie dazu zu zwingen oder zu überreden. Freilich konnte der Hof nur einen Nachfolger vertragen, die anderen Söhne verdingten sich dann als Knechte oder heirateten in einen anderen Hof ein; aber die Kinder blieben, wenn sie auf dem Lande groß geworden waren, meist in einschlägigen Berufen. Nur hin und wieder brach jemand aus, ging zur See oder verdiente auf andere Weise sein Brot. Das blieben aber Ausnahmen.

Heute sieht es in vielem anders aus.

Gewiß kommt es auch noch vor, daß junge Männer den Beruf ihres Vaters ergreifen, aber eine Fortsetzung der Familienüberlieferung ist von gewisser Seite derart schlecht gemacht worden, daß sie von unseren jungen Leuten kaum noch angestrebt wird. Man sagt dann gleich, das sei nicht „fortschrittlich" und meint damit in solchen Kreisen, daß man eben tun müsse, was im Zug der Zeit liegt. Vielfach bedeutet das nichts anderes, als daß man den Boden zerstört, auf dem man gewachsen ist, umwirft, was früher einmal wertvoll war, und im Bewußtsein einer vermeintlichen Freiheit jeder Eingebung folgt und tut, was man gerade will. Verantwortungsbewußtsein, Gehorsam und ähnliche Begriffe werden da schon fast zu Schimpfworten ...

Von den ersten Christen wissen wir nun, daß sie *beständig* geblieben sind in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. In dieser Gemeinschaft hat auch heute jedes Gotteskind einen Platz, der ihm sicher ist. Deshalb müssen wir auch immer bestrebt sein, nach Kräften mitzuhelfen, daß sie in Wirklichkeit auch die von Gott geschaffene Gemeinschaft seiner Kinder sein kann und nicht zu einem Verein wird, von dem man sich jederzeit und ohne irgendwelche Hemmungen wieder lösen kann. Hier geht es nicht darum, lautstark irgendeine Meinung zu vertreten, sondern Schritt zu halten mit der Entwicklung des Werkes Gottes im Hinblick auf das ihm gesetzte Ziel. Wir wollen festbleiben im Widerstand gegen alle zerstörerischen Geister und uns eng als Gottes Kinder zusammenschließen, einander höher achten denn uns selber und

willig unter die gemeinsamen Lasten gehen. Deshalb kann es bei uns auch nicht sein, daß über einen aus unserem Kreis, ob er nun anwesend ist oder nicht, abfällig oder verächtlich gesprochen wird — wir müßten uns ja voreinander schämen!

Menschen, die den gleichen Beruf haben, schließen sich oft auch zur Wahrung ihrer Standesinteressen zusammen und wachen darüber, daß nur die, die sich diesen Ordnungen fügen, in diesen Berufen tätig werden können. Wenn jemand mit irgendetwas handelt, so kann er eine Anzeige aufgeben und anderen zur Kenntnis bringen, was man bei ihm bekommen kann. Ein Arzt darf das nicht. Eröffnet er eine Praxis, so kann er wohl darauf aufmerksam machen, aber er kann sein Wissen und Können nicht anpreisen. Das ginge gegen die Auffassungen dieses Standes. Ähnlich ist es auch bei anderen Berufen. Wer gegen die Standesordnungen verstößt, setzt sich unter Umständen einem gerichtlichen Verfahren aus und muß mit oft recht empfindlichen Folgen rechnen. Es ist leicht einzusehen, daß solche Menschen, wenn sie einen Entschluß fassen, nicht erst jedesmal ihre Standesordnung durchforschen, ob sie das, was sie vorhaben, auch dürfen. Ein sogenanntes „standesgemäßes Verhalten" ist ihnen in Fleisch und Blut übergegangen. Daß es auch Ausnahmen gibt, wissen wir. Es gibt Ärzte, die sich vor Gericht verantworten mußten, auch Rechtsanwälte, die ihre Standesordnung verletzten. Und doch bleibt für die, die einem bestimmten Beruf angehören, im allgemeinen verpflichtend, was mit der Standesordnung zusammenhängt und darin festgelegt ist.

Es steht auch uns sehr gut an, wenn wir als Gotteskinder ein gewisses *Standesbewußtsein* entwickeln. Das hat noch lange nichts mit Hochmut zu tun. Aber jeder von uns muß wissen, wo seine Grenzen sind, was für ihn vertretbar ist und wo er die Grenze auf ein Gebiet hin überschreitet, auf dem sich Gotteskinder nicht bewegen, nicht weil dies ausdrücklich verboten wäre — es gibt im Erlösungswerk des Gottessohnes keine Liste, was erlaubt und verboten ist! —, sondern allein aus der einfachen Erkenntnis heraus, daß ein bestimmtes Verhalten mit dem Geist, den wir als Wiedergeborene tragen, unvereinbar ist. Diesen Unterschied deutlich zu machen, ist mit eine Aufgabe unserer Gottesdienste, in denen wir aus dem Heiligen Geist bedient werden.

Es ist doch in einer Familie ähnlich! Da lernen die Kinder nicht nur, das zu unterlassen, was man ihnen verbietet, und zu tun, was ihnen befohlen wird. Viel reibungsloser, harmonischer und schöner ist es dort, wo über all das gar nicht gesprochen werden muß, wo man einander kennt und miteinander ohne viele Worte im Hinblick auf den gemeinsamen Weg übereinstimmt. Jeder kennt seinen Platz, jeder fügt sich so ein, daß er den anderen weder stört noch bloßstellt. Da genügen dann Winke, Hinweise, mitunter auch ein Rat, und alle kommen gut miteinander zurecht. Muß einmal ein ernstes, unmißverständliches Wort gesprochen werden, so bleibt das dann doch die Ausnahme.

Wir alle haben unseren Platz in einer Gemeinschaft, zu der uns der ewige Gott geführt hat und für die er uns in seiner Gnade bereiten und erhalten will. Manchen Lebensabschnitt haben wir schon hinter uns, und wenn wir einmal darüber nachdenken, was uns da und dort widerfahren ist und wie wir in den verschiedensten Lebenslagen zurechtgekommen sind, werden wir unschwer erkennen, daß Gott uns führt und leitet. In unseren Zeitschriften finden wir so manches Erlebnis aus dem Kreis unserer jungen Geschwister. Das kommt nicht von ungefähr. Wer wachsam durch seinen Alltag geht, erkennt die Vaterhand, die uns behutsam formt und für unsere himmlische Berufung zurechtbringt. Wir dürfen uns nicht darauf berufen, daß wir nun einmal „so auf die Welt gekommen sind und daran nichts mehr zu ändern ist." Wir haben mancherlei Gaben und

Kräfte von unserem Schöpfer mitbekommen, mit denen wir wohl arbeiten können. Als Gottes Kinder verfügen wir über den Geist, der uns zu neuen Kreaturen aus dem Wesen Jesu bereiten möchte. Geben wir ihm Raum, und das kann jeder von uns, wenn er nur will, so wird uns diese Kraft so verändern, daß uns der Herr an seinem Tag als sein Eigentum erkennt und zu denen zählt, die er für alle Ewigkeit im Vaterhaus um sich haben möchte. Man muß nicht jeder Neigung nachgeben, sondern kann sich sehr wohl nach bestimmten Vorbildern ausrichten. Freilich ist es notwendig, daß man solche Vorbilder auch anerkennt und sich ihnen verbunden fühlt.

In der Welt finden wir Gotteskinder nichts, was uns im Hinblick auf unsere himmlische Berufung weiterbringen könnte. Da halten wir uns an den *Sohn Gottes*, den der Vater den Menschen mit dem Hinweis vorgestellt hat, daß sie ihn hören sollten. Ergreifen wir die uns angebotene Gnade! Der Herr will uns nicht nur vergeben, was wir da und dort noch fehlen, er will uns mit seinem Wort auch den Geist stärken, der allein fähig macht, alles Ungute in uns zu überwinden und unserer himmlischen Berufung zu leben, so daß wir auf dem schmalen Pfad der Nachfolge immer sicherer vorankommen und uns das Beständigbleiben in der Apostel Lehre, im Brotbrechen, in der Gemeinschaft und im Gebet zur Erfüllung unseres Lebens als Gottes Kinder wird. Wir haben unseren Platz in dieser Gemeinschaft und wünschen uns nichts Besseres, als daß uns der Herr in ihr für alle Zeit und Ewigkeit befestigt.

## „Komm!“

Johannes 10, 27. 28

Wenn wir einmal darüber nachdenken, welche Gnade uns in unserem Leben bisher geworden ist, so fehlen uns die Worte, unsere Empfindungen wiederzugeben. Wir sind von der Liebe unseres Gottes überwältigt. Wo sie redet, schweigt der Mund. Nehmen wir aber mit der ganzen Kraft unserer Herzen in uns auf, was uns in jedem Gottesdienst dargereicht wird, so wird uns der Unterschied klar, der zwischen dem Alltag und den besonderen Stunden im Hause des Herrn besteht. Es ist etwas anderes, ob göttlicher Friede unsere Seelen durchzieht oder ob wir von den Stürmen erfaßt werden, die über diese Erde gehen.

Wie wirbt doch der Herr um unsere Herzen, mit welcher Geduld geht er den Seinen nach und wird nicht müde, sie täglich mit neuer Liebe an sich zu ziehen. Was liegt allein in dem Wörtchen „Komm!“ verborgen! Die Eltern haben uns dieses Wort schon zugerufen, als wir noch klein waren, und uns mitgenommen in das Haus des Herrn. Oft sind wir damit auch aufgefordert worden, in Gottes Gnadenwerk mitzuhelfen, und dabei sind die Jahre vergangen. Unversehens denken wir da auch an den Augenblick, in dem der Herr den Seinen zurufen wird, daß sie nun endlich auch kommen und heimkehren dürfen. Wie gerne werden wir dann diese Erde verlassen, und er wird vielleicht so manchem sagen: Mein Freund, der Weg ist dir mitunter schwer geworden, ich weiß es. Aber immer bist du gekommen, wenn der Ruf an dich ergangen ist . . .

Viele haben den Ruf des Herrn vernommen, nicht alle haben sich aber von ihm finden lassen. Eingehen in seine Herrlichkeit werden nur die, die ihn nicht nur gehört, sondern auch immer wieder getan haben, was er ihnen sagen ließ.

Einst stand der Psalmist in Jerusalem vor dem Tempel. Er schaute hinein, und da konnte er nicht mehr schweigen. „Eins bitte ich vom Herrn“, rief er aus, „das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang,

zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten" (Psalm 27, 4).

In derselben Stadt stand später einmal ein anderer Mann. Er hatte dem Tempel den Rücken gekehrt, sein Sinnen und Trachten ging nach der Stadt Jericho . . . Schließlich verließ er Jerusalem, ein leidvoller Weg begann für ihn, den er nicht hatte gehen müssen; Räuber überfielen ihn und ließen ihn halbtot liegen.

So ist es manchem ergangen, der die mahnende Stimme des Herrn nicht hören und sich nichts sagen lassen wollte. Die Mächte der Finsternis brachten ihn in ihre Gewalt und machten ihn zuschanden.

Kehren wir noch einmal in den Tempel der Beter zurück! Da sehen wir auch in unserer Zeit all das Wunderbare, das ihn so groß und herrlich macht. Einmalig ist die Säule der Herzenseinfalt und Demut, der Stammapostel! An ihn dürfen wir uns klammern in den Anfechtungen unserer Zeit. Wir sehen seinen gewaltigen Glauben, der uns immer wieder neu belebt, damit wir ausharren bis zum Tag des Herrn, wir sehen die Schar der Apostel um ihn, die vielen Brüder, die mit ihnen die Hände zum Gebet erheben . . . Wer möchte nicht in diesem Tempel bleiben und in ihm mit allen Getreuen erleben, wie der Herr den Seinen nahe ist!

Im Alltag wird der Unterschied zwischen einem Überwinder und solchen, die überwunden worden sind, nicht immer sichtbar. Wer kann schon einem anderen in das Herz schauen! Einmal aber kommt der Augenblick, da wird jeder erkannt, wie er ist. Da wird einer, der bisher unbeachtet geblieben ist, zum Staunen vieler mit dem Zeichen des Überwinders eingehen zu seines Herrn Freude, und mancher, der ein frommes Wesen zur Schau getragen hat, wird sein wahres Gesicht zeigen. Wie werden sich die Gefäße des Segens von denen der Welt unterscheiden! Am Anfang so mancher Entwicklung stand das kleine Wörtchen „Komm!" Nicht nur der Herr ruft es den Menschen zu, auch andere suchen damit die Herzen zu gewinnen. Wir haben die gute Hirtenstimme vernehmen dürfen; ihr sind wir gefolgt, und sie hat uns den Weg zum Heil gewiesen.

# Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!

Psalm 84, 2—5

Wenn wir Gotteskinder einmal einen Augenblick verharren und zurückschauen, dürfen wir doch sagen, wir haben in der Zeit, die hinter uns liegt, viel gelernt. Oft kam es uns so selbstverständlich vor, daß sich ein Tag an den anderen fügte, und man hat kein Ende gesehen. Und doch stand uns das Ziel unseres Glaubens vor Augen, der Tag, an dem der Herr kommen und die Seinen heimholen wird. Er wird Anfang und Ende zugleich sein, Abschluß unserer Erdentage und auch der Gnadenzeit, in der wir heute noch stehen, aber auch Anfang der Herrlichkeit, für die uns der Sohn Gottes durch seine Boten bereitet. Deshalb trachten wir, die Zeit auszukaufen und uns unter der Arbeit des Heiligen Geistes so zu verändern, daß uns der Herr am Tag seiner Wiederkunft mitnehmen kann.

„Wie lieblich", sagte der Psalmist, „sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!" Wir finden hier auf Erden mancherlei Wohnungen; die Menschen richten sich ein, so gut sie können, und oft legt man viel Wert darauf, damit auf andere Eindruck zu machen. Es geht heute in der Welt ja in erster Linie um die äußere Erscheinung, auch im Hinblick auf den Menschen. Der liebe Gott aber sieht anders; sein Blick bleibt nicht am Äußeren hängen, er sieht hinein in den inwendigen Menschen. Er weiß, wie es um uns steht. Deshalb gibt er sich auch nicht damit

zufrieden, daß nach außen hin alles stimmt, wenn das Innere oft einem großen Durcheinander gleicht ... Mitunter wird eine ganz dünne Schicht eines edlen Holzes auf allerlei zusammengepreßten Abfall geleimt. Der äußere Eindruck ist hervorragend. Wird der Gegenstand aber einmal einer gewissen Belastung ausgesetzt, so zeigt sich gleich, daß er dafür nicht gedacht war; die angeleimte Oberfläche hält nicht, und das Ganze bricht auseinander. So ist es in unserer Zeit im Hinblick auf viele Dinge bestellt. Da denken wir an das Wort des Psalmisten, der, angesichts der Unzulänglichkeit aller irdischen Behausungen ausrief: „Wie lieblich sind *deine* Wohnungen, Herr Zebaoth!" — Das kam ihm von Herzen, weil in ihm das Verlangen nach Beständigem und Bleibendem stand.

Der Stammapostel wies in einem Gottesdienst einmal darauf hin, daß wir da, wo der Herr Wohnung gemacht hat, mancherlei „Einrichtungsgegenstände" voraussetzen dürfen. Ein sehr wichtiger, der da hineingehört und ohne den man gar nicht auskommt, ist die *Liebe*. Will der liebe Gott in uns wohnen, so sorgt er dafür, daß von seiner Liebe in unser Herz hineingegeben wird. Wie köstlich läßt sich's an einem Herzen ruhen, das voll herzlicher Liebe ist, wie gut ist es um eine Gemeinde bestellt, in der die Geschwister aneinander hängen und miteinander Freud und Leid teilen. Sie sind eine liebliche Wohnung für den Herrn, und gerne bleibt er, der uns zu seinem Eigentum erwählt hat, in solchen Herzen.

Dann finden wir noch etwas, was unbedingt in eine solche Wohnung gehört, und das ist ein kindlicher *Glaube*. Aus ihm wachsen alle anderen Tugenden, ohne die wir uns den Seelenhaushalt eines Gotteskindes gar nicht denken können.

Etwas ganz Kostbares ist auch göttliche *Weisheit*. Oft ist man mit verschiedenen Menschen zusammen und plaudert mit ihnen über dies und das, bis auf einmal die Themen erschöpft sind und man ganz gerne wieder auseinandergeht. Anders ist es dort, wo göttliche Weisheit in den Herzen wohnt. Da gibt es keine Langeweile. Man sucht die Nähe solcher Menschen, wie auch sie danach verlangen, immer wieder vom Quell, der nie versiegt, zu trinken. Gotteskinder, die nach göttlicher Weisheit hungern und dürsten, suchen deshalb auch immer wieder die Nähe der Friedensboten. Deshalb scharen wir uns auch eng um den Stammapostel, die Apostel und Brüder. Wir wissen doch, daß wir sie brauchen! Es ist doch auch um eine Familie gut bestellt, wenn die heranwachsenden Kinder die Gewißheit im Herzen tragen: Ich brauche meinen Vater, meine Mutter noch! Ein Gotteskind, das sich immer bewußt ist, ohne den Herrn in seinen Knechten nichts tun zu können, geht einen guten Weg, so steil und steinig er mitunter auch sein mag. Es bedarf oft einiger Zeit, bis wir in den Brüdern die erkennen, die uns als Kreuz- und Lastenträger voraufgehen. Aber wer es ernst meint mit seiner Nachfolge, dem bleibt dies nicht verborgen.

Und dann darf noch etwas nicht übersehen werden: In einer Wohnung, in der sich der Herr wohlfühlen soll, ist auch die *Freude* zu Hause! Mitunter betreten wir ein Haus, in dem alles aufs beste eingerichtet ist, vielleicht auch aufs teuerste, und doch merken wir schon in den ersten Minuten, daß dem Haus etwas versagt ist: die Freude, die aus der Liebe kommt ... Da mag draußen die Sonne scheinen, in den Räumen bleibt es immer kalt.

Wer möchte da wohnen?

Wie anders ist es, wenn wir eine Wohnung betreten und sofort spüren: Hier schlagen uns die Herzen entgegen, hier freut man sich aneinander! Da läßt keiner den Kopf hängen, da schaut man auch nicht schwärmerisch zum Himmel und vergißt dabei, füreinander zu sorgen ...

Wohnungen, in denen der Herr mit seinem Geist dafür gesorgt hat, daß es an nichts fehlt, sind köstlich eingerichtet, und wir haben in etwa eine Vorstel-

lung von dem, was uns erwartet, wenn wir einmal das Vaterhaus betreten werden. Dort werden die für immer sein, die dem Herrn hier schon ihre Herzen aufgetan haben, daß er in ihnen Wohnung mache und sie bereite.

# Harre, meine Seele!

Gotteskindern, die unter dem Kreuz liegen, könnte schon einmal der Gedanke kommen: Hat mich unser himmlischer Vater vergessen? Dies ist aber nicht so! Der gläubige Dichter Ch. Fürchtegott Gellert meinte auch einmal, Gott habe ihn auf seinem Krankenlager vergessen. Er schickte sich aber in sein Los und fand die tröstenden Worte:

Ich hab' in guten Stunden des Lebens Glück empfunden
und Freuden ohne Zahl.
So will ich denn gelassen mich auch im Leiden fassen;
welch' Leben hat nicht seine Qual?

Diese Verse brachte sein Hausarzt einem ihm bekannten Geschäftsmann, der davon so begeistert war, daß er sich um den Dichter annahm und ihm über seine augenblickliche Notlage hinweghalf. Das bewog Gellert, seinen Dank an den Herrn in die auch uns wohlbekannten Liedstrophen zu kleiden:

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte,
ist der ein Mensch, den sie nicht rührt . . . (Lied Nr. 513).

Wenn es auch einmal aussieht, als hätte uns der liebe Gott vergessen, so dürfen wir doch glauben, daß er unser gerade in solchen Stunden am allermeisten gedenkt.

Als Daniel in der Löwengrube von den hungrigen Tieren umgeben war, bewies Gott doch in unmißverständlicher Weise, daß er seines treuen Knechtes gedachte. Gott hat die Löwen nicht getötet, er ließ ihnen aber durch seinen Engel den Rachen zuhalten. Dieses Wunder öffnete auch dem König Darius die Augen, so daß er an die Völker seines Reiches schreiben ließ, man solle den Gott Daniels fürchten und scheuen, denn *er* sei der lebendige Gott, der ewiglich bleibt; sein Königreich sei unvergänglich, seine Herrschaft ohne Ende (Daniel 6, 27). Gerade im Löwengraben war Daniel *am sichersten* vor seinen Verklägern! Dort konnten sie ihm keinen Schaden zufügen. Gott gedachte seines Knechtes, und Daniel betete zu ihm mehr denn zuvor, und sein unerschütterlicher Glaube wurde reich belohnt.

So erging es auch den drei Jünglingen im Feuerofen. Sie beteten und glaubten an den Allmächtigen und gaben ihm allein die Ehre. Und Gott vergaß sie nicht. Als sie der König in den Ofen hatte werfen lassen, sahen er und seine Ratsherren noch einen vierten Mann darin. Da sprach der König: „Der vierte ist gleich, als wäre er ein Sohn der Götter" (Daniel 3, 25). Dieser vierte Mann war der Engel des Herrn, ausgerüstet mit der Allmacht Gottes; er sorgte dafür, daß das Feuer keine Macht über diese Männer bekam. Auch dieser Jünglinge gedachte Gott, als sie aufs schwerste geprüft wurden. Erlebnisse, die auch in die Weltgeschichte hineinleuchten!

Den treuen Hiob hatte der Herr auch nicht vergessen, als er schwere Prüfungen auf Veranlassung des Bösen zu bestehen hatte. Hätte Hiob gewußt, daß der Böse vor Gott seine Treue angezweifelt hatte, wäre ihm alles viel leichter gefallen. Er versündigte sich dennoch nicht, als er ihm sein Hab und Gut und sogar seine Kinder genommen hatte, sondern sagte getrost: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!" (Hiob 1, 21.) Dann

sprach der Teufel zu Gott: „Haut für Haut; und alles, was ein Mann hat, läßt er für sein Leben. Aber recke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: was gilt's, er wird dir ins Angesicht absagen?" (Hiob 2, 4. 5.) Auch das ließ Gott noch zu, weil er dem Hiob, wenn er ihm treu bliebe, alles doppelt wieder zurückgeben wollte. Hiob erduldete auch diese Faustschläge Satans, und er blieb auch fest, als ihn seine eigene Frau aufforderte, Gott abzusagen: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit?" sprach sie; „ja, sage Gott ab und stirb!" (Hiob 2, 9.), er aber antwortete: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?" (Hiob 2, 10.) Mit seiner Treue rechtfertigte Hiob das in ihn gesetzte Vertrauen Gottes und brachte Satan eine schwere Niederlage bei.

Auch wir wollen, wenn uns einmal die Faustschläge Satans treffen, nicht aufhören, unseren Gott zu loben und ihm die Treue zu bewahren. Gott läßt manche Prüfung zu; bestehen wir sie, so lohnt er unsere Treue gewiß. Ein Dichter sagt:

Dort werd' ich das im Licht erkennen,
was dunkel hier auf Erden war,
das wunderbar und heilig nennen,
was unerforschlich hier geschah.
Da seh' ich dann mit Preis und Dank
die Schickung im Zusammenhang!

Trösten wir uns, wenn wir einmal unter Trübsalen leiden, mit den Worten des Psalmisten: „Der Herr denkt an uns und segnet uns; er segnet das Haus Israel (= Gottesstreiter), er segnet das Haus Aaron (= die Priester). Er segnet, die den Herrn fürchten, Kleine und Große" (Psalm 115, 12).

Vergessen wir nicht, daß der Stammapostel, die Apostel Jesu und die treuen Brüder und Geschwister, die sich der Gesundheit erfreuen dürfen, täglich aller vor dem Herrn gedenken, die sich in mancherlei Prüfungen bewähren müssen. Es bleibt nicht so! sagte der Stammapostel Bischoff oft, und ganz gewiß läßt der Herr die, die auf ihn hoffen, nicht zuschanden werden.

# Aus unserem Erleben

**Habe deine Lust am Herrn . . .**" (Psalm 37, 4. 5)

Auf Grund einer Anzeige in einer Zeitung bewarb ich mich in einem Betrieb um einen Arbeitsplatz, von dem ich meinte, daß er wohl für mich der richtige sei. Nach der Anmeldung stand ich im Vorraum der Firma, wo ich einige Zeit warten mußte. In einer Ecke des Raumes unterhielten sich einige Herren, unter denen ich den Bruder S. erkannte. Nachdem er mich ebenfalls erkannt hatte, fragte er mich, ob er mir irgendwie helfen könne. Ich erklärte ihm, daß ich mich um die angebotene Arbeit bewerben wolle. Daraufhin sagte Bruder S., sein Chef würde sich freuen, wenn noch ein Neuapostolischer in der Firma anfangen würde.

Als ich dann mit dem Chef selbst sprechen konnte, war seine erste Frage, ob ich auch meines Glaubens leben würde.

Im zweiten Einstellungsgespräch erklärte man mir, daß ich vor allen anderen Mitbewerbern die Stelle bekommen würde, obwohl ich branchenfremd sei. Später erfuhr ich, daß jener Bruder, der sich seinem Vorgesetzten gegenüber stets in vorbildlicher Weise verhalten habe, den Chef dazu veranlaßt habe. Er gab mir zu verstehen, daß er sich nur solche Mitarbeiter wie Herrn S. wünsche . . . W. J.

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6% MWSt.

D 21046 E

# Christi Jugend

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHE JUGEND

41. Jahrgang Nr. 11 | Frankfurt a. M. | 1. November 1978

## Der Reifegrad

Liebe Jugend,

heute wollen wir einmal den Reifegrad unserer Seele prüfen. Wer macht mit?

Wie kann man das? Welchen Maßstab muß man ansetzen, um ein richtiges Bild zu bekommen? Das gelingt nicht mit einem natürlichen Maßstab oder mit einem Gewichtstein. Der Maßstab für den Reifegrad von Seele und Geist heißt

JESUS.

Man kann sich nun fragen: Habe ich den Reifegrad erreicht, den Jesus mit zwölf Jahren hatte? — Man hat ihn gesucht und fand ihn erst nach drei Tagen, und zwar im Tempel! Findet man uns auch im Hause Gottes, wenn dort das Wort Gottes ertönt? Das ist ein Stück Reife. Man fand ihn, wie er mitten unter den Lehrern war und zuhörte, aber auch lehrte. Wer ihn hörte, war höchst verwundert über seine Worte und Antworten. Sicher fand sich in ganz Jerusalem kein zweiter Zwölfjähriger von solcher Weisheit und Erkenntnis. Übertrefft Ihr auch Gleichaltrige an Weisheit und Erkenntnis? Sicher gibt es solche Jugendliche. Ich freue mich darüber. Seid Ihr schließlich auch so reif in Eurem Verlangen, daß Ihr sagen könnt: Muß ich nicht in dem sein, das meines Vaters ist?

Jesus nahm zu an Gnade bei Gott und den Menschen. Sein Innenleben stand in einer beträchtlichen Reife, denn er benahm sich so, daß er viel Gnade fand, vor allem bei seinem himmlischen Vater, aber auch bei vielen Menschen. So kam es dann, daß der Vater dem Dreißigjährigen das einmalige Zeugnis ausstellen konnte: *Dies ist mein lieber Sohn!* Gott schickte diesen wunderbaren Sohn in die Wüste zur Prüfung und Versuchung. Satan konnte ihn nicht zu Fall bringen. Das ist der Maßstab, den wir anlegen müssen, um den Reifegrad unseres inneren Menschen zu prüfen.

Schließlich erbrachte er in einem ganz vollkommenen Glaubensgehorsam und einer herrlichen Tragkraft die Höchstleistung: er ging als vollreife Seele in die Ewigkeit und zurück zu seinem Vater!

Wenn unsere liebe Jugend diese Seelenreife hat wie der zwölfjährige Jesus, so ist das sehr schön. Wir wollen aber dabei nicht stehenbleiben. Vielmehr lassen wir uns weiterbilden, daß das Jesusbild immer vollkommener hervortritt in unserem Reden und Wandel. Wir folgen dem Lamm nach, wo es hingeht, um dann ewig und über alle heutigen Vorstellungen glücklich zu sein.

Dazu wünsche ich Euch viel Gnade, und ich grüße in Liebe als

Euer

E. Leuchsenring

# Wir gedenken der Entschlafenen

In einem unserer Lieder singen wir: „Ängstlich schaut manch spähend Auge nach den Lichtern an dem Strand . . ."

Welcher Strand ist damit gemeint?

Wenn einer, der Zeit seines Lebens irgendwo mitten zwischen Bergen und Tälern gewohnt hat, einmal an die Küste kommt und an den Strand tritt, so sieht er vor sich das weite Meer und hinter ihm bleibt alles zurück, woher er gekommen ist. So geht es auch uns, wenn wir unseren Blick in die Ewigkeit richten. Alles, was irdisch, menschlich und vergänglich ist, tritt hinter uns, und die Ewigkeit erscheint uns als ein weites, grenzenloses Meer. In jedem Gottesdienst ergeht es uns so, wir setzen unseren Fuß in das Heiligtum und lassen hinter uns unseren Alltag mit seinen Sorgen und Anliegen, auch alle unsere Kämpfe und Nöte, und unser Blick richtet sich auf die Güter jener Welt. Dabei erkennen wir, daß auch viele da drüben nach den Lichtern an dem Strand Ausschau halten.

Wer sind diese Lichter?

Manches in Seenot geratene Schiff konnte sich schon anhand der am Strand befindlichen Leuchttürme zurechtfinden, und das Licht des Stammapostels, der Apostel und Brüder, ja auch das der treuen Gotteskinder scheint weit hinein in die Ewigkeit . . .

Der Herr Jesus hat einmal darauf hingewiesen, daß des Menschen Sohn erhöht werden muß, gleichwie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Johannes 3, 14. 15). Wir alle sind Zeuge dessen, wie der Stammapostel mit den Aposteln um ihn den Sohn Gottes erhöht, daß niemand, der nach Hilfe ausschaut, verlorengehen muß, sondern den Heimweg findet und am großen Tag des Gottessohnes zu denen zählen darf, die für immer beim Herrn geborgen werden. Welch eine Freude wird das sein, wie glücklich werden sich solche Seelen schätzen, daß sie nach langer Irrfahrt das Vaterhaus finden durften!

Wir alle kennen aus dem Alten Bund den Begriff des „Jubeljahres". Alle fünfzig Jahre wurde es gefeiert, so daß durchschnittlich jeder Mensch einmal in seinem Leben ein Jubeljahr durchschritt. Das war eine besondere Einrichtung beim alten Bundesvolk, denn in diesem Jahr wurde jedem alles zurückerstattet, was er um irgendwelcher Verhältnisse willen verloren hatte. Alles wurde wieder

zurechtgebracht, alles in seinen Ursprung zurückversetzt. Das war ein gewaltiges Erlebnis für die, die es anging, und veränderte ihre Lage schlagartig. Aber das geschah nur alle fünfzig Jahre, und man mußte schon solange warten, bis dieses Jahr wieder anbrach.

Dreimal im Jahr feiern auch wir einen besonderen Tag. Da gedenken wir derer, die uns in jene Welt voraufgegangen sind. Das sind drei „Jubeltage", wenn man so sagen will, die der Herr in seiner Güte und Weisheit vorgesehen hat, um all denen zu helfen, die aus dem Meer der Ewigkeit nach den Lichtern am Strand Ausschau halten und sich nach Rettung aus ihrer Not sehnen. Kraft seines Amtes gebietet der Stammapostel den Engeln, darüber zu wachen, daß alle, die sich nach dem Heil in Christo sehnen, auch den rettenden Strand erreichen können.

Und sie kommen in Scharen!

Manche sind vielleicht fünfzig Jahre herumgeirrt, andere hundert oder tausend. Wer könnte es sagen? Sie mußten warten, bis ihre Zeit erfüllt war und sie zum Glauben geführt werden konnten. Auch damals, als Mose in der Wüste die eherne Schlange aufrichtete, mußte jeder, der gerettet werden wollte, erst einmal glauben, daß ihm Hilfe werden würde, wenn er zu ihr aufschaute. Die Hilfe liegt für uns heute darin, daß wir an den glauben, der vor unseren Augen erhöht wird, an den Sohn Gottes, an den Vater im Himmel, denn so dürfen wir zu dem ewigen Gott sagen. Das ist keine Selbstverständlichkeit — nicht jedes Kind darf zu jemand, den es auf der Straße trifft, Vater sagen. Dazu muß man in die betreffende Familie hineingeboren sein. Wer zu Gott Vater sagen will, muß *die Wiedergeburt aus Wasser und Geist* durchlebt haben! Im Alten Bund war der ewige Gott der Herr Zebaoth, und mit Zittern hat man seiner gedacht und nicht gewagt, seinen Namen auszusprechen. Erst der Sohn Gottes hat seine Jünger gelehrt, zu Gott „unser Vater" zu sagen. Als er ihnen diese Worte ins Herz legte, war das Alte vergangen, und das Zittern verwandelte sich in Freude. So erhöhen der Stammapostel, die Apostel und Brüder den Herrn, und damit wird auch der Vater geehrt und erhöht, denn der Vater hat ihn ja gesandt. Und unsere Freude, die Kraft unseres Glauben, die Erkenntnis des göttlichen Heilsplanes, all das strahlt wie ein Licht hinein in die verschiedenen Bereiche jener Welt, wir wissen, wir dürfen all denen Hilfe bringen, die durch uns teilhaben wollen an der Gemeinschaft derer, die Gnade vor dem Herrn gefunden haben. Diese Seelen geben damit ihre alten Behausungen auf, und wir dürfen gewiß sein, daß keiner von denen, die aus dem Bereich der Ungetauften in den Bereich der Getauften treten, wehmütig zurückblicken wird. Was mag in solchen vorgehen, die den Heiligen Geist empfangen und in den Bereich der Geistgetauften kommen! Es fällt uns nicht schwer, allen, die nach Erlösung Ausschau halten, zu helfen und damit die Arbeit des Stammapostels und der Apostel zu unterstützen. Der Herr hat uns dafür würdig gemacht, und das stimmt uns dankbar.

## Engel Gottes uns begleiten ...

Hebräer 12, 22

Durch die heilige Versiegelung haben wir Gemeinschaft mit Gott, dem Vater und seinem Sohn, unserem Erlöser. Wir haben aber auch Gemeinschaft mit den vielen Knechten Gottes und den Kindern des Allerhöchsten, eine Gemeinschaft des Friedens, der Liebe und des Glaubens, der Zuversicht und der Hoffnung, die alle erfaßt, die so reich gesegnet sind. Dazu gehören auch die, die uns in jene Welt voraufgegangen sind. Sie nehmen Anteil an uns, wie auch wir an

ihrem Wohlergehen interessiert sind und ihrer vor dem Herrn gedenken, daß es ihnen an nichts fehle. Wem diese Gemeinschaft so recht bewußt ist, der spürt in seinem Herzen, daß er nie allein ist. Er wird sich der Anfechtungen der Geister, die da und dort einem Gotteskind aufs schwerste zusetzen, leichter erwehren als jemand, der sieht, was vor Augen ist und dem die Verbindung zu all denen, die gleich ihm das Siegel zur Gotteskindschaft empfangen haben, ob sie nun im Fleisch oder aus dem Fleisch sind, nicht so wichtig ist, wie es wünschenswert wäre.

Immer wieder werden uns Hinweise darauf gegeben, wie sich Heimgegangene nach wie vor zu denen halten, mit denen sie hier auf Erden in Liebe verbunden waren. Der Apostel Startz berichtet von einem neuapostolischen Ehepaar, das vor Wochen eine lange Reise auf sich genommen hatte, um die im Sterben liegende Mutter in einer süddeutschen Stadt zu besuchen. Während ihres Aufenthaltes rief Gott die schwerkranke Mutter ab. Da sagten die Geschwister: Wir bleiben gleich hier bis zur Trauerfeier! — In der darauffolgenden Nacht erschien die heimgegangene Mutter ihrem Sohn und sprach: Bleibt nicht hier zu meiner Beerdigung, sondern fahrt morgen gleich nach Hause. Euer Junge hat eine große Dummheit begangen. — Der Mann erzählte am anderen Morgen seiner Frau davon, und die Geschwister griffen den Hinweis der Heimgegangenen auf und traten sofort die Rückreise an. Zu Hause mußten sie erfahren, daß sich ihr Sohn das Leben genommen hatte. Der Großmutter war diese „Dummheit", wie sie sagte, bereits bekannt — ein Zeugnis nicht nur dafür, daß der Mensch mit dem Tod seines Leibes weiterlebt, sondern auch ein Beweis für den inneren Zusammenhalt derer, die einander liebhaben, und auch für ihre Anteilnahme aneinander, auch wenn sie das Diesseits mit dem Jenseits vertauscht haben.

Manche Jugendliche haben schon mit dem Gedanken gespielt, unangenehmen Folgen, die sich aus einer verkehrten Handlungsweise ergaben, damit ausweichen zu können, daß sie ihr irdisches Leben wegwarfen. Selbst Gotteskinder sind vor solchen Anfechtungen nicht immer gefeit. Dazu kann nur gesagt werden: Ein Selbstmörder ist genauso schlimm daran wie ein Mörder! Es ist kein Unterschied, ob das eigene Leben oder das eines anderen ausgelöscht wird. Mord bleibt Mord. Wo sich solche Geister einer geistgetauften Seele nahen, gibt es nur einen Ausweg — *die Zuflucht zu den Brüdern, zu den Boten Jesu, zu dem Apostel!* Das sind die Säulen, an die man sich klammern kann. Noch nie ist einer zuschanden geworden, der sich zu denen gehalten hat, die ihm vom Herrn zum Segen gesetzt sind, der eins ist mit allen Getreuen zum Stammapostel und sich bewußt ist, daß der ewige Gott wohl da und dort einmal eine Last auferlegt, aber sie auch tragen hilft.

Entschlafene zeigen sich oft in Traumgesichten, und manches Gotteskind hat schon wertvolle Fingerzeige von solchen erhalten, denen es in Liebe verbunden war und die ihm in jene Welt voraufgegangen sind.

Die Frau eines Bezirksevangelisten berichtete, daß sie als junges Mädchen mit ihren drei Schwestern im Alter von 8 bis 18 Jahren plötzlich ihre Mutter verlor. Der Vater war ihr schon voraufgegangen, so daß die vier Mädchen Vollwaisen waren und miteinander den Haushalt bestreiten mußten. Eine Tante hatte die Schirmherrschaft über sie übernommen; sie kam jeden Samstag und sah nach dem Rechten, und wenn nicht alles in Ordnung war, gab es kein Lob. Eines Tages hatte sich diese Tante für den nächsten Samstag wieder angemeldet, wenige Tage zuvor aber träumte die Schwester, von der hier die Rede ist, von ihrer Mutter. Sie sagte ihr im Traum: Die Tante kommt nicht am Samstag, sondern schon am Freitagnachmittag! Seht zu, daß ihr bis dahin alles in Ordnung habt. — Sie sprach so eindringlich, als ob sie bei ihren Kindern wirklich zu Besuch gewe-

sen wäre. Die vier Mädchen ruhten nicht eher, bis sie am Donnerstag die ganze Wohnung in Ordnung gebracht hatten, und am nächsten Tag kam die Tante und sagte: Ich habe meinen Plan geändert und komme nun einen Tag früher! – Wie waren die Kinder da froh, daß sie den Hinweis ihrer Mutter aus der Ewigkeit ernstgenommen hatten! Mutterliebe hört am Grab nicht auf; die Mutter wollte, daß ihre Kinder vor den prüfenden Augen ihrer Tante bestehen konnten.

Wie köstlich ist die Gemeinschaft mit den vollendeten Gerechten, wie sind sie uns so nahe!

Wir lesen aber auch in Hebräer 12, 20., daß wir zu der Menge vieler tausend Engel gekommen sind. Und in einem Lied singen wir: Engel Gottes uns begleiten... Es sind nicht nur die unsichtbaren Mächte, die dem Willen Gottes genügen, sondern auch die Engel des Menschensohnes, die Knechte des Herrn, die um uns sind und uns geleiten. Ihnen wollen wir gehorchen, sind sie uns doch von ihrem Sender zum Segen gesetzt.

So sind alle, die der Herr zu seinem Eigentum gemacht hat, in vielfältiger Weise untereinander verbunden, einer hilft dem anderen, einer sucht bei dem anderen Zuflucht, sucht dem anderen die Wege zu bahnen, Hindernisse zu beseitigen und ihn bereit zu machen für den großen Tag, an dem der Herr die Seinen, ob sie noch im Fleische oder schon in jener Welt sind, zu sich nehmen wird in seine Herrlichkeit. Er will das gute Werk, das er an ihnen begonnen hat, auch vollenden, und er kann es auch bei denen, die sich ihm rückhaltlos anvertrauen, die in der Trübsal nicht aufgeben und in den Tagen des Glückes und der Freude in der Demut bleiben.

## Wer aber beharret...

Man sagt manchmal, wenn sich junge Leute einen Beruf gewählt haben, der eine schwierige Ausbildung erfordert: Warum habt ihr es euch denn nicht leichter gemacht? – Heute möchten ja viele gar keinen Beruf mehr erlernen, sondern irgendwo eine Arbeit aufnehmen und gleich verdienen. Daß sie auf einem solchen Weg mit mangelhafter oder überhaupt ohne Ausbildung nicht sehr weit kommen können, überlegen sie oft nicht genügend. Einigen fehlt es auch an der nötigen Einsicht. Es mag vielleicht manchen gelingen, später noch den Durchbruch nach oben zu schaffen. Und dann sagen viele, wenn einer dort ankommt: Siehst du, der hat's auch ohne Lehre geschafft! Warum soll ich mir die Mühe machen? Ich fange auch gleich an zu arbeiten, da verdient man sein Geld. Wenn der dieses Ziel erreicht hat, werde ich's auch fertigbringen! – Das führt in den meisten Fällen zu Enttäuschungen.

Wir können es uns auch im Werke Gottes nicht bequem machen und sagen: Wir sind nun Gottes Kinder, uns kommen die Segnungen in den Gottesdiensten zugute, da wird schon alles gutgehen! – Nein, der Weg Jesu nach fordert uns *den Einsatz aller Kräfte* ab. Denn der Herr Jesus hat nicht nur gesagt: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!, sondern er hat auch hinzugesetzt: *Lernet von mir!* Ich bin demütig, sanftmütig und von großer Güte. Nehmt mein Joch auf euch, es ist sanft. Tragt meine Last, sie ist leicht! – Damit meinte er: Ich will euch erquicken, aber ihr müßt auch selbst etwas tun, denn von allein wird nichts. – Wir können zwar Samen in die Erde legen und dann abwarten, was da wächst und sich entwickelt. Aber die Gesetze, die für Pflanzen gelten, gelten nicht für uns Menschen! Denn jeder von uns weiß, daß ein Neugeborenes Pflege, Fürsorge und Erziehung haben muß, wenn

aus ihm etwas werden soll. Der junge Mensch muß etwas lernen, und es muß auch darauf geachtet werden, daß sich sein Charakter und Wesen recht entfalten kann, sonst wird er ungebärdig, wild und für die menschliche Gemeinschaft untragbar. Ein solcher trägt zwar auch den Namen Mensch, kann sich aber in der menschlichen Gesellschaft nicht halten.

So bedürfen auch wir Gotteskinder der Pflege, Fürsorge und Erziehung, der Lehre und Unterweisung, des Rates und der Hilfe. Von Strafe und Urteil wollen wir in diesem Zusammenhang nicht reden, denn das ist schließlich Sache des Herrn. Die, die er uns sendet, sind nicht unsere Herren, sondern Gehilfen unseres Glaubens und unserer Freude; sie stehen unter der gleichen Lehre und genießen dieselbe Fürsorge und Pflege, wie sie auch jedem Gotteskind zuteil wird. Denn auch sie können nicht wild wachsen, auch sie muß der Heilige Geist leiten . . .

Der Herr Jesus hat in dem Gleichnis von dem Weinstock und den Reben auch von seinem Vater gesprochen; er ist der rechte Weingärtner, er beschneidet, was keine Frucht bringt, die Reben aber, die Frucht ansetzen, reinigt er, auf daß sie noch mehr Frucht bringen. Das geschieht doch auch bei uns; wir selbst sollen ja, begabt mit einem eigenen und freien Willen auch das Unsere tun, damit die Arbeit des Heiligen Geistes an unseren Seelen nicht vergeblich ist. Das bedeutet mit einfachen Worten gesagt: Was uns in den Gottesdiensten mitgeteilt und ans Herz gelegt wird, das sollen wir in den darauffolgenden Tagen auch, so gut wir's können, in die Tat umsetzen. Wenn wir uns das ernstlich vornehmen und uns das Vorhaben unseres Gottes zu eigen machen, leben wir uns immer mehr in das Wesen Christi hinein. Dann erkennen wir auch die anderen Einflüsse und ihre Auswirkungen auf uns und haben es leichter, sie abzustellen und ihnen für die Zukunft zu entgehen. Denn die Gottesdienste allein bringen uns ja nicht vorwärts, wenn wir sie nicht auch auskaufen und für uns auswerten.

Ein Student mag jahrelang die Vorlesungen eines Professors hören; wenn er aber von der Universität kommt, sich dann irgendwelchen anderen Dingen widmet und sein Wissen nicht anwendet, wird er nicht viel von seinen Studien haben. Es wird von ihm erwartet, daß er mit dem, was er an der Universität gelernt hat, arbeitet und schließlich auch anderen wieder hilft. Wer aufhört zu lernen, bleibt irgendwo auf der Strecke.

Das gilt auch für uns. Wenn wir als Gotteskinder uns nicht mehr führen lassen wollen — wie wollten wir dann zur Vollendung gelangen? Es ist so wichtig, daß wir uns dies alles zu Herzen nehmen, möchten wir doch alle das uns gesteckte Ziel erreichen.

## Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten!

Psalm 84, 2—6

Im Haus des Herrn erleben wir immer wieder Festtage besonderer Art. Jede Ankündigung eines solchen Gottesdienstes löst Wellen der Freude aus und damit auch Gebete, die dazu beitragen, daß das Wirken des Heiligen Geistes durch nichts getrübt wird und etwaige Anschläge Satans erfolglos bleiben. Wellen der Seligkeit, der Dankbarkeit umfangen uns, wenn die große Stunde da ist und wir wahrnehmen, wie der liebe Gott seinen Kindern durch die gesandten Boten des

Friedens dient. O Herr, hilf! o Herr, laß wohlgelingen! haben die Brüder und Geschwister vorher in der Stille gebetet, bis sich dann der Strom der Gottesliebe, der seinen Ausgang nimmt am Stuhle Gottes und des Lammes, in alle Herzen ergießt.

Wie lieblich sind die Wohnungen des Herrn Zebaoth! rief einst schon der Psalmist aus. Es gibt ja viele Wohnungen auf Erden, auch mancherlei Hütten, ja sogar Höhlen, in denen Menschen Zuflucht suchen vor Regen und Wind. Aber die Wohnungen des Herrn Zebaoth, die er in ihm ergebenen Herzen errichtet, sind lieblich; denn er gestaltet sie und richtet sie wunderbar ein.

Ist es nicht eine besondere Gnade, die den treuen Glaubenskämpfern und Kreuzträgern zuteil wird, daß der Herr in ihnen wohnen kann? Damit werden sie zu einem Tempel des lebendigen Gottes! Unter seinem Wort können auch wir uns immer wieder prüfen, ob unsere Herzen recht eingerichtet sind und alles darin zu finden ist, was der Herr darin finden möchte.

Ist unser Herz eine Wohnung des Höchsten, so steht ein Gebetsaltar darin. Es ist ja jedem Gotteskind ein Bedürfnis, jeden Tag die Verbindung nach oben zu suchen und dem Herrn seine Opfer darzubringen. Ein solcher Altar ist in einer Seele etwas ganz Kostbares. Wo er steht, fehlt es auch nicht an Gnade. Es darf auch nicht daran fehlen. Wie gern folgt man im Familienkreis dem Vater, wenn er die Seinen um sich versammelt! Da muß man sich mitunter auch etwas Zeit nehmen. Man versöhnt sich miteinander und wird wieder eins, wenn einmal Verhältnisse eingetreten sind, die einem Gotteskind nicht gefallen. Denn hin und wieder gelingt es dem Fürsten dieser Welt eben doch, die Herzen zu entzweien. Wo aber der Versöhnungsaltar steht, wird es zu einem inneren Bedürfnis, einander so schnell wie möglich zu vergeben und miteinander über die gemeinsamen Sorgen und Lasten zu sprechen. Da kommt man einander wieder näher und nimmt den Kampf wieder auf, der uns als Gottes Kindern verordnet ist. So ist der Gnadenaltar etwas ganz Wunderbares, und wir möchten ihn im Herzen eines Gotteskindes nicht missen.

In einer solchen Wohnung weilt der Herr Zebaoth gern, und wo er gerne ist, wird auch der Himmel offenbar — der Geist des Herrn führt das Zepter, und die Mächte der Finsternis müssen weichen. Gotteskinder haben Frieden in ihren Herzen, Frieden in ihren Familien und, soweit es an ihnen liegt, auch Frieden mit jedermann! So reifen sie dem Tag entgegen, an dem sie für immer aufgenommen werden können vom Vater und dem Sohn . . .

Der Vogel, sagt der Psalmist weiter, hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest. Es gibt verschiedene Vögel, auch Zugvögel, die mehr als eine Heimat haben. Wir verstehen diese Sprache. Mancher Mensch fühlt sich da und dorthin gezogen, er ist nirgends zu Hause, vor allem nicht dort, wo Gott ist. Wir aber haben ein Haus gefunden, ein warmes Nest, das uns der Herr bereitet hat. Wir sind keine Zugvögel, die es heute hier- und morgen dorthin treibt, wir bleiben innerhalb der Grenzen der Gemeinschaft der Kinder Gottes, in der Apostel Lehre, im Brotbrechen, in der Gemeinschaft und im Gebet. Da ist unser Lebensbereich, und da ist uns auch wohl. Wir sind auch keine Grenzgänger, die so manchmal wieder angezogen werden von dem, was draußen ist. Nein, wir bleiben in den Wohnungen Zions, in denen wir alles haben, was uns an Gnade, an Speise und Trank notwendig ist.

Wenn wir dann das Zeitliche verlassen dürfen und der Ewige uns von dieser Welt abberuft, werden wir — diese Gewißheit steht in uns, denn wir haben ja den Herrn aufgenommen in unsere Herzen — für immer auch Aufnahme bei ihm im Vaterhaus finden und geborgen sein für Zeit und Ewigkeit.

# „Ihn, ihn laß tun und walten . . ."

Oft wird von der „sorglosen Jugendzeit" gesprochen. Das mag zutreffen, wenn man an die meist gute Gesundheit, die noch geringe Verantwortung und die Versorgung im Elternhaus denkt. Aber das Leben stellt auch der Jugend Christi schon manche Aufgaben; will man sie lösen, so ist manche Anstrengung nötig, und oft genug gibt es heimliche Sorgen. Da sollen Prüfungen bestanden werden, dann braucht man eine gute Lehrstelle, und manche Mühe ist gerade in dieser Zeit nötig, nachher noch einen der Ausbildung entsprechenden Arbeitsplatz zu finden. Heimliche Seufzer sind wohl auch mit der Überlegung verbunden, welche „Rebekka" oder welchen „Isaak" der himmlische Vater dem einen oder anderen bereitet hat. So müssen lebensentscheidende Fragen beantwortet werden, und noch dazu im jugendlichen Alter.

Mit Recht werden gläubige Herzen einwenden, daß wir die Zusage haben, von unserem himmlischen Vater auch mit den natürlichen Dingen des Lebens auf unser Beten hin versorgt zu werden. Das ist richtig. Außerdem stehen unsere Segensträger betend neben uns, wenn es gilt, die Hilfe und den Beistand Gottes für unseren Lebensweg herabzuflehen, und das macht uns auch froh und zuversichtlich. Darüber hinaus aber bleibt uns noch etwas zu tun übrig. Ich möchte als ein „Erfolgsrezept in allen Lebenslagen" bezeichnen, was uns der Dichter des Gesangbuchliedes Nr. 293 in der zweiten Strophe rät: „. . . auf sein Werk mußt du schauen, wenn dein Werk soll bestehn!"

Unsere Erkenntnis sagt uns, daß hier nicht die reine Betrachtung der Heilseinrichtungen Gottes in unserer Zeit gemeint ist. Die Liedstrophe will darauf aufmerksam machen, daß eine Beziehung bestehen kann zwischen unserem Interesse an seinem Werk und dem Maße des Segens Gottes unseren Vorhaben gegenüber, zwischen unserem Einsatz für ihn und seiner Hilfsbereitschaft für uns. Wie wir selbst uns nicht gern von Menschen „ausnutzen" lassen, die immer nur Hilfe erwarten, ohne bereit zu sein, auch für den Helfer einmal etwas zu tun, so verzichtet auch der himmlische Vater nicht auf ein Zeichen tätiger Dankbarkeit für seine vielen Wohltaten. *Wenn es also in unseren natürlichen Hantierungen und Bestrebungen nicht so recht „klappen" will, so kann die ausbleibende Unterstützung Gottes mancherlei Ursache haben.* Es könnte sein, daß das Erbetene nicht gut für uns ist. Demütige Gotteskinder ziehen auch die Möglichkeit in Betracht, daß ihre Geduld geprüft werden soll. Es könnte aber auch sein, daß es an mangelndem Einsatz für den Herrn liegt, an unterlassener, tätiger Dankbarkeit. Schenken wir darum dem uns in dem Liede gegebenen weisen Rat mehr Aufmerksamkeit: „. . . auf *sein* Werk mußt du schauen, wenn *dein* Werk soll bestehn!" Dann werden wir bald auch die Erfahrung machen, von der in der fünften Strophe des Liedes Nr. 293 die Rede ist:

„Ihn, ihn laß tun und walten,
er ist ein weiser Fürst
und wird sich so verhalten,
daß du dich wundern wirst,
wenn er, wie ihm gebühret,
mit wunderbarem Rat
die Sach' hinausgeführet,
die dich bekümmert hat."

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6% MWSt.

D 21046 E

# Christi Jugend

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHE JUGEND

41. Jahrgang Nr. 12 | Frankfurt a. M. | 1. Dezember 1978

## Weihnachten

Meine lieben jungen Brüder und Schwestern!

Zunächst wünsche ich Euch allen

*ein friedvolles Weihnachtsfest!*

Weihnachten sollte ein Fest der Freude und des Friedens sein, ein Fest des Glückes und des Schenkens. Und doch gibt es gerade in den Weihnachtstagen leider manches betrübte Herz, ja sogar Unfrieden und Streit.

Das ist aber nicht neu. Auch das große Ereignis der göttlichen Liebe, die Geburt des Weltheilandes, vermochte nicht alle, die es erlebten, freudig und glücklich zu machen. Im Gegenteil, das wunderbare Geschehen brachte Unruhe in viele Herzen. Denken wir nur an Herodes und viele Gleichgesinnte! Es löste in der Folge sogar den schrecklichen Kindermord aus. Auch Josef und Maria mußten mit ihrem Kindlein die Flucht ergreifen, um den Mördern zu entrinnen.

Ganz anders war es bei den in großer Bescheidenheit lebenden Hirten. Die waren die Glücklichsten, obschon sie nicht in Palästen wohnen konnten und ihr kärgliches Brot alle Tage erbitten mußten.

Mit großen irdischen Wünschen gehen viele dem Weihnachtsfest entgegen. Erfüllen sie sich nicht, sind sie unzufrieden. Da kommt keine echte Weihnachtsstimmung auf.

Für uns als Kinder des Allerhöchsten sind die vergänglichen Geschenke nicht die Hauptsache. Viel wichtiger sind uns die unvergänglichen Gaben. Die Hirten, die bei Bethlehem Schafe hüteten, haben durch den Boten der Ewigkeit weder Geld noch irdische Schätze bekommen, obwohl sie solches gewiß auch hätten brauchen können. Ihre wunderbare Freude war der himmlische Besuch und die heilige Botschaft: Euch ist der Heiland geboren! und ferner, was sie aus Gnaden

im Stall von Bethlehem sehen durften. Sie konnten in diesem Glückszustand auch nicht schweigen. Sie mußten reden und zeugen von dem, was sie gesehen hatten.

Eine solche tiefe innere Freude wünsche ich Euch von Herzen. Möge es Euch beschieden sein, daß Ihr sehen könnt, was der Vater der Liebe für Euch getan hat, gegenwärtig tut und in der Zukunft noch tun wird!

Sodann können wir noch etwas tun, was uns innerlich tief glücklich macht, nämlich eine wahre Weihnachtstat vollbringen und etwas schenken. Das schönste Geschenk aber ist das eigene Herz. Laßt uns an Weihnachten unsere Herzen voll und ganz unserem Erlöser schenken! Es soll aber eine Schenkung sein, die ewig bleibt.

Meinen Wünschen füge ich viele Grüße bei als

Euer

E. Sweikert

# Ich weiß ja zum Segen die Tür ...

Offenbarung 3, 7. 8

Wenn wir uns im Haus des Herrn versammeln, wollen wir nichts anderes, als unter der Bedienung des Heiligen Geistes selig werden. Nun könnte man sagen, daß es, wie das Feuer verschiedene Hitzegrade hat, auch verschiedene Grade von Seligkeit gibt. In der Heiligen Schrift stehen die Worte: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht" (Offenbarung 20, 6); hier dürfte es sich wohl um die höchste Seligkeit handeln, zu der ein Mensch geführt werden kann. Wenn wir jetzt auch dem Kalender nach in die Adventszeit eingetreten sind und damit in die Vorbereitungszeit auf das Weihnachtsfest, so steht uns Gotteskindern doch zu jeder Jahreszeit deutlich vor Augen, daß wir auf etwas warten, was keine Wiederholung eines schon einmal dagewesenen Ereignisses ist; wir sehnen uns nach einem Geschehen, das sich erstmalig und auch einmalig vollzieht, wir möchten *die Wiederkunft* des Auferstandenen und gen Himmel Gefahrenen erleben, von ihm überkleidet werden und mit ihm das Reich der Herrlichkeit betreten.

Die Adventszeit, wie sie die Menschen heute durchleben, ist, zumindest dort, wo wir hinschauen können, zu einer Zeit des großen Geschäftes geworden — eine Veräußerlichung, die dem Ausdruck der „stillen Zeit", wie sie früher genannt wurde, nicht mehr gerecht wird. Es sind die lautesten, die geschäftigsten Wochen im ganzen Jahr ... Wie gut ist es da, wenn wir uns durch den Umtrieb draußen nicht in dem stören und beeinflussen lassen, worauf *wir* uns vorbereiten! Wir haben Jesu Namen nicht verleugnet und sein Wort behalten — daraus ist uns doch eine Kraft geworden! Und wir wissen auch die Tür zum Segen.

Manchmal hat man schon erlebt, wie Menschen im Zorn, im Unverstand oder um einer Kränkung willen Türen hinter sich zugeschlagen haben, obwohl sie vorher gewarnt worden waren. Dann konnten sie nicht mehr zurück. Nicht jedem ist es wie dem verlorenen Sohn im Gleichnis Jesu ergangen; er hat bei seiner Rückkehr eine offene Tür gefunden und wurde freudig aufgenommen. Selbstverständlich war das aber nicht. Wir beten für die Irregeleiteten, und wir wissen,

wenn einer von ihnen heute zurückkäme, es ginge ihm genauso, wie es jenem ergangen ist — die Tür würde offenstehen, und die Geschwister würden sich freuen . . .

Aber die Tür bleibt nicht immer offen.

Der Herr Jesus hat keinen Zweifel daran gelassen, daß es an seinem Tag welche geben wird, die vor einer verschlossenen Tür stehen; sie werden, wenn sie anklopfen, das Wort hören müssen: „Ich kenne euch nicht!" (Matthäus 25, 12.) Deshalb ist es so wichtig, die Zeit zu erkennen, in der Gott den Menschen Zutritt zum Gnadenstuhl gewährt, und diese Zeit auszukaufen.

Denken wir einmal daran, wie es war, als Noah die Arche gebaut hat! Als er mit den Seinen und all den Tieren, die errettet werden sollten, in die Arche eingegangen war, hat der Herr zugemacht, und von da an war die Tür verschlossen, und keiner ist mehr hineingekommen. Noah wußte auch, daß jetzt keine Zeit mehr war, noch jemand aufzumachen, und er verharrte in der Arche, die nur ein Fenster nach oben hatte, solange, bis Gott ihm gebot, sie wieder zu verlassen. Wie glücklich wird er gewesen sein, als er wieder ins Freie trat und festen Boden unter den Füßen hatte!

Daran ließen sich noch manche Gedanken knüpfen, die uns betreffen. Wir wollen vor allem daraus lernen, wie wichtig es für uns ist, daß wir uns die Tür offenhalten und dem Herrn nicht den Rücken kehren. Bekennen wir seinen Namen vor den Menschen und suchen wir mit der uns gegebenen Kraft alles zu überwinden, was uns im Hinblick auf unsere Errettung zu einem Hindernis werden könnte! Der Herr hat uns die Tür zum Heil aufgemacht — er selbst ist es, der der Gnadenzeit auch ein Ende setzen wird. Dann ist der Altar von dieser Erde genommen, das tägliche Opfer abgetan und die Brautgemeinde geborgen.

Man hat uns, wenn wir auf diese Ereignisse hinweisen, oft mißverstanden und gemeint, wir würden einen Weltuntergang verkündigen. Das ist nie geschehen und wird von uns auch nicht gelehrt. Wer aber nicht gerade blind durch die Zeit geht, der erkennt die Ansätze für manches, was sich da vorbereitet, und macht sich seine Gedanken darüber. Es werden Ereignisse eintreten, die den Menschen nicht gefallen, und sie werden auch nicht erst von der Wiederkunft des Herrn ausgelöst werden, sondern bis dahin auch für uns schon in zunehmendem Maße fühlbare Belastungen bringen — sonst hätte er nicht gesagt, daß um seiner Auserwählten willen die Tage verkürzt werden, weil sonst niemand selig würde.

Sehen wir da nicht im Geiste, wie sich schon für manchen die Tür allmählich schließt? Wem gelten denn die Worte Jesu: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest!"? Wo die erste Liebe schwindet, nimmt auch der Zufluß des Segens ab, bis er schließlich ganz versiegt. Das fängt oft damit an, daß einem die Gottesdienste nicht mehr so wertvoll sind wie am Anfang. Mag die Tür zum Haus des Herrn auch weit offen stehen — es kommen ja doch nur die, die den Segen suchen! Solchen, die nicht kommen wollen, ist es gleichgültig, ob die Tür zum Segen aufgetan oder geschlossen ist. Sie wollen ja nicht eintreten. Bei manchem merkt man es kaum, wie sich der Zugang langsam verengt, bei anderen fällt es deutlich auf. Das ist ein sehr ernster Vorgang, über den wir nachdenken müssen. Es geht hier ja nicht nur um die Stunden im Haus des Herrn, auch das Verhältnis zu den Brüdern wird davon berührt, das Verlangen nach Gottes lebendigem Wort, der Wunsch, mit den Geschwistern zusammen zu sein. Wie will einer, dem Gottes Gnadenwerk nicht mehr eine Herzenssache ist, nach seiner Vollendung streben, wie will er aufrichtig um die Verkürzung der Zeit bitten? Unser ganzes Glaubensleben ist doch immer Ausdruck unseres innersten Wesens. Deshalb die sehr ernste Mahnung: Schlag dir nicht die Tür zum Segen zu! Tue nichts, was dich von der Quelle des Lebens trennen könnte! Laß auch nicht zu,

daß dir andere dein Glaubensziel unwert machen, laß dir von niemand die Freude am Herrn schmälern – du würdest es bald daran merken, daß es dir an Kraft fehlt. Du aber hast „eine kleine Kraft", sagt der Herr, hast du doch mein Wort behalten und meinen Namen nicht verleugnet . . .

Wir geben keinen auf, der einmal das Siegel der Gotteskindschaft empfangen hat. Und wenn wir darum bitten, der liebe Gott möge doch denen, die sich von uns gewandt haben, noch einmal einen Lichtstrahl in ihre Finsternis senden und sie wieder zur Erkenntnis seines Willens und der Wahrheit bringen, so meinen wir es ernst und ehrlich. Gewiß wird es auch solche geben, die draußen stehen müssen, weil sie keine Verbindung mehr zum Born der Gnade und des Segens finden und endgültig abgefallen sind. Diese sind, so lesen wir in der Heiligen Schrift, zweimal „erstorben und ausgewurzelt" (Judas 12). Deshalb möge keiner daraus, daß da und dort jemand zurückfindet, den voreiligen und leichtsinnigen Schluß ziehen: Na, da kann ich ja auch einmal wegbleiben und dann wiederkommen! – Niemand, der geht, nimmt die Gewißheit mit, daß es ihm gelingt, wieder zum Herrn zu finden! Wer kann denn von vornherein übersehen, wie stark die Einflüsse sind, die auf ihn in der Welt einwirken? Was wir mit Sicherheit wissen, ist einzig und allein: Wenn wir bleiben, erreichen wir das Ziel! Das allein ist gewiß. Setzen wir uns der Gefahr nicht aus, einmal das Wort hören zu müssen: Zu spät! Niemand von uns weiß, wann der Herr kommt. Aber daß er die, die bereit sind, mitnimmt, das hat er selbst gesagt.

Wir sind in der Arche des Neuen Testaments. Uns hat der Herr gesammelt, nicht daß wir gelegentlich einmal in ihr Zuflucht finden, sondern an seinem Tag als Erstlinge und Überwinder, als seine Braut dem entfliehen können, das auf Erden geschehen soll, und aufgenommen werden ins Vaterhaus!

# Durch einen Geist zu einem Leibe getauft!

1. Korinther 12, 12–24

Wie oft findet man sich im Leben zusammen, um einem gemeinsamen Ziel zuzustreben, und dann ist man auch für eine ganze Weile eins. Denken wir nur einmal an die Schulzeit! Jeder wollte versetzt werden, und alle waren sich darin einig, jedenfalls die, die dieses Ziel anstrebten, und taten das Ihre, um es auch zu erreichen. Und wie schön war es, wenn man sich dann nach den Ferien in der neuen Klasse wiedersah! Aber mit der gemeinsamen Schulzeit war nicht auch die Grundlage für ein gemeinsames Leben gelegt worden. Keiner fühlte sich verpflichtet, auch während der folgenden Jahre mit den anderen zusammenzubleiben. Wenn sich auch über lange Zeit noch die eine oder andere Freundschaft gehalten hat – eins im Geist und Streben – nein, das konnte man davon nicht sagen. Das Bündnis, das vielleicht einmal zustandegekommen war, konnte gar nicht für das ganze Leben reichen und war auch nicht dafür gedacht. Andere Gemeinschaften bildeten sich, und manche hielten auch wieder eine ganze Zeitlang, ja bei dem einen oder anderen wohl auch fürs ganze Leben. Doch ist auch manche Ehe, bei der ja jeder daran gedacht hatte, daß man zusammenbleiben würde, solange man hier auf Erden ist, wieder getrennt worden, man ging enttäuscht auseinander . . .

Der Apostel Paulus berichtet von einer anderen Gemeinschaft, die allen irdischen überlegen ist, es ist *die Gemeinschaft der Geistgetauften.* Er vergleicht sie mit dem, was die Glieder eines Leibes miteinander verbindet. Ein natürlicher Leib ist ja auch aus vielerlei Gliedern zusammengefügt, und eins ist auf das an-

dere angewiesen, und alle unterstützen einander. Er schreibt darüber im 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes sehr eingehend, doch denken die wenigsten Menschen einmal darüber nach. Was im Kopf gedacht wird, führen die Glieder aus. Erst wenn bestimmte Krankheiten den einen oder anderen Körperteil angreifen, werden die Anweisungen, die der Kopf gibt, nicht mehr so selbstverständlich oder auch gar nicht mehr ausgeführt. Ja mitunter kommt es vor, daß sie das Gegenteil von dem tun, was der betreffende Mensch eigentlich wollte. Schwere Störungen werden dabei offenbar, und am schlimmsten ist es wohl, wenn man die Unfähigkeit, den eigenen Willen in die Tat umzusetzen, bei vollem Verstand erlebt. Der Apostel spricht hier nicht davon; er zeigt auf, wie es natürlich ist und was vor sich geht, wenn in einem gesunden Leib die Glieder gehorchen und einander dienen.

So ist es auch beim Leibe Christi.

Wir sind nicht zusammengeklebt, um irgendeines gemeinsamen Anliegens willen, sondern miteinander verwachsen. Und dabei ist, und das wollen wir vor Augen haben, *kein* Glied zu entbehren. In der Welt gibt es genug Zusammenschlüsse, zu denen mitunter auch Menschen gehören, die man gerne loswerden möchte. Jeder würde es als eine Erleichterung empfinden, wenn ein solcher von selber wieder ginge. Am Leibe Christi aber ist keiner zu entbehren und auch keiner zuviel. Alle wirken in wunderbarer Weise miteinander, wie das bei einem gesunden Leib auch in natürlicher Hinsicht geschieht, und jeder ist an seinem Platz. Deshalb wäre auch der Gedanke abwegig, daß einer von denen, die der liebe Gott in sein Gnadenwerk gezogen hat, entbehrlich wäre. Auch diejenigen, die uns Sorgen bereiten, hat der Herr mit der Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkauft, und wir haben nicht darüber zu urteilen, solange er sie in unseren Reihen läßt. Wir sollen ihnen zur Seite stehen und helfen, daß auch sie mit uns würdig werden für das köstliche Erbe, das der ewige Gott seinen Kindern bereithält. Denn wir alle stehen unter der Gnade und sind dem Herrn wert genug, daß er uns durch seinen Geist bedient und uns als Schafe seiner Weide mit allem versorgt, was uns zu unserer Vollendung gereicht. Gewiß gefällt uns manchmal nicht alles, was da und dort in unseren Reihen noch geschieht, aber wollen wir unsere augenblickliche Meinung zu einer gültigen Entscheidung erheben? Haben wir nicht selbst schon erlebt, daß manches heute nicht so ist, wie es gestern war, und morgen vielleicht wieder anders sein wird? Auch der Leib Christi ist in seiner Entwicklung ein lebendiger Organismus, und wer wünschte nicht, daß jeder, der dazugehört, mit allen Getreuen das gesteckte Ziel erreichen möchte?

So gilt für jeden einzelnen, daß sich diese Entwicklung bei jedem Geistgetauften zur Vollendung hin vollziehe und nicht etwa in Leid und Sorgen steckenbleibe. Auch da gibt uns unser natürlicher Leib ein Gleichnis, beobachten wir doch auch sein Befinden. Welcher Mensch merkt es nicht, daß ihm das Treppensteigen auf einmal schwerfällt? Er geht zum Arzt, damit der die Ursache finde und den Organismus dort stärke, wo es notwendig ist. So ist es auch in geistiger Hinsicht. Auch da sollte sich jeder beobachten, und wenn er erkennt, daß er nicht mehr in der rechten Freudigkeit steht, daß ihm der Weg in das Haus des Herrn unter Gottes Wort schwerer fällt als sonst, sollte er auf Abhilfe sinnen . . .

Das sind doch Erscheinungen, die auf keine gesunde Entwicklung hindeuten, sondern auf verborgene Krankheitsherde, die den ganzen Leib in seiner Leistungsfähigkeit beeinträchtigen. Gleichgültigkeit, Oberflächlichkeit im Wesen eines Gotteskindes können so zur Belastung vieler in unserem Zusammenleben werden. Hier soll nun nicht die Rede davon sein, daß kranke Glieder an einem Leib entfernt werden müssen, weil sie ihm schon zur Gefahr werden, aber nachdenken sollte doch jedes Gotteskind über diese Zusammenhänge.

Unsere Zugehörigkeit zu Gottes Gnadenwerk macht uns nicht zu willenlosen Puppen, die von einem Zentrum aus geleitet werden! In der Welt kennt man ja den Begriff des Glaubensgehorsams nicht, der eine freiwillige Entscheidung zu den Erwartungen — hier sei mit Bedacht das Wort Forderung oder Gebot vermieden! — des Herrn ist. Glaubensgehorsam ist kein Kadavergehorsam, sondern der freie Entschluß eines Menschen, aus innerer Einsicht und Überzeugung heraus, den Willen Gottes zu tun. Was er tut, soll in Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen, aber auch mit den eigenen Vorstellungen und Vorsätzen stehen. Der liebe Gott zwingt niemand zum Heil, er legt es jedem einzelnen in die Hände, die Gnadenstätte aufzusuchen und dort das Heil seiner Seele zu gewinnen. Es geht ihm um den ganzen Menschen, dem er helfen möchte, er sieht ihn in seiner ganzen Erscheinung, in allem, was seine Persönlichkeit ausmacht. Er will uns nicht gleichmachen, sondern jeden einzelnen zu seiner Vollendung führen, sich aber auch in jedem einzelnen wiederfinden.

## „Selig sind, die seine Gebote halten . . ."

Offenbarung 22, 14

Diese von Jesu erwähnten Worte stehen im letzten Kapitel der Offenbarung, die ihm Gott selber gegeben hat, „seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll" (Offenbarung 1, 1). An der Ewigkeit gemessen, sind nahezu zweitausend Jahre wahrhaftig eine Kürze . . .

Durch den jahrhundertelangen Aufenthalt in Ägypten waren die Israeliten, obwohl Abrahams Nachkommen, nicht frei von fremden Einflüssen geblieben. Deshalb gab ihnen der liebe Gott, nachdem er sie aus diesem Lande herausgeführt hatte, am Sinai die Zehn Gebote, nach denen sie fortan wandeln sollten. Er hatte sie selbst auf zwei steinerne Tafeln geschrieben (2. Mose 31, 18). Als dann viel später der verheißene Erlöser kam, sagte dieser zu den Israeliten: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen" (Matthäus 5, 17). Und er hat die Gebote aus der Kraft des Heiligen Geistes, die in ihm stand, bis ins kleinste erfüllt, konnte er doch, als er von dieser Erde schied, zu seinen Jüngern sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir" (Johannes 14, 30).

Das Gesetz des Buchstabens arbeitet von außen nach innen, es stellt Forderungen, denen der Mensch gerecht werden soll, der Heilige Geist aber von innen nach außen! Weil wir mit dieser Kraft aus der Höhe angetan sind, sollte es uns nicht schwerfallen, Gottes Gebote zu halten. Er ist in uns der stille, vertraute Mahner zu allem Gott wohlgefälligen Tun. Im Gegensatz zu ihm macht sich der Fürst dieser Welt und sein Anhang so oft als lauter Dränger bemerkbar, wider Gottes Willen zu handeln. Ist es ihm gelungen, uns dennoch zu Fall zu bringen, so dürfen wir Zuflucht zum Gnadenstuhl nehmen. Damit ist uns kein Freibrief für die Sünde gegeben, denn wir kennen das Wort Jesu: „Wer überwindet, der wird es alles ererben!" (Offenbarung 21, 7.) Aber er überläßt die Seinen nicht dem Anrecht der Geister, „die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht" (Jakobus 2, 13). Das Verdienst, das Jesus mit der Hingabe seines sündlosen Lebens am Kreuz erworben hat, ist so groß, daß es uns von aller Sündenschuld frei machen kann, wenn wir das Wort der Vergebung im Glauben ergreifen. Ein Geistgetaufter, der um seine Vollendung ringt, wird neben Gott keinem Götzen

dienen. Wir wollen den Namen Gottes nicht unnütz im Munde führen, haben wir doch unseren himmlischen Vater lieb. So ist es uns nicht nur ein herzliches Verlangen, sondern wir erkennen es auch als eine große Gnade, den Feiertag zu heiligen, den Sonntag zum Heil unserer Seelen auszukaufen. Kinder, die ihre Eltern lieben, sehen keine Last darin, sie zu ehren und ihnen Freude zu bereiten. Und eine Seele, die sich vom Heiligen Geist leiten läßt, wird keine Schwierigkeiten haben, auch die weiteren Gebote des Herrn zu beachten: Du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugnis reden und dich auch nicht gelüsten lassen nach deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh und allem, was des Nächsten ist. — Der Sohn Gottes lehrte die Seinen: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte! — Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst! — In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten" (Matthäus 22, 37—40).

Der reiche Jüngling rühmte sich, die Gebote vom Sinai von Jugend auf gehalten zu haben, und meinte, dem Sohne Gottes nicht nachfolgen zu brauchen. Damit verzichtete er auf die vom Herrn angebotene Gnade. Er hätte erkennen müssen, daß es unmöglich ist, aus eigener Kraft die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt. Als der verlorene Sohn zu seinem Vater zurückkehrte, wurde ihm Gnade. Sein Bruder war etwas unwillig, weil der Vater dem, der das Erbe verpraßt hatte, ein Festmahl bereitete. Der Vater übersah aber die Treue nicht, mit der ihm dieser Sohn in all der Zeit gedient hatte, sondern sprach zu ihm: „Du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein!" (Lukas 15, 31.) Solche Gottessöhne und -töchter möchten wir sein, die allezeit beim Vater sind und ihm dienen und beständig bleiben in der Liebe und Treue — sie haben teil an allem, was des Vaters ist. Über die aber, die zurückfinden und denen Gnade wird, wollen wir uns freuen.

# Der Schirm des Höchsten

Psalm 91, 1—6

Hier ist die Rede davon, wie köstlich es ist, unter dem Schirm des Höchsten zu sitzen. Was ist das für ein Schirm? Wie kommen wir unter diesen Schutz? Viele meinen, Gottes Fürsorge erschöpfe sich darin, die Menschen hin und wieder vor Unglück und Schaden zu bewahren. Dabei haben sie ihre natürlichen Pläne und Vorhaben vor Augen, das, was sie anstreben und bewirken möchten. Gott ist in den Augen solcher Menschen nicht mehr als ein Nothelfer, an den man sich wenden kann, wenn man merkt, daß die eigene Kraft nicht ausreicht, ein gestecktes Ziel zu erreichen.

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß es Gottes Wille ist, allen zu helfen. Gewiß ist damit auch manche natürliche Bewahrung verbunden. Der Herr bekennt sich zu den Seinen, und wer sich zu ihm hält, hat oft auch solchen Gewinn davon. Noah war ein Schirm Gottes für seine Zeitgenossen. Wer sich sein Wort zu Herzen nehmen wollte, erlebte den Schutz und die Errettung des Allmächtigen. Freilich waren dies damals nur seine allernächsten Familienangehörigen. Die anderen Menschen kümmerten sich nicht darum.

War Mose, der vom Herrn erwählte Knecht Gottes für das Volk Israel nicht ein wunderbarer Schirm? Die Menschen kamen zu ihm, um Gott um Rat zu fragen, und der Herr wirkte mächtig durch ihn und bekannte sich zu seinem Wort.

Als dann der Sohn Gottes kam, war er der Schirm für die Menschen, und sein Vater der Schirmherr. Jesus tat nichts ohne den Vater! „Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er siehet den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn" (Johannes 5, 19). Wer nicht an Jesum, den der liebe Gott den Israeliten zum Heil gesandt hatte, geglaubt hat, mußte in seinen Sünden sterben. Nach ihm waren seine Apostel für die Menschen, die damals lebten, Gottes Zufluchtsstätte. Viele haben unter ihren aufgehobenen Segenshänden Schutz und Schirm gefunden. Andere gingen an ihnen vorbei; wer sich aber nicht an sie halten wollte, mußte ebenfalls in seinen Sünden sterben. Das ist auch dem reichen Jüngling widerfahren, der dem Sohne Gottes einmal so nahe gekommen war! Er rühmte sich, daß er die Gebote von Jugend auf gehalten habe. Und doch verfügte er nicht über einen Schatz im Himmel. Die Gerechtigkeit, die er aufwies, bewahrte ihn nicht davor, als ein Gebundener in jene Welt zu gehen.

Wenn jemand den Führerschein erhält, so wird der Fahrlehrer nicht sagen: Jetzt können sie alles außer acht lassen, was sie bisher gelernt haben! Der Fahrer hat die Aufgabe, die vielen Verkehrsregeln zu beachten und nicht zu übertreten.

Ein Bruder war einmal beim Friseur. Als er fertig war, sagte eines der dort beschäftigten Mädchen: Ach, jetzt schleppen sie wieder einen ab, einen Volvo! — Der Bruder sagte: Es wird doch kein grüner sein?! — Doch, es war ein grüner Wagen — als er hinausschaute, wurde sein Auto eben abgeschleppt, weil er unmittelbar vor einem Fußgängerüberweg geparkt hatte. Er hätte fünf Meter Abstand halten sollen . . .

Unwissenheit schützt vor Strafe nicht.

Wenn jemand hundertmal richtig geparkt hat, erhält er dafür keine Belohnung; er kann aber bestraft werden, wenn er das bestehende Gebot auch nur ein einziges Mal übertreten hat.

Wer sich unter den Schirm des Höchsten stellt, wer nicht nur am Rande des Schirmes bleibt, sondern sich zur Mitte hält, erlebt die Bewahrung. Unter dem Schirm des Höchsten haben viele Tausende die Vergebung ihrer Sünden empfangen und den Heiligen Geist erhalten. Sie haben sich damit einen köstlichen Schatz für das Reich Gottes erworben, und das nicht auf eigenen Wegen, sondern unter Gottes Gnadenschirm, in der Gemeinschaft mit seinen Boten und Knechten, aber auch in der göttlichen Gemeinschaft untereinander. Wer heute unter diesem Schirm einen Platz gefunden hat, den wird der Hagel des Unglaubens, der Gottentfremdung und Herzenskälte nicht treffen. Solche Seelen werden hingegen mit der Macht der Liebe erfüllt, die wiederum im Gehorsam offenbar wird, denn Jesus sagte: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote!" (Johannes 14, 15.)

---

## Wertvolle Worte des Stammapostels:

**„Ich habe mir fest vorgenommen, mir von keinem fremden Geist etwas von meinen Glaubensgütern und dem, was ich durch meine Segensträger habe hinnehmen dürfen, rauben zu lassen."**

---

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6% MWSt.